

---

This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<https://books.google.com>





## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



# *Der Cid*

Johann Gottfried Herder, Julian Schmidt



NP1  
(Herder)  
El Cid Campeador









Der Cid.



NPI  
(H. de)

El Cid Campeador



NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX AND  
TILDEN FOUNDATION  
L



# Der Cid

nach spanischen Romanzen

befungen durch

Herder.



Mit Zeichnungen von J. von Werner, in Holz geschnitten  
von Closs & Ruff.

---

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1869.

13

THE NEW YORK  
PUBLIC LIBRARY  
**96502B**  
ATTOR, LENOX AND  
TILDEN FOUNDATIONS  
R 1910 L

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

In der Geschichte der deutschen Literatur hat Herder das unbestreitbare Verdienst, zuerst auf den hohen Werth der Volksdichtungen hingewiesen zu haben. Das führte ihn auch auf die altspanischen Romanzen. Ein großer Theil derselben dreht sich um Rodrigo von Bivar, jenen castilianischen Edelmann, welchen die Araber „el Cid“, d. i. Herr, seine Landsleute Campeador nannten (wohl Feldherr zu übersetzen). Er hat vor den Nationalhelden der altgriechischen oder germanischen Heldensage voraus, daß seine Thaten in manchen Hauptzügen der Geschichte angehören. Aber freilich ist der historische Cid in dem der Romanze kaum noch wieder zu erkennen.

Anfang des 8. Jahrhunderts war das Reich des letzten christlichen Westgothenkönigs den Waffen der Araber erlegen. Wenige Tausend Gothen fanden unter ihrem Führer Pelayo (Pelagius) in den Gebirgen Asturiens und Galiciens eine Zuflucht, und während fast in der ganzen Halbinsel die ommeijabischen Kalifen regierten (bei deren Helden sich der Name Almanzor oft wiederholt), gelang es hier, aus den Landschaften Asturien, Galicien, Leon (das Löwen im Wappen hat) eine selbständige christliche Herrschaft zu bilden. In den Kämpfen mit den Arabern entwickelte sich früh ein Geist christlichen Ritterthums, dessen Schutzheiliger der heil. Jacobus (St. Jago) ist, der in Compostella begraben sein soll. Zu den gefeierten Namen jener Zeit gehört z. B. der Bastard Mubarra (Mubarda), Sohn eines Castilianers und der Schwester eines Kalifen von Cordova, welche sich in den gefangenen Helden verliebt hatte. Die neu eroberten südlichen Landschaften erweiterten sich allmählich zum Königreich Castilien. Ein sehr hervorragender Fürst war hier im 11. Jahrhundert Ferdinand I. Seine Thaten steigert die Sage zu solcher Höhe, daß sie von einem Streit erzählt, den Herder, Cid.

er mit dem deutschen Kaiser Heinrich III., dem gleichzeitigen Papst Victor II. und dem französischen König um die Kaiserwürde gehabt habe, wo er dann den letzteren in dem Pyrenäenthal von Aspa schlägt; jedenfalls legte sich Ferdinand selbst den Kaisertitel bei. Später wird auch jener Sieg dem Sid zugeschrieben und aus Aspa werden, freilich erst in ganz später Bearbeitung, die Alpen, so daß der Zug nun nach Savoyen geht.

Unter Ferdinand I. oder dem Großen ist Rodrigo von Bivar geboren, Sprößling der edeln Familie des Lays Galvo, welcher etwa 100 Jahre früher von seinen Landsleuten zum Schiedsrichter in Castilien erwählt war. Ferdinand theilte bei seinem Tode das Reich unter seine Kinder: Sancho erhielt Castilien, Alfons Leon und Asturien, Garcias Galicien, der Infantin Urraca wurde die Stadt Zamora, Toro an Elvire verlehnt. Bald beraubte Sancho seine Geschwister ihres Besitzes, entthronte Garcias, steckte Elvire in ein Kloster und wandte sich dann gegen Alfons. Rodrigo, der sich schon in einem Feldzuge gegen Sancho von Navarra ausgezeichnet hatte, war Feldherr des castilischen Heeres. Das Gottesurtheil der auf einen bestimmten Tag verabredeten Schlacht sollte endgültig entscheiden. Die Castilianer unterlagen; da überrebete Rodrigo den König Sancho, treuloser Weise seinen Bruder im Schlafe zu überfallen, und als Alfons in einer nahen Kirche ein Asyl suchte, wurde er von dort fortgerissen und in Burgos, der castilischen Hauptstadt, gefangen gesetzt; bald aber gelang es ihm zu fliehn; der Emir al Mamun von Toledo gewährte ihm Schutz. Sancho aber wandte sich gegen Urraca, die er im festen Zamora belagerte. Dabei wurde er von einem Zamoraner, Bellido Dolfos, meuchlerisch umgebracht. Rodrigo verfolgte den Mörder bis an das Stadthor, ohne ihn einholen zu können. — Jetzt übertrugen die castilischen Cortes die Krone an Alfons VI.; doch mußte dieser vorher schwören, daß er am Tode seines Bruders unschuldig sei, und nur Rodrigo hatte den Muth, ihm den Schwur in der Kirche der Gadeä, d. h. der heiligen Agathe zu Burgos abzunehmen. Offenbar hegte Alfons gegen diesen ein gewisses Mißtrauen. Um ihn und dadurch zugleich den übrigen Adel Castiliens an sich zu fesseln, gab er ihm seine Ruhme Ximene, die Tochter



Diegos von Orviedo, eines Mannes vom höchsten asturischen Adel, zur Frau (1078).

Das sind die geschichtlichen Thatsachen, welche nun die Sage mannigfach verändert hat. — Zunächst verlegt sie Eids Anfänge schon in die glänzende Zeit Ferdinands zurück und so auch seine Ehe. Diese aber wird sehr früh ganz anders dargestellt. Kimene wird hier zur Tochter eines Grafen Gormaz. Derselbe hat Diego, Eids Vater, überfallen, seine Heerden geraubt, seine Felder verwüstet. Diego zieht gegen ihn und fällt im Kampfe, der junge Rodrigo rächt ihn, indem er Gormaz erschlägt und seine Söhne gefangen nimmt. Kimene kann beim König keine Gerechtigkeit erlangen und schlägt diesem deshalb selbst vor, um des Friedens willen sie mit Rodrigo zu vermählen. So ist diese Ehe ein bloßes Werk der Politik. Kimene aber erscheint ursprünglich nur als die ihrem Gatten unbedingt gehorsame Hausfrau, der es nie einfällt, ihn in seinen Entschlüssen zu bestimmen oder aus Bärtlichkeit zurückzuhalten. Erst spätere Jahrhunderte haben eine sentimentale Seite in dieses Verhältniß hineingebracht, und so ist auch die Liebe der Urraca zum Eid spätere Erdichtung. — Er selbst, der in den alten Liedern alle Welt durch seinen gewaltigen Bart in Schrecken setzt, wird geradezu ein galanter Hofritter des 16. oder 17. Jahrhunderts, und es ist ganz im Geiste solcher Poesie, wenn sein und seiner Braut Hochzeitkleid und die Hochzeitfeier auf das genaueste beschrieben wird; so bei Herder in der 15. und 16. Romanze. Da wird das Tuch aus dem belgischen Courtray, das spanische Haarnetz, die Jazerine (das Panzerhemd) und die Flügelhaube der Braut erwähnt. — Ebenso gehören die verschiedenen Volksbelustigungen, daß z. B. Maravebis, Geldstücke, unter das Volk geworfen werden, späterer Sitte an. — Alvar Fañez, gleich Rodrigo einer der kühnsten Kriegshelden jener Tage, war Zeuge bei der Hochzeit. Sonst aber stand er dem Eid jedenfalls weniger nahe, als es nach den Romanzen scheinen muß. Er hat später eine ganz ähnliche Stellung eingenommen wie der Eid und gehörte zu den tüchtigsten Feldherren Alfons' VI.

Die 18. Romanze läßt in einigen Zügen deutlich diejenige Auffassung vom Eid erkennen, welche in den ältesten Liedern

geherrscht hat. Die ganze Entwicklung jener Königreiche brachte es mit sich, daß in den steten Kämpfen gegen die Araber jeder Edelmann auf sich selbst gestellt war. Stolztes Selbstgefühl, Troß gegen jeden fremden Willen, wäre es auch der des Königs, Kampf unter eigenem Banner, für die eigne Ehre und die eignen Besitzthümer, das charakterisirt den volksthümlichen Helden jener Zeit. Seinem Lehnsherrn gegenüber ist er stets bedacht, sich nichts zu vergeben, und entsteht Zwist, so löst er den Verband, kündigt ihm Treue und Lehen. So hat denn die alte Sage selbst die Bedeutung Ferdinands des Großen dem Eid zu Liebe heruntergebrückt. Rodrigo thut Alles, der König ist unentschlossen, oft verzagt, Rodrigo muß ihn berathen, ihm Muth einsprechen. Fallen Feinde ein, so fragt Ferdinand nach seinem Eid; kommen Gesandte, so werden sie an diesen gewiesen, so daß sie im Ernst nicht wissen, „wer Vasall und König sei.“

Aber auch dieser Zug ist später, als das Königthum in Spanien mächtiger geworden und der früher so troßige Adel zu einem Hofadel herabgesunken war, immer mehr verwischt worden, und nun wird der Eid zu einem treuen Diener seines Herrn, hochgeehrt durch die Aufmerksamkeiten, welche ihm dieser erweist, stets besorgt, im besten Vernehmen mit ihm zu bleiben, tief betrübt, wenn er in Ungnade fällt. — Das tritt besonders in den Beziehungen des Eid zu den späteren Königen hervor. In Bezug auf Sancho schließen sich die Romane der Geschichte am nächsten an. Aber auch, daß der Eid von Alfons verbannt wurde, ist historisch; über die eigentlichen Gründe der Sache ist schwer ins Klare zu kommen. So bleibt nur des Königs Erbitterung wegen des von Eid ihm abgenommenen Eides. Die Romane aber deuten zugleich auf Eigenmächtigkeiten, die sich Rodrigo im Kriege mit den Mauren erlaubte, z. B. soll er mit Al Mamun (Ali Maimon) von Toledo auf eigne Faust einen Vertrag in Alcala geschlossen haben. — Der Verbannte hat nun eine Reihe von Jahren hintereinander das Leben eines heimatlosen Gondottiere geführt. Zunächst trat er in den Dienst des Emirs von Saragossa, für den er auch gegen die christlichen Fürsten von Arragon und Barcelona focht. Hier soll er sich das Schwert Colabo erobert haben, während

er die Lizona erst von Bukar, also kurz vor seinem Tode gewann. — Dazwischen kehrt er auch einmal wieder nach Castilien zurück. Meist aber geht er als Anführer gedungner Krieger auf eigne Beute aus, und vor Allem tritt in seinem Wesen rücksichtslose Habsucht hervor. Eine ganze Reihe von Schlössern und Städten zahlen ihm Tribut, um nur sicher vor ihm zu sein. Oft genug hat er bei seinen Zügen auch christliche Kirchen geplündert und verbrannt. Das eigenthümliche Mittel, wodurch er sich in einer Geldnoth von den beiden Juden in der 45. Romanze ein Anlehen verschafft, um die Edelsteine (Hyacinthen) seiner Frau zu schonen, kommt schon in einigen der ältesten Lieder vor. Seine am meisten gefeierte That war die Einnahme von Valencia. Historisch liegt Folgendes zu Grunde: Als der Emir von Toledo 1085 diese Stadt an Alfons abtrat, hatte derselbe es sich zur Bedingung gemacht, vom König in den Besitz von Valencia gesetzt zu werden, dessen Einnahme ein Thronstreit zwischen den Söhnen des früheren Beherrschers leicht machte. Alvar Fañez unterstützte ihn deshalb mit castilischen Truppen. Diese aber mußten zurückgezogen werden, weil damals die Almoraviden unter Jussuf ben Tashfin aus Africa herübergekommen waren und die christlichen Reiche arg bedrängten. Jussuf nannte sich Emir al Mumenin, — Herr aller Herren, — daraus machen die Lieder Miramamolín. Der ohnmächtige Emir von Valencia nahm nun den Eid in seinen Sold. Doch war dieser oft von der Stadt abwesend und machte anderweit Beutezüge. Als aber Alfons einen Angriff auf Valencia versuchte, fiel Rodrigo sogar in Castilien verheerend ein und zog dadurch die christlichen Truppen von Valencia ab. Bald darauf wurde in seiner Abwesenheit der eigentliche Beherrscher der Stadt durch seinen Kadi gestürzt und nun begann der Eid die Belagerung derselben. Er zeigte dabei die höchste Grausamkeit, ließ die Gefangenen lebendig verbrennen und von Hunden zerreißen. Endlich bewog er den Kadi, ihm auf günstige Bedingungen die Thore zu öffnen (1094); kaum aber war er Herr des Platzes, so verlastete er den alten Mann und forderte von ihm Auslieferung aller seiner Schätze. Als dieser Einiges zu verbergen suchte, ließ ihn der Eid aufs grausamste foltern und verbrennen; ja er wollte auf gleiche Weise alle

seine Kinder, Verwandten und Sklaven umbringen, nur der allgemeine Unwille von Christen und Muhamedanern hielt ihn zurück. Eben so treulos behandelte er später die Stadt Murviedro. — Einige Jahre später, nachdem er inzwischen noch mehrfach gegen die Almoraviden gekämpft hatte, starb Rodrigo 1099, und gleich darauf legte sich ein arabisches Heer, als dessen Anführer die Romanzen Bukar, den Sohn des Mohrenkönigs, nennen, vor Valencia. Ximene hielt sich eine Zeit lang, dann aber befreite sie Alfons von Castilien; die Stadt mußte er den Mauren lassen. Bald erlitt er noch eine andere Niederlage durch die Almoraviden, namentlich in Folge der Feigheit des Grafen Garcia Ordoñez und seiner Neffen, zweier Grafen von Carrion.

Man sieht, wenn die 46. u. ff. Romanzen den Eid bei den Kämpfen um Valencia nur im Namen des undankbaren Königs von Castilien handeln lassen und zum Eroberer von Neucastilien machen, so ist das ebenso wenig geschichtlich, als wenn seine Großmuth und Menschlichkeit gegen die Besiegten gefeiert wird. Vielmehr ist es ursprünglich nur seine raube Tapferkeit gewesen, welche dem Volk imponirte, und für eigentlichen Seelenadel, für alle milderen Tugenden hatte jene Zeit noch kein Verständniß. Auch zum Glaubenshelden kann ihn erst ein Zeitalter gemacht haben, worin jede Erinnerung an seinen wirklichen Charakter verwischt war. Die Quelle der kirchlichen Legenden, welche sich an seine Gestalt gehängt haben, war das Kloster des St. Pedro von Cardeña bei Burgos, wo er begraben ist, und durch diese Romanzen kommt nun vollends ein Ton von Frömmigkeit und Christlichkeit in das Wesen des Eid, der sich mit dem ursprünglich so wilden und trozigen Charakter sehr schlecht verträgt. Ebenso deuten die Anspielungen aus der klassischen Gelehrsamkeit (die Sirenen in der 46., der Philosoph Empedokles oder Aristoteles, der sich aus Wissensburch in den Abgrund stürzt, in der 12. Romanze) auf späteren Ursprung der Lieder. Die Erzählung freilich von den heiden Grafen Carrion, von Eid's Löwen, von der nichtwürdigen Rache, welche die Weiden an Eid's Töchtern nehmen, und ihrer Bestrafung (R. 56—61) kommt schon in sehr alten Liedern vor. Die oben erwähnte Feigheit zweier Grafen Carrion scheint die erste Veranlassung zu einer

derartigen Sage gegeben zu haben. Geschichtlich ist, daß von den zwei Töchtern des Eid Christina einen Infanten von Navarra, Maria einen Grafen von Barcelona heiratete. — Ganz in das Gebiet der mönchischen Legenden gehören die letzten Romanzen, welche sich um den Tod des Eid drehen. Erst muß ihm der heilige Petrus selbst erscheinen, dann spielt der gute Bischof eine große Rolle in seinen letzten Tagen, und nun kommt es zu jenem seltsamen Zuge, wo der Eid, obschon bereits todt, noch auf sein Roß gesetzt, und über die Mauren mit Hülfe des heil. Petrus ein Sieg errungen wird. Dabei zeichnen sich des Helden Freunde aus; unter ihnen wird wieder Alvar Fañez, aber auch Gil Diaz genannt. Das war ursprünglich der arabische Alcalde, dem der Eid in Valencia sein Amt gelassen hatte und der später zum Christenthume übertrat. Die Leiche wird im Kloster St. Pedro de Cardeña (Cordogna) beigesetzt und ist auch lange nach des Helden Tode noch eine Quelle von Segnungen für das Kloster.

Aus diesem Ueberblicke ergibt sich, wie ganz verschieden, der Zeit wie dem Charakter nach, die einzelnen Eidromanzen sind. Sobald das aber einmal feststeht, kann nur die allersorgsamste und gründlichste historische Forschung darüber entscheiden, welche Lieder zusammengehören und ein einigermaßen einheitliches Bild des Helden geben. In Herbers bekannter Sammlung haben wir, in keiner Beziehung ein in sich zusammenstimmendes Ganzes, nicht einmal eine Dichtung nach spanischen Originalen, sondern die Uebersetzung einer französischen Prosabearbeitung, welche 1783 in der bibliothèque universelle des Romans erschien. Diese aber geht mit ihren spanischen Originalen ziemlich willkürlich um und bringt zum Theil ganz moderne und fremde Elemente hinein, z. B. die in der 12. und 13. Romanze enthaltene Unterredung zwischen Eid und dem Könige, ob Heiraten oder Ledigbleiben besser sei, sowie über die Tugenden und Fehler der Frauen — oder die sentimentale Liebesklage der Urraca (N. 27) — und vollends die Art und Weise, wie dieselbe (N. 40) ihre Liebe zum Eid verräth. Hier mag wohl der Eid des Corneille eingewirkt haben. Auch das Verhältniß zwischen dem Eid und Ximene ist weit mehr, als in den alten Romanzen der Fall war, in den Vordergrund gedrängt und hat eine Reihe

von Bügen erhalten, welche im 18. Jahrhundert für diese Dinge conventionell waren. — Auf diese französische Arbeit wurde Herder durch einen Artikel des „deutschen Merkur“ Februar 1792 aufmerksam. Er hat sich später allerdings noch einige spanische Romanzenbücher verschafft, die vollständigste Sammlung aber, welche der französische Bearbeiter zu Grunde gelegt hatte, konnte er nicht erlangen. Da er nun in dem Wahne stand, der Franzose habe genau übersetzt, so hielt er sich ganz an diesen; nur vierzehn Romanzen (54—61, 64—66, 68—70), welche er bei ihm nicht fand, fügte er nach spanischen Originalen hinzu. Im letzten Jahre seines Lebens, 1803, übergab er die 22 ersten Lieder in der *Adrasta* der Oeffentlichkeit und verhiess eine Fortsetzung. Diese erschien erst zwei Jahre nach seinem Tode, 1805.

Das Verdienst poetischer Selbständigkeit kann man demnach seiner Arbeit nicht beilegen; nur ganz vereinzelt kleine Aenderungen rühren von ihm her (am meisten ist die 14. Romanze als sein Eigenthum anzusehen). Andererseits hat er aber auch an mehr als einer Stelle den französischen Text mißverstanden; so z. B. wenn in der 10. Romanze in den Worten der *Urraca sa mère* seine Mutter statt ihre Mutter übersetzt, wenn N. 30 *panache* Helmbusch mit *panier* Korb verwechselt ist, wenn 38 der König beim Schwur seine Hände auf eine *Veimruthe* statt auf die *Armbrust* (*arbalète de bois*) legen muß, oder 39 statt rother Farbe (*gueules*) *Wolfsrachen* auf den *Schildern* sind, oder 48 der *Eid Ximene* anweist, keinen von ihren Leuten, statt nichts von ihrem *Buße* (*aucun de vos atours*) zum Pfande zu setzen. — Das Einzige, wodurch sich Herder's *Eid* von seinem französischen Originalen unterscheidet, ist die *Verseification*. Nur dieser ist es zu danken, wenn wir einigermaßen an die altspanischen Romanzen erinnert werden.

Bendt.

# Der Eid.

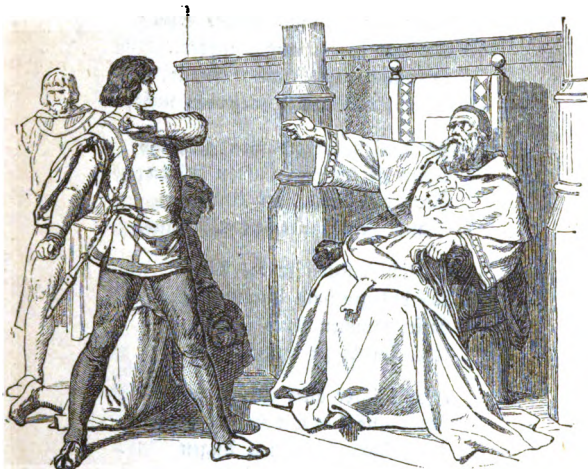
---





# I.

## Der Eid unter Ferdinand dem Großen.



1.

rauernb tief saß Don Diego,  
Wol war keiner je so traurig;  
Gramvoll dacht' er Tag' und Nächte  
Nur an seines Hauses Schmach,

An die Schmach des edlen alten  
Tapfern Hauses der von Lainez,  
Das die Inigos an Ruhme,  
Die Ubarcos übertraf.

1\*

Lief gekränket, schwach vor Alter,  
Fühlt er nahe sich dem Grabe:  
Da indeß sein Feind Don Gormaz;  
Ohne Gegner triumphirt.

Sonder Schlaf und sonder Speise,  
Schläget er die Augen nieder,  
Tritt nicht über seine Schwelle,  
Spricht mit seinen Freunden nicht,

Hört nicht der Freunde Zuspruch  
Wenn sie kommen ihn zu trösten;  
Denn der Athem des Entehrten,  
Glaubt er, schände seinen Freund.

Endlich schüttelt er die Bürde  
Los des grausam stummen Grames,  
Läßet kommen seine Söhne,  
Aber spricht zu ihnen nicht;

Bindet ihrer aller Hände  
Ernst und fest mit starken Banden.  
Alle, Thränen in den Augen,  
Flehen um Barmherzigkeit.

Fast schon ist er ohne Hoffnung,  
Als der jüngste seiner Söhne,  
Don Rodrigo, seinem Muthe  
Freud' und Hoffnung wiedergab.

Mit entflammten Tigeraugen  
Tritt er von dem Vater rückwärts.  
„Vater“, spricht er, „Ihr vergesst,  
Wer Ihr seid und wer ich bin.

„Hätt' ich nicht aus Euern Händen  
Meine Waffenwehr empfangen,  
Ayndet' ich mit einem Dolche  
Die mir jetzt gebotne Schmach.“

Strömend flossen Freudenthränen  
Auf die väterlichen Wangen.  
„Du“, sprach er, den Sohn umarmend,  
„Du, Rodrigo, bist mein Sohn.

„Ruhe gibt dein Zorn mir wieder,  
Meine Schmerzen heilt dein Unmuth!  
Gegen mich nicht, deinen Vater,  
Gegen unsers Hauses Feind

„Hebe sich dein Arm!“ — „Wo ist er?“  
Rief Rodrigo: „Wer entehret  
Unser Haus?“ Er ließ dem Vater  
Kaum, es zu erzählen, Zeit.

---

2.

Angehört den Schimpf des Hauses,  
Geht gedankenvoll Rodrigo,  
Denkt an seine jungen Jahre,  
Denkt an seines Feindes Macht:

In Asturiens Gebirgen  
Zählet Gormaz tausend Freunde,  
Er, in Königs Rath der erste,  
Er, der erste in der Schlacht.

Aber wenn er die dem Vater  
Zugefügte Schmach bedenket,  
Was bedeutet alles andre?  
Recht will er vom Himmel nur.

Wahrheit ist er seiner Ehre  
Schuldig; schadet der die Jugend?  
Für sie stirbt aus echtem Stamme  
Selbst das neugeborne Kind.

Eilig langet er den Degen  
Sich herab, den einst Mubarra  
Führte, jener tapfre Bastard.  
(Traurig hing der Degen da,

Als ob er, vor Alter rostend,  
Seines Herren Tod betraure.)  
Eh' er noch ihn an sich gürtet,  
Redet er den Degen an:

„Dir gesagt sei es, du edler  
Degen, daß ein Arm dich fasset  
Gleich des Bastards Arm! Und fühltest  
Du, daß ihm noch Stärke fehlt,

„Rückwärts wird er niemals weichen,  
Wenn er dich im Kampfe führet;  
Edler, du von gutem Stahle,  
Doch von besserem ist sein Herz.

„Werth wird dessen, dem du dienstest  
Der sein, dem fortan du dienest;  
Würd' er jemals unwerth deiner:  
Nun, so dienst du keinem mehr,

„Tief in seine Eingeweide  
Birgt er dich . . . hinaus ins Freie!“  
Rief er, „denn die Stund' ist kommen,  
Der gerechtesten Rache Zeit.“

Heimlich, daß es niemand wußte,  
Ging er aus des Vaters Hause;  
Und noch war es keine Stunde,  
Traf er seinen stolzen Feind.

3.

Auf dem Platze des Palastes  
Traf Rodrigo auf Don Gormaz.  
Einzeln, niemand war zugegen,  
Redet er den Grafen an:

„Kanntet Ihr, o edler Gormaz,  
Mich, den Sohn des Don Diego,  
Als Ihr Eure Hand ausstrecktet  
Auf sein ehrenwerth Gesicht?

„Wußtet Ihr, daß Don Diego  
Ab von Lahn Galvo stamme?  
Daß nichts reiner und nichts edler  
Als sein Blut ist und sein Schild?

„Wußtet Ihr, daß weil ich lebe,  
Ich sein Sohn, kein Mensch auf Erden,  
Raum der mächt'ge Herr des Himmels  
Dies ihm thäte ungestraft?“ —

„Weißt du“, sprach der stolze Gormaz,  
„Was wol sei des Lebens Hälfte,  
Jüngling?“ — „Ja“, sprach Don Rodrigo,  
„Und ich weiß es sehr genau.

„Eine Hälfte ist, dem Edlen  
Ehr' erzeigen; und die andre,  
Den Hochmüthigen zu strafen,  
Mit dem letzten Tropfen Bluts

„Abzuthun die angethane  
Schande.“ Als er dies gesagt,  
Sah er an den stolzen Grafen,  
Der ihm diese Worte sprach:

„Nun, was willst du, rascher Jüngling?“ —  
„Deinen Kopf will ich, Graf Gormaz.“  
Sprach der Eid, „ich hab's gelobet!“ —  
„Streiche willst du, gutes Kind“,



Sprach Don Gormaz, „eines Pagen  
Streiche hättest du verdient.“  
O ihr Heiligen des Himmels,  
Wie ward Eid auf dieses Wort!

4.

Thränen rannen, stille Thränen  
Rannen auf des Greises Wangen,  
Der, an seiner Tafel sitzend,  
Alles um sich her vergaß,

Denkend an die Schmach des Hauses,,  
Denkend an des Sohnes Jugend,  
Denkend an des Sohns Gefahren  
Und an seines Feindes Macht.

Den Entehrten flieht die Freude,  
Flieht die Zuversicht und Hoffnung;  
Alle kehren mit der Ehre  
Froh und jugendlich zurück.

Noch versenkt in tiefer Sorge,  
Sieht er nicht Rodrigo kommen,  
Der, den Degen unterm Arme  
Und die Händ' auf seiner Brust,

Lang' ansieht den guten Vater,  
Mitleid tief im Herzen fühlend,  
Bis er zutritt, ihm die Rechte  
Schüttelnd: „Ist, o guter Greis!“

Spricht er, weisend auf die Tafel.  
Reicher flossen nun Diego  
Seine Thränen: „Du, Rodrigo,  
Sprachst du, sprichst bu mir dies Wort?“ —

„Ja, mein Vater! Und erhebet  
Euer edles, werthes Antlitz.“ —

„Ist gerettet unsre Ehre?“ —

„Edler Vater, er ist todt.“ —

„Setze dich, mein Sohn Rodrigo,  
Gerne will ich mit dir speisen.  
Wer den Mann erlegen konnte,  
Ist der erste seines Stammes.“

Weinend kniete Rodrigo,  
Küssend seines Vaters Hände;  
Weinend küßte Don Diego  
Seines Sohnes Angesicht.

5.

Hulen und Geschrei und Rufen,  
Rosstritt' und Menschenstimmen  
Mit Geräusch der Waffen tönte  
Zu Burgos vor Königs Hof.

Nieder stieg aus seiner Kammer  
Don Fernando, er, der König;  
Alle Großen seines Hofes  
Folgt'n ihm bis an das Thor.

Vor dem Thore stand Jimene.  
Aufgelöst das Haar in Trauer  
Und in bitter'n Thränen schwimmend  
Sank sie zu des Königs Knie.

Gegenseits kam Don Diego  
Mit dreihundert edlen Männern,  
Unter ihnen Don Rodrigo,  
Er, der stolze Castellaner.  
Auf Maulthieren ritten alle,  
Er allein auf einem Ross;  
Bisamhandschuh' trugen alle,  
Er allein den Reiterhandschuh;  
Alle reich in Gold und Seide,  
Er allein in Waffenwehr.



Und das Volk, den Zug ersehend,  
Und der Hof, als an sie kamen,  
Alle riefen: „Schaut den Knaben,  
Der den tapfern Gormaz schlug!“

Ringsumher sah Don Rodrigo  
Ernst und fest: „Ist euer einer,  
Den des Grafen Tod beleidigt,  
Freund, Verwandter, wer er ist:

„Sei's zu Fuße, sei's zu Rosse,  
Stell' er sich.“ Sie riefen alle:  
„Dir mag sich der Teufel stellen,  
Er nur, wenn es ihm beliebt.“

Ab von ihren Mäulern stiegen  
Die dreihundert edle Knappen  
Ihres Königs Hand zu küssen;  
Sitzen blieb auf seinem Roß

Don Rodrigo. „Steige nieder,  
Sohn Rodrigo“, sprach der Vater,  
„Deines Königs Hand zu küssen.“ —  
„Wenn Ihr es befehlt, o Vater,  
Gurethalben thu' ich's gern.“

---

6.

Mit zerrissnem Trauerschleier,  
Sprach Jimene jezt zum König —  
Thränen schwellen ihre Augen,  
Wie war sie in Thränen schön!

Schön wie die behaute Rose  
Glänzte sie in ihren Thränen;  
Schöner blühten ihre Wangen  
Glühend in gerechtem Schmerz.

Ihre Worte sing der Sänger,  
Lech nicht ihre Blick' und Seufzer —:  
„ on.g“, sprach sie, „edl.r König,  
Schaffe mir Gerechtigkeit!

„Er erstach mir meinen Vater,  
Er erstach ihn, eine Schlange,  
Meinen Vater, der, o König  
Denk' es! dir dein Reich beschützt;

„Meinen Vater, der von Helden  
Stammte, die mit ihren Fahnen  
Einst Pelagius, dem ersten  
Christenkonig, folgeten;

„Meinen Vater, der den Christen  
Glauben selbst mit Macht beschirmte,  
Ihn, das Schrecken der Almanzors,  
Ihn, der Ehre deines Reiches  
Ersten Sproß, in deiner Krone,  
Ihn, den ersten Edelstein.

„Recht nur fleh' ich, nicht Erbarmen.  
Recht muß heistehn jedem Schwachen;  
Unwerth ist ein ungerechter  
Fürst, daß ihm der Edle diene,  
Daß die Königin ihn liebe,  
Keines ihrer Küsse werth. —

„Und du wildes Thier, Rodrigo,  
Auf! durchbohr' auch diesen Busen,  
Den ich hier in tiefster Trauer  
Dir eröffne! Mord' auch mich!

„Warum nich die Tochter tödten,  
Der du ihren Vater raubtest?

Warum nicht die Feindin  
Die dir's jest und ewig e  
Rache fordert sie, des Pina  
Und der ganzen Erde Rache  
Gegen dich!" Rodrigo p

Und des Rosses Zaum ergre  
Kehret langsam er den R  
Allen Feldherrn, allen Krieger  
Wartend, ob ihm einer folgt;  
Aber keiner folgt ihm.

Als Ximene dieses sah,  
Rief sie lauter noch und laut r:  
„Rache, Krieger, bl tige  
Ich selbst bin des Räch r

7.

In der Tafel saß Fernan.  
Zu Burgos im Königs  
Als Ximene tief in Trauer  
Und in Thränen, vor ib

Mit bescheidener Geberde  
Sprach sie jammernd die  
„König, eine arme  
Komm' ich, suchend Guern

„Eben starb auch meine  
Gramvoll, die mi uners  
Schmähung nachließ denn  
Unsers Hauses lebet noch.

„Täglich dar er sich mi  
Der großsinnig stolze Va  
Reitet täglich mir vor  
Seinen Fal en a f dei



„Der mir meine Tauben würget,  
Alt und jung. Schau' her, o König,  
Sieh das Blut auf meiner Schürze,  
Meiner jüngsten Taube Blut.

„Oft hab' ich's ihm untersaget;  
Und was gab er mir für Antwort?  
Dies, o König; diese Zeilen  
Sandt' er heute mir zum Hohn.“

„An Doña Ximena.

„Du klagest, einzige, verehrte, schöne  
Ximene,  
Daß täglich Dir mein Falk' die Tauben  
Komme zu rauben.

Sein Herr begleitet ihn —  
O dürft' er kühn  
Die Einmal sehn, der auf so harte Art  
Vom Schicksal und vom Falk er angemeldet ward!“

Als der König dies gelesen,  
Stand er auf von seiner Tafel,  
Schrieb sofort an Don Diego,  
Heimlich sandt' er ihm den Brief.

Wissen will den vollen Inhalt  
Don Rodrigo. „Nein, bei Gott nicht  
Und bei seiner heil'gen Mutter,  
Sprach er, „lass' ich Euch, o Vater,  
Euch allein nach Hofe ziehn.“

8.

Eingefallen in Castilien  
Waren Könige der Mauren  
Fünf. Verwüstung, Lärm und Feuer,  
Mord und Tod zog ihnen vor.

Ueber Burgos schon hinüber,  
Montes d'Oca, Belforado,  
San-Domingo und Narara  
Steht verheeret alles Land.

Beggetrieben werden Herden  
Schafe, Christen, Christenkinder,  
Männer, Weiber, Knaben, Mädchen;  
Jene weinen, diese fragen:  
„Mutter, wohin ziehen wir?“

Ruhmreich sammeln schon die Mauren  
Ihren Raub, zurückzukehren;  
Denn niemand begegnet ihnen,  
Niemand, auch der König nicht.

Zu Bivar auf seinem Schlosse  
Hörte diese Noth Rodrigo;  
Noch war er nicht zwanzig Jahre,  
Doch an Muth war er ein Mann.

Auf sein Roß, es hieß Babiega,  
Stieg er, wie hoch in den Wolken  
Gott auf seinen Donnerwagen,  
Und durchrannte rings das Land.

Die Vasallen seines Vaters  
Bot er auf; sie waren alle  
Angelangt zu Montes d' Oca  
Und erwarten ihren Feind.

Guter Himmel! von den Mauren  
Zog fortan nicht Einer weiter.  
Aber die geraubten Heerden,  
Männer, Weiber, Christenkinder,  
Alle ziehen ihres Weges  
Froh und frei. Die fünf gefangnen  
Mohrenkönige, dem König  
Don Fernando schickt Rodrigo  
Die Gefangnen zum Geschenk.

---

9.

Auf dem Throne saß Fernando,  
Seiner Untertbanen Klagen  
Anzuhören, und zu richten,  
Strafend den und jenen Lohnend —  
Denn kein Volk thut seine Pflichten  
Ohne Straf' und ohne Lohn —:

Als mit langer Trauerschleppe,  
Von dreihundert edeln Knappen  
Still begleitet, ehrerbietig  
Vor den Thron Ximene trat.

Auf des Thrones tieffte Stufe  
Kniete sie demüthig nieder.  
Tochter sie des Grafen Gormaz,  
Hob sie so zu klagen an:

„Sechs Monate sind es heute,  
Sechs Monate, großer König,  
Seit von eines jungen Kriegers  
Hand mein edler Vater fiel.

„Hiermal kniet' ich Euch zu Füßen,  
Hiermal gabt Ihr, großer König,  
Euer Wort mir, mir zusagend  
Rächende Gerechtigkeit.

„Noch ist sie mir nicht geworden;  
Zung und frech und übermüthig  
Spottet Eurer Reichsgesetze  
Don Rodrigo von Bivar.

„Und Ihr schützt ihn, edler König,  
Ihr; denn wer von Euern Männern  
Seiner sich bemächtigt hätte,  
Uebel wär' es ihm gelohnt.

„Gute Kön'ge sind auf Erden  
Gottes Bild; die ungerechten  
Sind undankbar ihren treuen  
Dienern, nähren Factionen,  
Haß, Verfolgung, ew'ge Feindschaft,  
Seufzer und Verzweiflung.

„Denkt daran, o großer König,  
Und verzeihet einer Waise,  
Der die Klag' auf ihren Lippen  
Schmerzlich Euch ein Vorwurf wirbt!“ --

„Was Ihr spracht, sei Euch verziehen“.  
Sprach der König; „doch, Kämene,  
Gnug geredet und nicht weiter.  
Euch erhalt' ich den Rodrigo;  
Wie um seinen Tod Ihr jekt,  
Werdet bald Ihr um sein Leben  
Und um seine Wohlfahrt flehn.“

---

10.

Nie erscholl ein Ruhm gerechter,  
Größer nie als Don Rodrigo's:  
Denn fünf Könige der Mauren,  
Mauren aus der Moreria,  
Waren ihm Gefangene;

Und nachdem er mit Vereidung  
In Vasallenpflicht und Zinspflicht  
Sie genommen, sandt' er alle  
Wieder in ihr Land zurück.

Als nach sieben langen Jahren ---  
Nie wär' er von ihr gewichen ---  
Don Fernando jekt die feste  
Stadt Coimbra, fest durch Mauern  
Und durch Thürme, überwand,

Weiht' er der Mutter Gottes  
Die prachtvollste der Moscheen;  
Hier in diesem heil'gen Tempel  
Hielt Rodrigo Ritterwacht.



Hier mit eignen Königshänden  
Gürtet ihm das Schwert der König;  
Und die Königin, sie führet  
Selber ihm den Zelter zu;

Die Infantin, Doña Uraca,  
Schnallt ihm an die goldnen Sporen:  
„Mutter“, sprach sie, „welch ein Ritter!  
Einen schöner sah ich nie.

„Glücklich ist das Bauermädchen,  
Die ihn ohne Scheu des Vorwurfs  
Unanständig niedrer Sitte  
Lang' anschauen nach Gefallen,  
Ohne Scheu ihn sehen darf!  
Glücklicher ist die Gemahlin,  
Die ihm zuführt seine Mutter,  
Ihm, dem Schönsten, den ich sah!“

Also sprach die Königstochter;  
Doch nicht mit der Rosenlippe,  
Tief nur im verschwiegnen Busen  
Sprach also ihr stilles Herz.

---

11.

(Die Infantin Doña Uraca spricht.)

Ebler Ritter, Don Rodrigo,  
Jung und kühn und klug und tapfer,  
Strafe dich mit Schmach der Himmel,  
Daß du mir mein Herz bekämpfst,  
Kühner! ohne zu bedenken,  
Wer du bist und wer ich bin.

„Daß du eine Stadt bezwungen,  
Daß fünf Könige der Mauren  
Du in deine Fesseln zwangest,  
Daß den stolzen Grafen Gormaz

Du in früher Jugend schlugest,  
Macht dich dieses so verwegen?  
Welcher Spanier, o Ritter,  
Thät' es nicht? und wol noch mehr!

„Edel zwar bist du geboren,  
Auszuüben schöne Thaten:  
Dem, der einzig seine Pflicht thut,  
Dem ist keinen Dank man schuldig,  
Und gebührt er dir, so wisse,  
Diese Pflicht ist nicht die meine,  
Sie ist meines Vaters Pflicht.

„Wenn ein Mangel an Vermögen  
Nicht dir anzunähern scheint,  
Nicht, die meine Königsabkunft  
Ueber dich so hoch erhebt:  
O so wisse, Königstöchter  
Sind deswegen arm an Gütern,  
Weil der Adel ihres Stammes  
Ihnen mehr als Reichthum gilt.  
Armuth ist an mir kein Fleck,  
Sie ist meiner Hoheit Ruhm.

„Reich, das weiß ich, ist Ximene,  
Darum ist's, daß du sie liebest;  
Nein, nicht darum: denn; Rodrigo,  
Unrecht will ich dir nicht thun.  
Sie auch liebt dich. Nun, so liebet!  
Mir macht es den kleinsten Kummer,  
Daß der Eid Ximenen liebt.

„Eines reichen Grafen Tochter  
Gnüget dir, du kleiner Ritter;  
Ich bin arm: bedarf ein edler  
Diamant, bedarf er Gold?

„ Schön bist du — wie einst Narcissus,  
Weise — Salomon war weiser,  
Edel — deren gibt es viele,  
Tapfer — Spanien erziehet  
Keine Memme, Don Rodrigo,  
Reich — das sind so viele Narren,  
Weit berühmt — das waren viele  
Mehr als du, und starben dennoch  
Eingehüllet in die Tücher  
Menschlicher Vergessenheit.

„ Ritter, wenn dein eigener Spiegel  
Dir nur deine Schönheit vorhält,  
So tritt her vor meinen Spiegel,  
Er erniedert deinen Stolz.  
Geh dann hin zu deinesgleichen,  
Ritter; eine Königstochter  
Blicke nur mit Ehrfurcht an!“

Also sprach die eifersücht'ge  
Königstochter, Doña Uraca.  
Und der Eid, er stand und schwieg.  
Denn sie liebt' ihn tief im Herzen;  
Und als sie nun ausgeredet,  
Fuhr sie fort, mit ihrer Nadel  
Ihm zu näh'n die schönste Schärpe,  
Die er — nicht begehrete.

12.

In dem blühnden Ostermonat,  
Da die Erde neu sich kleidet,  
Da die weißbehaarte Mutter  
Sich wie eine Fee verwandelt  
In die schönste junge Nymphe,

Da lustwandelte der König  
Von Castilien, Don Fernando,  
Er mit seinem ganzen Hofe  
Vor Burgos im schönen Thal.

Und von seinem ganzen Hofe  
Nahm er keinen als Rodrigo  
Hin zu einer Silberquelle,  
Glänzend schöner als Krystall.  
Mit ihm sprach er an der Quelle;  
Alle Augen sahn ihn sprechen,  
Aber keines Ohr vernahm,  
Was zu Eid der König sprach.

Dies sprach er: „Ich lieb' Euch, Ritter;  
Jung seid Ihr und brav und tapfer,  
Aber noch nicht welterfahren,  
Und am wenigsten versteht Ihr  
Euch aufs weibliche Geschlecht.

„Alle wollen sie regieren,  
Und regieren denn auch wirklich;  
Leider wir sind nur ihr Werkzeug;  
Unsre männlichsten Gedanken,  
Oft zerstörte sie — ein Weib.

„Gleich als hätte Gott zuletzt noch  
In sein schönes Haus, die Schöpfung,  
Deshalb nur die Frau geführt,  
Daß durch sie und für sie alles,  
Alles je geschehen sollte,  
Sonder Schein, daß sie es thut.

„Junger Mann, die Frauen kennen  
Ist dir nützlich, dieses Wissen  
Uebersteiget jedes andre;  
Doch — zu weithin forsche nicht!

„Dir sonst könnt' es auch so gehen  
Wie dort jenem alten Weisen:  
Weil er ihn nicht fassen konnte,  
Stürzet' er sich in den Schlund.

„Das Geheimniß ist — der Weiber  
Macht auf unsre Männerherzen.  
Dies Geheimniß steckt in ihnen  
Tief verborgen, Gott dem Herren,  
Glaub' ich, selber unerforschlich.

„Wenn an jenem großen Tage,  
Der einst auffucht alle Fehle,  
Gott der Weiber Herzen sichtet,  
Findet er entweder alle  
Sträflisch, oder gleich unschuldig;  
So verflochten ist ihr Herz.

„Ungeheu'r ist die Entfernung  
Zwischen einem Mann und Mädchen,  
Und durchaus zum Vortheil dieser;  
Junger Mann, weißt du warum?

„Darum: Männer gehen vorwärts;  
Und das Weib — es sieht sie kommen.  
Er veranschlagt; sie begegnet  
Seinen Planen — weißt du wie?

„Sieh dort jenen leichten Vogel,  
Der von Zweig zu Zweige hüpfet.  
Necken wird er lang den Jäger,  
Der ihm folget Schritt vor Schritt;

„Vor dem Angesicht des Eigners  
Wird er seine schönsten Früchte  
Naschen, weil er ohne Waffen  
Ihn da vor sich stehen sieht:

Und was haben gegen Weiber  
Wir, die Männer, wol für Waffen?  
Deshalb dann regieren sie.

„Und hiebei ist keine Ausnahm',  
Jede gleicht hierin der andern.  
Junger Mann, der Weisheit Regel  
Räth, — sich zu vermählen nie.“  
Also sprach zu Eid der König,  
Der dadurch ihn prüfen wollte.  
Hört, was er antwortete.

13.

In dem Rand der Silberquelle,  
Als der König ausgesprochen,  
Nahm der Eid also das Wort:

„Freilich bin ich jung, o König,  
Für die Regeln alter Weisheit;  
Aber, das Gesetz der Ehre  
Zu verstehen, nicht zu jung.

„Denn aus gutem Blut erzeugt  
Und genährt in guter Schule,  
Spricht die Ehre mir: Erhalten  
Muß ein Edler sein Geschlecht.

„Muß dem Vaterlande dienen,  
Muß in Rath und That dem Herren  
Held und treu sein und-gewärtig,  
Muß ihm beistehn mit Gewicht;

„Dazu also einen Namen,  
Einen hohen Baum sich pflanzen,  
In des Schattens auch der Fremde  
Ruh' und Schutz und Rettung sucht;

„Muß der Kirche, muß dem Staate  
Kinder geben, die ihm gleichen.  
Dies ist mein Gesetz der Ehre,  
Das Vermählung mir gebeut.

„Wer das heilige Band der Ehe  
Flucht, o König, der verleugnet  
Feige, wie ein Ueberläufer,  
Väter und Religion.

„Er zerreißt den Saum der Ehre,  
Trennt das Band, das ihn an Menschen,  
Das an sein Geschlecht ihn knüpft  
Und an andere Geschlechter;  
Dafür wird er hart gestraft.

„Den entlaufenen Verächter  
Straft Verachtung aller Edlen;  
Jedermann erscheint er nutzlos  
Und unwürdig seines Stammes.

„Was das Regiment der Frauen  
Anbetrifft, o großer König,  
So ist meine Meinung dies:

„Sie regieren wie die Diener  
Ueber fehlerhafte Herren.  
Wer zur Decke seiner Mängel  
Ihrer nicht vonnöthen hat,  
Gegen eine Welt von Feinden  
Ist er stark und stehet sicher.  
Sonderlich im Punkt der Ehre  
Gab kein Weib dem Mann Gesetze,  
Durst' auch nie ihm solche geben;  
Das Vergnügen ist ihr Feld,

„Und da mögen sie regieren;  
Sie verstehn darauf sich besser,  
Besser, dünkt mich, als die Männer.  
Dies ist meine Meinung, Herr.

„Und was anlangt ihre Gleichheit,  
Unterwerf' ich mich der Meinung  
Meines Lehnherrn. Alle taugen  
Nicht, sobald der Mann nicht taugt.

„Also nehm' ich's gegen alle  
Auf, zu Ross und auch zu Fuße;  
Nur behaupt' ich, jedes Weibes  
Fehler ist des Mannes Schuld.

„Eine Bitte noch, o König,  
Vor dem Ende des Gespräches:  
Zur Vermählung mit Ximenen,  
Waise jetzt des Grafen Gormaz,  
Bitt' aus königlicher Gnade  
Ich mir die Bewilligung.“

An dem Rand der Silberquelle  
Gingen jetzt sie auseinander,  
Don Fernando und der Eid.

14.

**Rodrigo.**

In der stillen Mitternacht,  
Wo nur Schmerz und Liebe wacht,  
Nah' ich mich hier,  
Weinende Ximene —  
Trockne deine Thränen! —  
Zu dir.

**Ximene.**

„In der dunkeln Mitternacht,  
Wo mein tiefster Schmerz erwacht,  
Wer nabet mir?



**Rodrigo.**

Vielleicht belauscht uns hier  
Ein uns feindselig Ohr;  
Eröffne mir —

**Ximene.**

Dem Ungenannten,  
Dem Unbekannten  
Eröffnet sich zu Mitternacht  
Kein Thor.  
Enthülle dich;  
Wer bist du, sprich!

**Rodrigo.**

Berwaifete Ximene,  
Du kennest mich.

**Ximene.**

Rodrigo, ja ich kenne dich;  
Du Stifter meiner Thränen,  
Der meinem Stamm sein edles Haupt,  
Der meinen Vater mir geraubt —

**Rodrigo.**

Die Ehre that's, nicht ich. Die Liebe will's versöhnen.

**Ximene.**

Entferne dich! Unheilbar ist mein Schmerz.

**Rodrigo.**

So schenk', o schenke mir dein Herz;  
Ich will es heilen.

**Ximene.**

Wie? Zwischen dir und meinem Vater, ihm!  
Mein Herz zu theilen? --

**Rodrigo.**

Unendlich ist der Liebe Macht.

**Ximene.**

Rodrigo, Gute Nacht!

15.

Als der König, Don Fernando,  
Von Rodrigo und Ximenes  
Beider Wort und Treu' empfangen,  
Zu vergessen allen Haß

Und deshalb sich vor dem guten  
Frommen Bischof Luyñ Calvo  
Zu vermählen — denn die Liebe,  
Sie allein verzeihet ganz —,

Gab er, um den Eid Ximenes  
Gleichzumachen an Vermögen,  
Valbuerna und Salbaña,  
Belforado und San-Pedro  
De Cardena gab er ihm.

Herrlich ging am Hochzeittage  
Auf die Sonne. Don Rodrigo,  
Abgelegt die Waffenrüstung,  
Kleidet sich mit seinen Brüdern  
Hochzeitlich und fröhlich an.

Gibt walloner Pantalone;  
Mit Scharlach gezackte Schuhe,  
Fein an Leder, zween Stifte  
Festeten sie fest und enge  
An den kleinen netten Fuß.

Jetzt zog er an die Weste,  
Eng anliegend, ohne Borten;  
Dann die schwarze Atlasjacke,  
Wohlgepufft mit weiten Ärmeln —  
Wenig hatte sie sein Vater  
Nur getragen. Auf den Atlas  
Fiel von ausgezacktem Leder,  
Breit anständig das Collet.

Und ein Netz von goldnen Fäden,  
Gingewirkt in grüne Seide,  
Schloß sein Haar ein. Auf dem Hüte,  
Von cortrauer feinem Tuche,  
Hob sich eine Hahnenfeder  
Wunderbarlich hoch und roth.

Schönbefrankt bis auf die Hüfte  
Reicht ihm die Lazerine,  
Und um seine Schultern spielet  
Ausgeplüschet ein Hermelin.

Und der unverzagte Degen,  
Tizonaba war sein Name,  
Er der Schrecken aller Mauren,  
Hängt in schwarzen Sammelbändern  
An dem festen tapfern Gurt.  
Ausgezackt, gefast mit Silber  
War der Gurt; ein feines Schnupstuch  
Wohlgefaltet hing an ihm.

So gekleidet, ging der eble  
Gib, begleitet von den Brüdern,  
Hin zum weiten Kirchenplatz,  
Wo der König und der Bischof  
Und die Herrn des Hofes alle  
Mit Kimenen ihn erwarten;  
Mit Kimenen, seiner Braut.

Sittsam stand sie da, Kimene.  
Von elastisch feiner Leinwand  
Puffte ihre Flügelhaube;  
Von dem feinsten Londner Tuche,  
Wohl garnirt, war ihre Kleidung,  
Die von Schultern zu den Füßen  
Barg und zeigte ihren Wuchs;  
Auf zwei rothigen Pantoffeln  
Stand als Königin sie da.

Ihren Hals umschlang ein Halsband;  
An ihm hingen acht Medaillen,  
Einer Stadt an Werthe gleich,  
Und die reichste unter ihnen,  
Den Sanct-Michael darstellend,  
Schwer von Perlen und Juwelen,  
Hing Kimenen an der Brust.

So begaben die Verlobten  
Zum Altar sich; vorm Altare,  
Eh' der Braut die Hand er reichte,  
Sah er mit dem Blick der Liebe  
Und sprach zu ihr, tiefbeschämt:

„Fräulein, einen Mann von Ehre  
Leider hab' ich Euch getödtet;  
Denn es wollt' es Ehr' und Pflicht.  
Diesen Mann geb' ich Euch wieder,  
Und was Ihr mit ihm verloret,  
Vater, Freund, Verwandte, Diener,  
Alles geb' ich Euch, mit allem  
Mich Euch, Euren Ehgemahl.“

Aus zog er den kühnen Degen  
Vorm Altare, kehrt' zum Himmel  
Seine Spitze. „Mich zu strafen“,  
Sprach er, „diene dieser da,  
Wenn mein Leben lang den Eidschwur  
Ich verleze: Euch zu lieben  
Und Euch alles zu ersetzen,  
Wie ich Euch vor Gott gelobt. —  
Und nun auf, mein guter Onkel  
Lwyn Galvo, segnet uns!“





16.

Vom Altar und aus der Kirche  
Zog die Hochzeitfeier prächtig:  
Don Rodrigo und Jimene;  
Stattlich an Jimenens Seite  
Ging der König, der Vermählten  
Vormund; an Rodrigo's Seite  
Ging der fromme gute Bischof;  
Dann der Herren langer Zug.

Wol durch einen Ehrenbogen  
Ging der Zug hin zum Palaste.  
Ausgehängt aus allen Fenstern  
Singen, goldgestickt, Tapeten,  
Und den Boden deckten Zweige,  
Frische Kräuter, Rosmarin.

Auf den Straßen, auf den Gassen  
Längs hinan bis zum Palaste  
Tönten in getrennten Chören,  
Unter Saitenspiel und Cymbeln,  
Glückwunsch, Freud' und Lustgesang.

Alvar Fañez, unter allen  
Freunden Eids ihm stets der erste,  
Jetzt von Dienern reich begleitet,  
Und geschmückt mit schönen Hörnern  
Zeigt er prächtig sich als Stier.

Antolin, auf einem Esel,  
Ihn gleich einem Rosse tummelnd.  
Martin Belaez, mit Blasen  
Voller Erbsen, die er auswarf  
Allem Volk zur lauten Lust.

Herzlich lacht darob der König,  
Gab dem Pagen, der, den Damen  
Zum Erschreck, den Teufel spielte,  
Eine Hand voll Maravebis,  
Auszuwerfen unter's Volk.

Also führete der König  
Sich zur rechten Hand Ximenes;  
Und die Königin empfing sie;  
Hinter ihr die Herrn vom Hofe.  
Froh und freier ward der Zug.

Weizen warf man aus den Fenstern,  
Daß der Hut des Königs selber,  
Daß Ximenes Busenkrause  
Dicht und voll von Weizen lag;  
Korn nach Körnern las der König  
Selbst ihn aus Ximenes Krause  
Vor der Kön'gin Angesicht.

Alvar Fañez, der es ansah,  
Rief als Stier: „Wol möchl' ich lieber  
Statt des Kopfes meines Königs  
Jetzt besitzen seine Hand.“ —

„Gebt ihm einen Korb voll Weizen“,  
Sprach der König; „und Ximene,  
Angelaget im Palaste  
Ihr umarmt ihn für den Scherz.“

Aber von Ximenes Seele  
War das taumelnde Gelächter  
Weit entfernt; sie ist zu glücklich,  
Als daß sie sich lustig zeige.  
Mehr spricht ihr gerührtes Schweigen  
Als die lautste Fröhlichkeit.



17.

Zu dem hochverehrten Sitze  
Pedro's, den der Bischof Victor  
Damals einnahm, trat der Deutschen  
Kaiser — Heinrich war sein Name —,  
Klagend trat er so vor ihn:

„Gegen König Don Fernando  
Von Leon und von Castilien,  
Heil'ger Vater, klag' ich hier.  
Jede Christenmacht erkennet  
Mich für ihren Herrn und Kaiser;  
Er verweigert mir die Ehre,  
Er verweigert uns Tribut.

„Zwingt ihn dazu, Heil'ger Vater,  
Zur Erhaltung wie des Glaubens  
So auch unsrer beider Reich'!“

Drohende Befehle sandte  
Victor jetzt zu Don Fernando,  
Einen Kreuzzug ihm ankündend,  
Wenn er nicht dem Heil'gen Stuhle  
Und dem Kaisertum der Deutschen  
Ehr' und Gaben willigte.

Lange stand Castiliens König  
In Gedanken, wohl erwägend,  
Wenn die Sache fürder Schritte,  
Die Gefahren seines Reichs.  
Alle riethen nachzugeben,  
Nachzugeben größrer Macht.

Nur der Eid — er war abwesend,  
In der ersten Zeit der Liebe  
Schlummernd an Kimentens Brust;

Aber als er von der Botschaft  
Und von Königs Rath gehöret,  
Eilt' er und sprach zu ihm so:

„Ach, zum Unglück Eures Reiches  
Wäret Ihr geboren, König,  
Wenn, solange' Ihr lebt, ein andrer  
Hier geböt' in Eurem Reich!

„Nimmermehr soll es geschehen,  
Solang' Ihr lebt und ich lebe!  
Denn, o König, jede Ehre,  
Die Euch Gott gab, zu erhalten,  
Ist uns, Euren Dienern, Pflicht;  
Wer Euch anders rieth, o König,  
Rieth Euch sonder Ueberlegung  
Und vermindert Euren Ruhm.  
Fordert sie heraus, die Droher!  
Die Ausforderung ist des Königs;  
Die Ausführung ist des Kriegers.  
Fordert sie; ich nehm' es auf.

„Denkt, o König, und bedenket.  
Wir erwarben Euch Castilien,  
Wir, mit Ehre, Gut und Blut;  
Eher gäb' ich auch mein Leben  
Hin, eh' diese fremden Wespen  
Zehren sollen unsre Beute,  
Ernten unsrer Siege Frucht.  
Denn, o König, gebt Ihr ihnen  
Etwas, o so bleibt Euch — nichts.“

Und so führt der unverzagte  
Eid zehntausend wackre Männer  
Durch die Alpen hin ins Feld.  
Ihm entgegen zog Graf Raymond  
Von Savoy'n mit vielen Rossen;

Doch der Eid, er schlug den Grafen,  
Macht' ihn selber zum Gefangnen,  
Und nur gegen seiner Tochter  
Geißelschaft gab er ihn los.

Auf der Welt das schönste Fräulein,  
Ward sie Königes Geliebte;  
Und der Sohn, den sie erzeugten,  
Ward der Kirche Cardinal.

Auch der König der Franzosen  
Sanft' dem Eid ein Heer entgegen,  
Das er schnell zerstreute;  
Da er dann mit seinen Tapfern  
In Italien also waltet,  
Daß in Eile Papst und Kaiser,  
Beide des Tributs vergessend,  
Botschaft senden zu Fernando,  
Nur den Eid hinwegzuziehn.

Und so lehrete der Feldherr  
Stolz zurück mit seinen Tapfern.  
Seine königliche Rechte  
Reicht' ihm dankend Don Fernando;  
O, wie war der Eid so fröhlich  
Ueber seines Königs Dank!

---

18.

Gen Zamora, wo der König  
Eben Hof hielt mit den Edeln,  
Kamen maurische Gesandte  
Zum Rodrigo von Bivar.

Von fünf Königen der Mauren,  
Die er einst in Pflicht genommen,  
Waren sie die Abgesandten,  
Ihm zu reichen den Tribut:

Hundert Pferd', Araberstammes,  
Edle Kasse, drunter zwanzig  
Weiße, zart wie Hermelin,  
Zwanzig apfelsarbne graue,  
Dreißig rothe, dreißig braune,  
Allesammt mit reichen Decken  
Ueberlegt und stolz gezäumt;

Für Doña Ximena brachten  
Reichen Schmuck sie an Juwelen,  
Zwei kostbare Hyacinthen;  
Auch zwei Kisten Seidenstoffe,  
Ihren Knappen zur Livrei.

Ehrerbietig, wie Vasallen,  
Naheten sie ihrem Lehnherrn,  
Nannten ihn Gebieter Sid.  
„Freunde“, sprach der Sid, „ihr irret;  
Wo mein Herr, der König, Hof hält,  
Bin ich selber ein Vasall.  
Der Tribut, den ihr mir bringet,  
Er gehöret meinem Herrn.“ —

„Sagt“, erwiderte der König,  
„Euren Herren, daß ihr Lehnherr  
Kein Monarch zwar sei, doch leb' er  
Mit Monarchen. Ich besitze  
Nichts, was ich nicht ihm verdanke,  
Meinem Felbherrn, eurem Sid.“

Also kehrten die Gesandten  
Rückwärts, ohne recht zu wissen,  
Wer Vasall, und König sei.



19.

Sehnlich wartete Ximene  
In den Sälen ihres Palaſts,  
Sehnlich harrt' ſie auf Rodrigo;  
Denn die Stunde der Entbindung  
Naht, — die graufamsüße Stunde,  
Ihres Lebens, wie ſie hoffet,  
Freudenreichſter Augenblick.

Eines Morgens — es war Sonntag —  
Melbeten ſich ihr die Schmerzen,  
Und es badet ſich in Thränen  
Ihr beſcheidnes Angeſicht.  
Seufzend nimmt ſie ihre Feder,  
Manche, manche zarte Klage,  
Mehr als tauſend liebevolle  
Bitten ſchreibt ſie dem Gemahl,  
Den ſie wol erweichen könnten,  
Wenn die Ehre nicht in Felſen  
Wandelte der Helben Herz.

Nochmals nimmt ſie jezt die Feder,  
Und mit neuer Klag' und Seufzen  
Schreibt ſie auch an ihren König,  
An den edelſten der Welt:

„Guter, weiſer, großer König,  
Sieghaft und gerecht und hieder,  
Eure Dienerin Ximene  
Klaget vor Euch, über Euch.

„Schertz nur war es, Don Fernando,  
Eurer königlichen Laune,  
Die mir den Gemahl einſt gab;

• Denn wol wenig junge Frauen  
Waren weniger vermählet,  
Als ich bin — verzeiht, o König! —  
Und allein durch Eure Schulb.

„Diesen Brief schreib' ich in Burgos,  
Wo mein Leben ich verwünsche  
Und auch Euch viel Böses will;  
Denn von den Geboten Gottes,  
Welches gibt Euch Recht, o König,  
Ehgenossen also lange  
Sie zu trennen und so oft?

„Welches gibt Euch Macht, o König,  
Mir aus einem zarten Manne,  
Artig, liebenswerth, bezaubernd,  
Aller Welt zum wüsten Schrecken  
Einen Löwen zu erziehn?

„Sechs Monate, Tag' und Nächte,  
Haltet Ihr ihn fest im Bügel,  
Und wol einmal kaum im Jahre  
Sieht er seine Gattin, mich.

„Und wie kommt er? Blutgebabet  
Bis zu Füßen seines Pferdes. •  
Wenn ich dann mit meinen Armen  
Ihn umfange, schläft er ein;

„Träumer, wie ein Wildbesessner,  
Schlachten, Kämpfe. Kaum noch taget  
An dem Firmamente brunten  
Der Aurora frühster Strahl,

„Ohne mich nur anzuschauen,  
Ob ich wache, ob ich schlafe,  
Springt er auf. Mit welchen Thränen,  
Großer Gott, empfieng ich ihn!

Vater wollt' er mir und alles,  
Vater und Gemahl mir sein!  
Alles fehlet der Verlassnen  
Jesø, Vater und Gemahl.

„Thut Ihr dies, um ihn zu ehren:  
König, des bedarf er nicht.  
Längst war er der Vielberühmte;  
Eh' am Kinn der Bart ihm sproßte,  
Waren Könige der Mauren  
Fünf ihm schon Gefangene.

„Königlicher Herr, den letzten  
Augenblick erwart' ich bald;  
Bald wird er Euch Nachricht geben —  
Und ich fürchte fast, die Thränen,  
Die dem Vater ich vergossen,  
Schadeten vielleicht dem Kinde,  
Das an meinem Herzen schläft.

„Guter König, also schreibet  
Mir in Eures Herzens Sprache,  
Wollt Ihr den Gemahl mir senden?  
Oder wollt Ihr, daß die Gattin  
Eures ehrenvollsten Felbherrn  
Ihm den Erstgebornen bringe  
Einen Waisen, vaterlos?

„Nachschrift.

„Und noch eins, o guter König:  
Werfet meinen Brief ins Feuer,  
Daß nicht Eurer Höfling' einer  
Ihn belache! Denkt daran.

„Und auch daran, Don Fernando,  
Daß statt meines Ehemahles  
Mir nur seine alte Mutter  
Blieb, die mir zur Seite schläft.“

20.

Zehn Uhr war's am frühen Morgen,  
Als der König seinen Schreiber  
Rief und forderte Papier.  
Mit vier Punkten und dem Zuge  
Paraphirt er Kreuz und Namen,  
Und also antwortet er:

„Eble sittsame Kimene,  
Meinen Gruß Euch ehrerbietig,  
Meine Hochachtung und Gunst!

„Ihr beklagt um den Gemahl Euch  
Gegen mich, Doña Kimene,  
Wenn ich ihn zum Nachtheil Eurer  
Mir zur Lust zurückbehielte,  
Klagtet Ihr mit vollem Recht.  
Aber da die Heidenkriege,  
Die auf meinen Grenzen stürmen,  
Ihn rückhalten, ist es meine,  
Oder ist es seine Schuld?

„Daß er nicht in Euren Armen  
Stets geschlafen, dies beweiset,  
Eble Doña, Euer Brief.  
Also glaub' ich auch der Furcht nicht,  
Daß Ihr einen vaterlosen  
Säugling in dem Schoße tragt.

„Drängt ihn nicht, zurückzukommen,  
Euren Ehgemahl; er hörte,  
Auch an Eurer Seite hört' er  
Mit Unkust die Kriegsschalmei.  
Und wenn er nicht Feldherr wäre,  
Saget mir, was wär't ihr beide?  
Edelmann und Edelrau.



„Hätt' er Könige der Mauren  
Fünf als Jüngling zu Basallen:  
Wollte Gott, er hätte deren  
Fünffmal fünf; denn um so minder  
Hätte Feinde jezt mein Reich.

„Kann er also nicht, Kimene,  
Bei Euch sein im Augenblicke,  
Wo Ihr ihn so sehnlich wünscht:  
So erlaubt mir, edle Mutter,  
Daß ich seinen Platz vertrete;  
Denn ich glaub' es, nur der König  
Ist für ihn des Platzes werth.

„Euren Brief sollt' ich verbrennen?  
Sehen sollen ihn die Lacher  
Meines Hofes, tiefbeschämt.  
Daß Ihr meinen nicht verbrennet;  
Zeichne ich ihn zum Contracte  
Und verbinde mich, Kimene,  
Ist's ein Sohn, den Ihr gebäret,  
Geb' ich Zelter ihm und Degen,  
Mit zweitausend Marabedis,  
Ihm, dem Ritter, zum Geschenk;  
Ist es eine Tochter, seß' ich  
Vierzig Mark an gutem Silber,  
Vom Geburtstag an, ihr aus.

„Und so lebet wohl, Kimene!  
In der Stunde Eurer Schmerzen  
Helf' Euch die hülfreiche Mutter,  
Aller Himmel Königin!

„Nachschrift.

„Eben kommt, ich hör' ihn kommen,  
Euer ernster, lauter Feldherr,  
Mir die Lection zu lesen,  
Daß ich nicht zu Felde bin.“

21.

Ehren, Glück und Macht und Güter,  
Aller Ruhm und Pracht der Erde,  
Eine leichte Wasserblase  
Seid ihr, auf dem Lüftchen schwebend  
Einen kurzen Augenblick!

Don Fernando, er, der Große —  
Und mit Recht so zubenannt —,  
Spaniens Monarch und Kaiser,  
Liegend auf dem Todesbette,  
Seine letzte Stund' erwartend,  
Denkt er nur der Ewigkeit.

Ausgetheilet hatt' er alle  
Reich' und Güter seinen Söhnen. —  
Welche Stimme schallt auf einmal  
In den traurigen Gemölben  
Des Palastes? Der Infantin  
Doña Uraça Stimme ruft.

Weinend tritt sie vor den König,  
Trauernd tief im Trauerschleier,  
Nahet sie dem Bett des Vaters,  
Fällt aufs Knie vor seinem Bette;  
Die verehrte Hand ihm küssend,  
Flehet sie ihn also an:

„O mein Vater, unter allen  
Göttlich-menschlichen Gesetzen  
Nennet mir, was Euch verbindet,  
Eure Töchter für die Söhne  
Zu enterben? Ausgetheilet  
Habt Ihr Eure Reich' und Länder  
Meinen Brüdern, und vergaßet,  
Vater, und vergaßet mich.

„Also bin ich Eure Tochter  
Nicht, Señor; denn wenn ich's wäre,  
Wär' ich auch nur Euer Bastard,  
Hätte, meiner zu gedenken,  
Euch erinnert die Natur.

„Hab' ich, königlicher Vater,  
Diese Schmach um Euch verbienet,  
Nun so nennet meine Schulb.  
Nennet Ihr sie nicht, was werden  
Fremde Böller von Euch sagen,  
Sagen alle edle Männer,  
Wenn sie von dem Unrecht hören,  
Das Ihr, stets gerechter König,  
Einer Unbescholtnen thut?

„Männer, in die Welt eintretend,  
Bringen, Güter zu erwerben,  
Kräfte sich und Ansehn mit;  
Was sie sich erwerben konnten,  
Müßigen zu hinterlassen,  
Siehe das nicht, edler Vater,  
Seine Söhn' erniedrigen?  
Aber sagt: was kann die Tochter,  
Was kann sich ein Weib erwerben?  
Hingeworfen auf die Erde,  
Hat sie nichts als des Gehorsams,  
Als des Dienens niedern Lohn.

„Wenn Ihr mich enterbet, Vater:  
Ohne Land und ohne Boben,  
Muß ich in die Fremde flüchten,  
Muß — verzeiht ein hartes Wort mir —,  
Eure Härte zu verbergen,  
Muß die Tochter Euch verleugnen,  
Weil Ihr sie verleugnetet.

„Wohl, so geh' ich dann als Pilgrim  
In die Welt. In meinen Andern  
Waltet königliches Blut;  
Dessen fürcht' ich zu vergessen,  
Weil mein Vater es vergaß.“

Also sprach mit lautem Weinen  
Die Infantin Doña Uraca.  
Als sie ausgeredet hatte,  
Wartete sie auf die Antwort  
Ihres Vaters, der im Sterben  
War, des Königs letztes Wort.

22.

Königen den Mund zu schließen,  
Darf es oft nur eines Weibes  
Freier Rede. Don Fernando,  
Eine Beute jezt des Todes,  
Hörend seiner Tochter Klagen,  
Hatte Kraft genug, zu seufzen  
Ueber ihre stolze Kühnheit,  
Aber kaum genug der Kräfte,  
Zu antworten. Lange sucht' er  
Worte, bis er also sprach:

„Tochter, stößen Eure Thränen,  
Die Ihr jezt um eitle Güter  
Weinet, so um Euren Vater:  
Sie verlängerten, ich glaub' es,  
Selber noch mein Leben jezt;  
Aber da Ihr, stolze Tochter,  
Hier vor meinem Todesbette  
Nur um Erdengüter weint,  
So bedenkt, was nehm' ich jezo  
Sterbend mit mir aus der Welt?“

„Und ich danke es meinem Schöpfer,  
Daß er mir, Euch zuzureden,  
Euch zu reinigen die Seele,  
Kraft noch und Vermögen schenkt.  
Graden Weges geht zum Himmel  
Jezzo, hoff' ich, meine Seele;  
In dem Feuer Eurer Worte  
Litt sie ihre Läuterung schon;  
Denn bedenket es, o Tochter,  
War die Stunde meines Scheidens,  
Mich also noch zu betrüben,  
Ein erlesner Augenblick?

„Eurer Brüder Reich' und Güter  
Neidet Ihr, und wollt nicht sehen,  
Daß mit dem Besitz ich ihnen  
Auch auflege Pflicht und Last?  
Pflicht, die Länder zu beschützen,  
Last, sie weise zu regieren.  
Alles deß bedürft Ihr nicht.  
Sie vielleicht sind arm bei vielem,  
Ihr bei wenigem die Reiche;  
Denn Personen Eures Standes,  
Denen niemand gleich sich schätzt,  
Was bedürfen sie für Reichthum  
Als, ihr Leben hinzuleben,  
Eines Klosters Einsamkeit!

„Freilich seid Ihr meine Tochter,  
Denk' ich, aber eine Eitle;  
Wol dacht' ich an Eitelkeiten,  
Als ich Euch erzeugete.  
Euch trug eine edle Mutter;  
Aber eine böse Amme —  
Denn das zeugen Eure Neben —  
Säugte Euch mit schlechter Milch.

„Drohet Ihr, in fremde Lande  
Euch zu flüchten: wer, o Tochter,  
So der Zunge läßt den Zügel,  
Reißet auch der Ehre Zaum;  
Angst hatt' er ihn schon zerrissen,  
Als er so verwegen sprach. —  
Leichter wird mir's, die Verwirrung  
Eures Kopfes zu gedenken,  
Tochter, als daß meines Blutes  
Also Euer Herz verdarb.

„Euch, die Schwestern, sollten Eure  
Brüder — dieses war mein Wille —  
Unterhalten; jetzt befehl' ich,  
Um mit mir den Segen aller  
Meiner Kinder mitzunehmen,  
Jetzt befehl' ich — höret mich:

„Arm will ich Euch nicht verlassen,  
Seit Ihr, was Ihr sprecht, sprach.  
Edel ist dein Blut, Uraca,  
Doch ich kenne dein Geschlecht.  
Also meine Stadt Zamora  
Daß ich dir, die wohlverwahrte,  
Wohlbevölkerte. Dich werden  
Tapfere Männer in ihr schützen  
Und dir solche Ehr' erzeigen,  
Daß der Ehre zu gedenken  
Du durch sie gezwungen wirst.  
Ob mich deine jüngste Schwester  
Gleich mit keinen Bitten anging,  
Setz' ich ihr, wie dir Zamora,  
Das Gebiet von Toro aus.

„Dieses ist mein ernster Wille;  
Und wenn meiner Söhne einer

Euer Erbtheil Euch zu rauben  
Je gedenkt, dem geb' ich meinen  
Schwersten väterlichen Fluch.“

Alle, die den König also  
Neben hörten, sprachen: „Amen!  
Fluch dem Räuber seiner Schwestern!  
Schrecklich treff' ihn Tod und Fluch!“  
Don Garzia, Don Alfonso  
Sprachen Amen; doch Don Sancho,  
Er allein in der Versammlung  
Vor dem Bett des Vaters — schwieg.

---

## II.

### Der Eid unter Don Sancho dem Starken.



23.

Ärm und Schlachten, Blut und Feuer,  
Kriegesstimmen allenthalben,  
Trommeln, Pauken und Trommeten  
Schallen in Castilien laut.

Denn kaum hatte mit den Brüdern  
Seines Vaters Sarg Don Sancho  
Mitbegleitet an die Gruft,  
Steigt er auf sein Roß, und blasen,  
Blasen läßt er allenthalben  
Gegen seine Brüder Krieg.



Die Vasallen seines Reiches  
Bot er auf: nicht seine Rechte  
An der Brüder Land zu prüfen;  
In das Treffen sie zu führen,  
Rief er sie bei Ehr' und Pflicht.

„Ach, Rodrigo“, sprach Ximene,  
„Also hast du sie beschlossen,  
Meine Leiden?  
Eins von beiden  
Soll ich missen,  
Eins aufgeben —  
Wol mein Leben,  
Oder mindstens die Geduld!

„Meiner Treue mich zu rühmen,  
Stehet mir nicht an; der Liebe  
Ist treu sein die schönste Pflicht;  
Nur wie dürst Ihr mir der Treuen,  
Mir der Liebenden, Rodrigo,  
Von so langem Abschied sagen?

„Ach beschlossen ist's, beschlossen,  
Eins von beiden  
Soll ich meiden,  
Eins aufgeben —  
Wol mein Leben,  
Oder mindstens die Geduld!

„Wenn ich Euch verehrend liebe,  
Denkt Ihr nicht daran, Rodrigo,  
Daß die Zeit ja alles, alles  
Rückwärts führe? daß im Herzen  
Auch der tiefsten Liebe Wurzel  
Sterbe, wenn man sie nicht pflegt?

Zwar ist dies Euch keine Drohung;  
Denn in Worten wie in Thaten  
Kann Ximene den Rodrigo  
Nie beleid'gen. Eifersüchtig  
Könnte sie als Kind nur — sterben.

„Ja, es ist, es ist beschlossen,  
Eins von beiden aufzugeben,  
Die Geduld oder mein Leben!

„Undankbare Männerherzen!  
Euch entflammt der Weiber Leichtsin;  
Die Beständigkeit des Weibes  
Tödtet eurer Liebe Blut.  
Kennten wir euch recht, ihr Männer,  
Würden wir euch je vertraun?  
Sprich mir auf dein Herz, Rodrigo,  
Denkst du noch an jene Schwüre,  
An die süßen Schmeicheleien,  
An die Thränen und Gelübde,  
Die du einst mir treu gelobt?  
Alles ist dir aus der Seele,  
Aus dem Herzen dir verschwunden;  
Wie ein Lüftchen überm Sande  
Hat die Zeit es fortgeweht.“

Zärtlich küßete Ximenens  
Angesicht der tapfre Feldherr,  
Schwur ihr auf den Griff des Degens,  
Schwur ihr, treu zurückzukommen,  
Sei's lebendig oder todt.

24.

Lange führten die Brüder,  
König Sancho in Castilien,  
In Gallicien Don Garzia,  
An der Reiche Grenzen Krieg.  
Endlich trafen sie zusammen,  
Und von beiden Seiten fielen  
Tapfre Männer, bis Don Sancho,  
Sancho selbst gefangen ward.  
Nahe war's, daß der mit Unrecht  
Krieg begonnen, ihn mit Schande  
Endigte; denn unter allen  
Streitenden war König Sancho  
Wol an Leibeskraft der stärkste,  
Doch der feigste an Muth.

Alvar Fañez, er der erste  
Freund des Sid, kaum sieht den König  
Er gefangen, drängt er stürmend  
An den Platz des Unglücks ein.  
„Laßt den König, ihr Verräther!“  
Ruft er wüthend, und sie flohen,  
Die harten Asturier.

Frei stand also König Sancho.  
Doch die Schlacht, sie war verloren;  
Uebrig waren dem Befreiten  
Kaum sechshundert Castilianer.  
Wie? sechshundert Castilianer?  
Für die ganze, weite Erde  
Sind sie genug, wenn Sid sie führt!

An kommt er. Auf seinem Rosse,  
Als ihn Sancho kommen siehet,  
Ruft er laut zu seinem Heer:

„Auf, von neuem in das Treffen!  
Bald ist jetzt das Schlachtfeld unser;  
Denn der Eid ist da! Willkommen,  
Eid! Ihr kommt zu rechter Zeit.“

Ernst antwortet ihm Rodrigo:  
„Und Ihr, Herr, zu sehr unrechter  
Trasct Ihr auf diesen Platz.  
Besser wäret Ihr am Grabe  
Eures Vaters stehn geblieben  
Betend mit gefaltten Händen,  
Als im ungerechten Kriege  
Mit dem Bruder einzuernsten  
Eures Vaters harten Fluch.“

„Angern nehm' ich Don Garzia  
Jetzt gefangen; für die Ehre  
Und doch muß ich's, für die Ehre,  
Für den Dienst muß ich es thun,  
Muß ich nehmen, oder sterben  
Als ein Kriegsmann. Euch, o König,  
Bringet hier in diesem Felde  
Weder Sieg noch Niederlage  
Ruhm, Euch schändet dieser Krieg.“

Eben trat Garzia singend  
Auf den Kampfsplatz, tief unwissend,  
Was geschehn war und geschah.  
Stracks erklangen die Trommeten,  
Die Trommeten und die Zinken,  
Neue Brüderschlacht begann.

Und in Mitte seiner Edlen  
Ward Garzia bald gefangen.

„Ach, was thut Ihr, edler Eid?“ —

„König, was für Euch ich thäte,  
Wenn Ihr mein Gebieter wäret.  
Jetzt will es das Schicksal also.  
Unterzieht Euch ihm, wie ich!“

25.

Als Don Sancho seinen Bruder,  
Den gefangenen Garzia,  
In den festen Thurm von Luna  
Eingesperret: wie ein Sperber,  
Der den ersten Raub gekostet,  
Jetzt nach reicherm, größerm Raube  
Dürstet und nach wärmerm Blut,  
Warf auf seine jüngste Schwester  
Sancho sich; er schleppt' Elwiren,  
Wie die schwache Taube wehrlos,  
Aus dem ihr verliehnen Toro  
Gen Burgos ins Kloster hin.

Jetzt entblößet Don Alfonso,  
König von Leon, die Spitze  
Seines Degens und verkündet  
Laut der Welt und offenbar:  
Aus Ehrfurcht für seinen Vater,  
Und sich selber zu beschützen,  
Unternehm' er diesen Krieg,  
Doch nicht gegen seinen Bruder,  
Einzig gegen den Beschützer  
Eines niederträcht'gen Räubers;  
Der Beschützer heiße Gib.

„Denn“, sprach er, „die Bösen müßten  
Abstehn von den Frevelthaten,  
Wenn zu solchen kein Rechtschaffner  
Ihnen diene; denn der Beste  
Wird im Dienst der Bösen schlecht.“ —

„Rebe jetzt“, sprach König Sancho,  
„Perle meines Reiches, rede:  
Ziehst er nicht gegen mich?“ —

„Gott ist's, der uns alle richtet!“  
Sprach der Eid. „Doch wollt Ihr's wissen,  
König und mein Herr, so sag' ich:  
Euer Bruder, weil er recht hat,  
Gilet er vorjehzt zum Unglück.“ —

„Auf, zu Waffen!“ rief Don Sancho,  
„Fliegt, ihr Fahnen! Fliegt, Paniere!  
Seht, es kommen die Leoner,  
Löwen der Standarten kommen,  
Doch nicht Löwen, die sie tragen;  
Und wir haben für sie Thürme\*),  
Thürm' und Schlösser zum Gefängniß.“ —

„Auf!“ fiel Eid ihm in die Rede,  
„Auf! weil man an mich denn will.“ —

„Gott genad' ihm, wer an dich will,  
Braver Eid, du Blume Spaniens,  
Spiegel echter Ritterschait!“

Also zogen sie zum Kriege.  
Don Alfonso ward gefangen,  
Und gefangen ward Don Sancho,  
Jener von den Castiljanern,  
Von den Leonesen dieser,  
Und noch wankt das Glück der Schlacht.

Als der Eid auf seinem Rosse  
Loßsprengt auf den Haufen Krieger,  
Der Sancho umschlossen hielt:  
„Fangen oder hangen!“ rief er.

\*) Anspielung auf die Wappen von Leon und Castilien, deren jenes Löwen, dieses Castelle führt.

„Nicht das eine, nicht das andre,  
Guter Eid!“ ward ihm zur Antwort.  
„Fangen oder hängen!“ rief er;  
Und sein König stand befreit.

Don Alfonso blieb gefangen,  
Ward gesperret in ein Kloster,  
Wo ihn bald, zum Dank der Ehre,  
Die dem Eid er laut erzeiget,  
Doña Uraca ihn ins Freie  
Fördert, daß er gen Toledo  
Hin zu Ali-Maimon floh.

---

26.

Auf Zamora geht der Feldzug,  
Auf die feste Stadt Zamora.  
Zahllos ist das Heer der Krieger,  
Zahllos Königes Entwürfe. —  
Tapftrer Eid, du edler Feldherr,  
Vor Zamora ziehest du?

Unterweges spricht der König  
Zu ihm: „Freilich, ausgehauen  
Ist die Stadt wie aus dem Felsen,  
Der ihr anliegt wie ein Panzer;  
Dick wie eines Mannes Länge  
Ist die Dicke ihrer Mauern,  
Und die Thürme dieser Mauern,  
Ihre Festen aufzuzählen,  
Forderte wol einen Tag.  
Abzuleiten den Duero,  
Der sie einschließt wie ein Mädchen,  
Ist ganz über Menschenmacht.  
Uebergäbe mir Zamora  
Meine Schwester, Eid, so hätt' ich

Eine Festung, in ganz Spanien  
Wär' ihr keine Feste gleich.  
Guter Eid, von meinem Vater  
Als ein Kleinod mir vererbet,  
Eidlich mußten wir versprechen,  
Lebenslang Euch hoch zu ehren  
Und zu folgen Eurem Rath;  
Guter Eid, du unsers Hauses  
Säule, thu' es mir zu Liebe,  
Bringe Botschaft nach Zamora,  
Fordre es von meiner Schwester,  
Fordre es zum Tausch um alles; —  
Doch vergiß nicht beizufügen,  
Wenn sie mir die Bitte weigert,  
Daß ich nehme, was ich bat." —

„Freilich weiß ich nicht“, antwortet  
Ihm der Eid; „je mehr die Mauern  
Von Zamora ich betrachte,  
Desto kühner, desto stolzer  
Scheinen sie mir dazustehn.“ —

„Recht“, spricht Sancho, „recht geredet,  
Dieses sind die ersten Mauern,  
Die nicht deinem Anblick zittern.“

Und je näher Eid der Stadt kam,  
Ging sein muntres Roß Babieca  
Langsam und hing seinen Kopf.



27.

Trauer war noch in Zamora  
Um den Tod des großen Königs  
Don Fernando, tiefe Trauer.  
Ueberhängt mit schwarzen Tüchern  
Waren Kirchen und Altäre;  
Kein Gesang, kein Ton der Freude,  
Auch kein Instrument der Liebe  
Ließ sich hören auf den Gassen.  
Die Infantin Doña Uraca,  
Schmerzlich bitter weinte sie  
Um den Tod des großen Vaters,  
Um den Gram, den sie ihm sterbend  
Noch in seiner letzten Stunde  
Zugesügt, um seine Güte,  
Um das Unglück ihrer Schwester,  
Der vertriebnen Doña Elvira,  
Um das Unglück ihrer Brüder  
Don Garzia, Don Alfonso;  
Und — wer sollt' und könnt' es glauben? —  
Noch beweint im tiefsten Herzen  
Einen andern Wunsch Uraca.  
Den Verlust wird sie beweinen,  
Wenn sie jeden längst vergaß.

Denn dem Glück, geliebt zu werden,  
Gleicht kein ander Glück auf Erden;  
Die geliebte Schäferin,  
Sie allein ist Königin.

In dergleichen Gramgedanken  
Tief versenket saß Uraca,  
Als auf einmal vor den Thoren  
Von Zamora Sid erscheint.

28.

G'rad einreiten in Zamora  
Will der Eid, als ihn die Wache,  
Ihn mit seinen funfzehn Krieger'n,  
Anhält draußen vor dem Thor.  
Laut und lauter wird der Lärmen,  
Lauter das Geschrei der Straßen,  
Bis es zur Infantin drang.

Und in ihren Trauerkleidern  
Gilt schnell sie auf die Mauer,  
Als — das Schrecken von Castilien —  
Sie den Eid da vor sich sieht.  
Ihre schönen Augen neßen  
Thränen; an die Mauer drückt  
Sie die Brust, enthüllt ihr Antlitz,  
Und vorbreitend ihre Arme,  
Rufet sie ihm furchtbar zu:

„Da du uns zu Feinden haben wolltest,  
Warum klopftest du an unsre Thore?  
Da durch dich wir hier in Jammer leben,  
Warum kommst du und was willst du weiter?  
Da, der Freundschaft Maske weggeworfen,  
Du dem Unrecht deinen Arm geliehen —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!  
Deine Ehre ist verloren!  
Rückwärts, rückwärts, stolzer Eid!

„Seit er seinen Eid an mir gebrochen,  
Den er zuschwor einer Königstochter,  
Mich zu schirmen, mich, die einst ihn liebte  
Und noch jetzt sein Bild in diesen Mauern  
Ehrt, in Mauern, die er kommt zu stürmen;

Seit, von einem neuen Glücke trunken,  
Er vergaß die schönen Jugendtage,  
Die an meines Vaters Hof er lebte.

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!  
Deine Ehre ist verloren!  
Rückwärts, rückwärts, stolzer Eid!



„Dem mein Vater Ritterwaffen reichte,  
Meine Mutter selbst den Zelter zuführt',  
Ich anschnallte die goldnen Sporen,  
Knieend auf dem Marmor. Er bemerkte  
Damals nicht, was jedes Mädchen merket;  
Er vergisset, was er war, und denkt nur,  
Was er ist. Auch ich, so manches dacht' ich,  
Was der Himmel mir um meiner Fehler  
Willen nicht vergönnte. Meine Aeltern  
Hoben ihn; er stürzte mich hernieder.  
Weil ich denn um feinetwillen weine —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!  
Deine Ehre ist verloren!  
Rückwärts, rückwärts, stolzer Eid!

„Ich, ein Weib, dazu noch jung und zärtlich,  
Kann ihm zwar kein Leid vom Himmel wünschen;  
Hat er mich mit seinem Stolz beleidigt,  
Hat er innig mir das Herz verwundet,  
Kommen von ihm alle meine Leiden:  
So komm' auf ihn meine Gült' und Gnadel  
Ich verzeih' ihm. Er darf mich beleid'gen  
Ohne Strafe; denn des jungen Ritters,  
Seiner, in der prächt'gen Kirche zu Coimbra  
Werb' ich stets gedenken. Aber dennoch —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!  
Deine Ehre ist verloren!  
Rückwärts, rückwärts, stolzer Eid!

„Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert',  
Den Don Sancho meinem Vater zuschwur,  
Daß er seinem Raube nicht gewehret,  
Der dem Don Garzia, Don Alfonso  
Ihre Reiche nahm — der eine schmachtet  
Im Gefängnisse, der andre mußte  
Zu Ungläub'gen fliehen, zu den Heiden —;  
Daß Don Sancho meiner armen Schwester,  
Die im Kloster jetzt von Milde lebet,  
Loro, ihr rechtmäßig Erbtheil, raubte  
Und der Eid auch dieses ihm nicht wehrte;  
Daß mein Bruder nicht und auch der Eid nicht  
Lief erröthen, mich hier zu bekämpfen,  
Mich, die Schwester, mich, ein schwaches Weib nur,  
Die zu Waffen nichts sonst hat als Thränen:  
Deshalb —

„Rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!  
Deine Ehre ist verloren!  
Rückwärts, rückwärts, stolzer Gib!“

Also sprach, gepreht den Busen  
An die Mauer, Doña Uraca!  
So antwortet sie dem Gib.

Er, betroffen von der Antwort,  
Hält verworren; dann auf einmal  
Lenkt er um sein Roß Babieça:  
„Rückwärts!“ höret man ihn murmeln,  
„Rückwärts!“ zwischen seinen Lippen,  
Reitend nach dem Lager stumm.  
Und so kommt er von Zamora  
Wol von manchem Pfeil verwundet,  
Der, auch ohne Spiz' und Eisen,  
Tief im Herzen bohrend glüht.

---

29.

Still versunken in Gedanken,  
Gab der Gib, als von Zamora  
Jenes Tages er zurückkam,  
Stracks gab er dem König Sancho  
Rechenschaft von seiner Botschaft,  
Der ihm diese Worte sprach:

„Solches ist der Kön'ge Schicksal,  
Wenn sie mit zu wenig Klugheit  
Zu viel Ehr' erzeigen einem,  
Einem stolzen Untertan.

„Ihr, Graf von Vivar, ich weiß es,  
Jenen reden Zamoranern

• Riethet Ihr den Ungehorsam  
Und das Widerstreben an.

„Eure Weisheitsregeln kenn' ich,  
Fortan sind sie nicht die meinen;  
Und zu meinen Füßen läge  
Augenblicks hier Euer Kopf,  
Hät' ich es nicht meinem Vater,  
Ich mit allen meinen Brüdern,  
Auf sein Haupt zuschwören müssen,  
Euch zu ehren. Fort dann! Fort  
Aus Castiljen. Weg aus allen  
Meinen Reichen!“ —

„Auch aus denen,  
Die ich Euch erobert habe?  
Oder nur aus denen Reichen,  
Die ich, König, Euch erhielt?“ —

„Fort aus allen!“

Don Rodrigo,  
Der gedankenvoll erst dastand,  
Lächelte, sah ruhig um sich  
Und — bestieg sein Roß Babieça.  
Todesstille herrscht im Lager,  
Denn der Eid — er ist hinweg!

---

30.

Ein Geräusch von Waffenrüstung;  
Pferdetritt', Galop, Galope;  
Zween zamoraner Ritter  
Sind es, von der ersten Bravheit.

Längs dem Ufer des Duero  
Reiten sie mit grünen Schilben —  
Füchse reiten sie, die Degen  
Sind von braunem scharfem Stahl.

Wohlgewaffnet, auf dem Sattel  
Fest und leicht, wie Hasen sprengen  
Sie hinauf dort jenen Hügel,  
Und im Augenblicke stehn sie  
Vor den Castiljanerfahnen  
Also nah', daß man sich hört.

Einer ist ein alter Ritter,  
Arias Gonsalo sein Name,  
Weit bekannt. Zwei Gegner sind ihm  
Wie ein Haar aus seinem Bart.  
Neben ihm der junge Ritter  
Ist sein jüngster Sohn; er scheute  
Wol auch nicht den dritten Mann.  
Unverzagt, sobald sie hörbar  
Neben klinten, rufen sie:

„Sind im königlichen Lager  
Zwei der Ritter, die mit zweien  
Zamoranern ihre Lanzen  
Brechen wollen, sind wir da,  
Sie zu lehren, König Sancho  
Sei kein Edelmann, indem er  
Seiner Schwester das zu rauben  
Kommt, was ihr der Vater gab.

„Thun dabei Verzicht auf jede  
Ritterehr' und Königslobung,  
Nie zu sitzen einem Edlen  
An der Seite, nie von Frauen  
Zu empfangen Lieb' und Gunst;  
Thun Verzicht auf dieses alles,

Wenn mit zweien Lanzenstößen  
Wir den Platz von unsern Gegnern  
Nicht geleert. Wenn zwei sich fürchten,  
Mögen drei, und vier, und zwanzig  
Selbst auch mit dem Teufel kommen,  
Nur mit Einem nicht — dem Eib.“

Als zwei Castiljanergrafen  
Hörten diese kühne Forderung,  
Wie die Löwen brüllten sie:  
„Wartet, Ritter, zwei Minuten,  
Anzulegen uns die Waffen.“

Indeß sie sich also rüsten,  
Sprach der alte Zamoraner,  
So sprach er zu seinem Sohn:

„Rückwärts sieh dich um, o Jüngling!  
Auf den Mauern, auf den Thürmen  
Von Zamora sehen Frauen  
Und Jungfrauen auf uns her,  
Nicht auf mich, der alt und grau ist,  
Aber auf den jungen Ritter,  
Den mannhafsten, schauen sie.  
Führest du dich wohl, so gäb' ich  
Für mein Landgut nicht die Bänder,  
Die man dir verehren wird;  
Gegentheiles stürb' ich lieber,  
Als die Spötterein zu hören,  
Die sich rüsten deinem Ohr.

„Fest im Bügel! Halt die Lanze  
Grade vor dich; auf den Schild;  
Halt' dein Roß zum Angriff fertig;  
Wer im Kampf den ersten Stoß thut,  
Hat das halbe Werk gethan.  
Sieh, da kommen sie! Wohltauf dann!  
Siegen oder sterben, Sohn!“



Sieg war Ausgang ihres Kampfes.  
Allen Damen in Zamora  
Hoch zur Freude, wirft der Jüngling  
Seinen Feind mit einem Stoß  
Um und um; des Alten Segner  
Flog vor seiner starken Lanze  
Zehn Schuh weit von seinem Roß.

In die edle Stadt Zamora  
Zogen jetzt als Ueberwinder  
Ein der Vater und der Sohn.

---

31.

Sehr verlegen war Don Sancho  
Vor Zamora, sehr verlegen.  
Nahen konnten seine Krieger  
Nicht der Stadt; doch aus Zamora  
Naheten oft seinem Lager  
Stolze Ritter, trozig-kühn.

Endlich traten alle edlen  
Castiljaner vor den König:  
„Großer König, nimmer werden  
Wir Zamora nehmen, nimmer,  
Hilft uns Gott nicht und der Eid.  
Euch, o König, ausgenommen,  
Wiegen alle wir zusammen  
Ihn nicht auf. Er überwiegt.“

Also sendete der König  
Don Diego von Ordoño,  
Aufzusuchen und ins Lager  
Rückzuführen ihn, den Eid.

Wenn ein Herr auch unrecht zürnet,  
Muß ihm der Vasall gehorchen;  
Wenn ein König sich entschuldigt,  
Muß er ihm treu sein und hold.

Als Don Sancho von Rodrigo's  
Rückkehr hörte, zog er freudig  
Ihm entgegen, weit hinan.  
Wenn ein König unrecht zürnte,  
Muß er sich zur Ehrerstattung  
Zwingen mit Erniedrigung.

Kaum ersah Eib den König,  
Sprang er schnell von seinem Pferde;  
Um so mehr beschämt' es diesen,  
Daß Eib sich erniedrigte.

„Bald nun nehmen wir Zamora“,  
Sprach der König. „Und ich sage  
Nochmals: nehmt Euch vor Zamora,  
König, nehmet Euch in Acht.“

Pfeifen, Trommeln, Clarinetten  
Künden an dem Kriegeslager  
Eib's Rückkehr. Des Don Sancho  
Ohren ärgerte der Lusthäll,  
Doch sein Mund — er sprach kein Wort.

---

32.

Hüte, hüt' dich, König Sancho,  
Vor Verräthern! Vor Verräthern  
Hüte jeder sich, am meisten,  
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Aus dem Thore von Zamora  
Eilt heran Bellido Dolfos;  
Seht, wie er sein Roß dort spornet;  
Seht, er eilt zu Königs Zelt.  
„Großer König, Gott beschütze  
Eure Waffen“, spricht Bellido.  
„Gott beschütz' Euch“, spricht der König,  
„Edler Mann, was führt Euch her?“ —

„Eu'r Vasall bin ich geboren,  
Hoher König“, sprach Bellido,  
„Unter Euren Fahnen stritt ich;  
Unter ihnen blieb mein Herz.

„Als ich dieses in Zamora  
Frei bekannte und Zamora  
Nieth, an Euch, an Euch den Herren  
Willig sich zu übergeben,  
Droht mir Gonsalo, der alte  
Arias drohet mir den Tod.  
Da ich drinnen nichts vermochte,  
Komm ich, Euer pflichtverbundner  
Castiljaner, hier ins Lager,  
Sichern Weges Euch, o König,  
Einzuführen in die Stadt.

„Einen engen Gang der Mauer  
Kenn' ich, eine kleine Oeffnung . . .“

Als er also im Gespräch war,  
Zeigte auf dem nächsten Bollwerk  
Sich der edelste der Krieger,  
Arias Gonsalo, und rief:

„Sei es Euch gesagt, o König,  
Euch gesagt, ihr Castiljaner:  
Ein Verräther ist entwichen  
Aus der Stadt, er heißt Bellido.

Bier Verrätherein beging er;  
Wenn er Euch die fünfte zufügt,  
Keinem eblen Zamoraner  
Rechnet's an; Ihr seid gewarnt."

Hüt' dich, hüt' dich, König Sancho,  
Vor Verräthern! Vor Verräthern  
Hüte jeder sich, am meisten,  
Wer Gewalt und Unrecht thut.

"Glaubet nichts davon, o König",  
Sprach Bellido, "was der Alte,  
Euch Mißtrauen zu erregen,  
Dorthier von der Mauer ruft;  
Wohl weiß er, daß ich die Oeffnung  
Und den Gang der Mauer kenne;  
Und dann weiß er auch sein Schicksal." —

"Ja, Bellido", sprach der König,  
"Ich kenn' ihn als einen stolzen,  
Einen unbiegsamen Mann.  
Ungern küßt' er mir die Hand einst.  
Auf! wohlauf dann zu der Oeffnung,  
Zum geheimen Mauergang!" —

"Jetzt, o König, würde jeder  
Uns mit seinen Augen folgen." —

"Wohl dann, so gescheh' es später." —  
"Und am besten wär's, o König,  
Erst die Lage zu befehen;  
Ihr und ich, wir gehn allein."

Oh' sie gingen, stellt der König  
All sein Heer hin in die Waffen;  
Schwören sollten alle Führer,  
Nichts zu schonen in Zamora,  
Keinem Flehn zu geben nach.



A v W 1868

THE  
LIBRARY  
OF THE  
MUSEUM OF  
ART AND  
ARCHITECTURE  
OF THE  
UNIVERSITY OF  
CHICAGO

Als der Eid so schwören sollte,  
Sprach er: „Meine Männer werden  
Wie des Mannes Freunde kämpfen,  
Der nichts fürchtet, allenthalben  
Werden sie mich vorwärts sehen;  
Aber abgelegt die Waffen,  
Schwör' ich bei dem Himmel droben,  
Gegen die erhabne Schwester  
Meines Königes den Degen  
Nie zu zücken. Hört den Schwur!“

Einen Wurffpieß in die Rechte  
Nahm der König, und sie gingen.  
Längs dem Ufer des Duero  
Sah man lang sie vorwärts gehn;  
Bis auf einmal sich Bellibo  
Hob und mit dem Dolch den König  
Zehnmal in den Rücken stieß.  
Fallen sah man den Monarchen,  
Todverwundet, doch nicht todt.

Vor Berräthern, vor Berräthern  
Hüte jeder sich, am meisten,  
Wer Gewalt und Unrecht thut.

Unbewaffnet wie er da stand,  
Schwang sich auf sein Roß Rodrigo,  
Einzuholen den Berräther.  
An die Pforte vor Zamora  
Sprengt' er; ach, als sich die Pforte  
Eben hinter dem Berräther  
Schloß! „O zeuge mir's die Erde  
Und der ganze weite Himmel“,  
Rief er, „wie ich mich verwünsche  
Jetzt um einen Augenblick!

Hätt' ich Sporen, ach, ich wäre  
Vorgekommen dem Verräther,  
Hätt' ihn hier am Thor ergriffen,  
Ihm gegeben seinen Lohn!"

Lobverwundet trug den König  
Man ins Lager; alle sprachen  
Zu ihm, und ein einz'ger nur  
Sprach die Wahrheit, die ihm diente,  
Ein bejahrter Rittersmann:  
„König, denk an Eure Seele,  
Sonst an nichts mehr auf der Welt!"

Sterbend seufzete Don Sancho,  
Als der edle Graf von Cabra  
Diese Worte zu ihm sprach:  
„Ach, der Kön'ge hartes Schicksal,  
Daß, wenn man sie nicht mehr fürchtet,  
Dann nur ihnen Wahrheit spricht!" —

„Auch zu andern, andern Zeiten  
Sagt man ihnen wol die Wahrheit;  
Aber sie, sie hören nicht",  
Sprach der Eid; er sprach es leise,  
Daß er seines Königs Seele  
Scheidend nicht beleidige.

---

33.

Sterbend noch die letzten Blicke  
Hingeköhret gen Zamora  
Liegt der König, bleich und todt.  
Um den blut'gen Körper stehen  
Ringsum seine besten Ritter;  
Alle schweigen, tief verstummt.



Traurig, doch mit edler Stimme  
Bricht der Eid das todt' Schweigen  
Und geleitete die, Seele  
Seines Herrn mitleidig so:

„Unglück-unglücksel'ge Stunde,  
Als Ihr wider meinen Willen  
Hierher vor Zamora zogt!  
König, wer Euch das gerathen,  
Scheute weder Gott noch Menschen,  
Hieß Euch das Gelübde brechen  
Eurer heil'gen Ritterpflicht.

„Jetzt erscheint Ihr vor dem Richter,  
Der Euch die, die Ihr bekriegtet,  
Ernst als Eure Schwester zeigt,  
Die ihr Leben, die ihr Erbtheil,  
Das Ihr ihr abbringen wolltet,  
Gegen Euch vertheidigte.

„Ihr, das Schrecken aller Eurer  
Brüder, Schwestern, Unterthanen,  
Was seid jetzt Ihr? Eine Hand voll  
Staubes, die indeß wir ehren,  
Ehren woll'n mit aller Macht. —

„Krieger, eh' der Tag sich endet,  
Muß ein Ritter vor Zamora,  
Auszufordern alle wegen  
Schändlicher Verrätherei.“

Sprach es; doch niemand erhob sich.  
Alle, scheint es, alle fürchten  
Arias Gonsalo und seiner  
Hier berühmten Söhne Muth.  
Alle heften ihre Blicke  
Auf den Eid, der weiter spricht.

„Krieger“, sprach er, „meinen Eid schwur  
Wisset ihr, mich nie zu rüsten  
Gegen dies Zamora. • Doch  
Einen Mann will ich euch nennen,  
Als wähl' ich ihn für mich selbst.“

Don Diego von Ordoño,  
Der dem königlichen Leichnam,  
Wie abwesend in Gedanken,  
Traurig stumm zu Füßen saß,  
Er, der Ritterschaft von Lara  
Blühender Ruhm, erhob die Stimme  
Mit unmuth'gem Laute so:

„Hat“, sprach er, „der Eid geschworen,  
Was er wol nicht schwören sollte,  
So entbrech' er sich, uns einen  
Herzennennen, den er wählt.  
Viele Ritter hat Castilien  
Wie den er uns nennen würde,  
Und — doch ohn' ihn zu verachten —,  
Ritter selbst wie er, der Eid.  
Wer die Forderung gen Zamora  
Bringt und sie besteht, bin ich.“

Damit griff er zu den Waffen,  
Und hinaus, hin vor die Mauer.  
Da mit aufgehobnen Händen  
Und mit fürchterlicher Stimme —  
Seine Augen flammten Feuer  
Zorns und Ehre — sprach er so:

„Ihr meineidige Verräther,  
Niederträcht'ge Zamoraner,  
Memmen! denn das seid ihr alle,  
Seid ihr einer feigen Memme,

Einem niedrigen Verräther,  
Meuchelmörder meines Königs,  
Dem Bellido, Zuflucht gabt;  
Denn Verräther ist der selber,  
Welcher die Verräther schützt.

„Ins Gesicht nenn' ich euch solche,  
Eure Vorfahrn, euren Abstamm,  
Und das Brot, das ihr genießet,  
Und das Wasser, das ihr trinkt.

„Daß ihr's seid, will ich beweisen.  
Komme einer gegen einen,  
Einer nach dem andern fünf!  
Diego Ordoño ist mein Name,  
Unbescholtnen Bluts, aus Lara;  
Und ich werf' euch Zamoranern  
Nicht, weil ihr ihn nicht verdienet,  
Meinen Handschuh hin; ein Pferdhaar  
Werf' ich euch hin, statt des Handschuhs,  
Gieß' aus dieser Tintenflasche  
Schwarze Tint' euch ins Gesicht.“

Arias Gonzalo, der Edle,  
Gab herunter von der Mauer  
Ihm zur Antwort, kalt und fest:  
„Ist es, was du redest, Wahrheit,  
Lara, o so wär' ich lieber  
Nie geboren; doch ich nehme  
Deine Forderung an und hoffe,  
Dir mit Gott es zu beweisen,  
Daß du, ein Verleumder, lügst.“

Damit stieg er von der Mauer,  
Und versammelnd alle edlen  
Zamoraner, sprach er so:

„Tapfre Krieger, Zamoraner,  
Die das ganze Weltall ehret,  
Findet unter euch sich einer  
In den Schandverrath verflochten,  
Nenn' er sich und tret' hervor!  
Lieber will in meinem Alter  
Ich auf fremder Erde sterben,  
Tief versteckt in Dunkelheit,  
Als um niederträcht'gen Mordes  
Willen, auf geschlossenem Felde,  
Ueberwinder sein im Kampf.“ —

„Feu'r vom Himmel falle nieder  
Und verzehr' uns“, riefen alle  
Zamoraner, „wenn ein einz'ger  
Von uns auf die mind'ste Weise  
Theil hat an der Frevelthat!  
Fechten könnet Ihr mit gutem,  
Redlichem Gewissen, Graf.“

---

34.

Auf die Forderung des edlen  
Don Diego Ordoño Lara,  
Mehr von ihres Bruders Tode  
Als vom Vorwurf auf Zamora  
Tief betroffen und verwirrt,  
Rief in größter Eil' zusammen  
Doña Uraca ihren Rath.

Niederträcht'ge nur verschonet  
Feige Niederträchtigkeit;  
Auf die edelsten Gemüther  
Sprizet sie zuerst ihr Gift.

„Warum zögert denn der Alte?“  
Murmelt in der Rathversammlung

Der und jener. „Nicht aus Kleinmuth;  
Bögert er wol aus geheimem  
Mitbewußtsein des Verraths?“

Niederträchtiger, du lügest!  
Murmelnb bleibe die Verleumdung,  
Daß er wol aus Mitbewußtsein  
Bögere, dir in deinem Bart!

In den Saal der Rathsverammlung  
Tritt mit allen seinen Söhnen  
Majestätisch ein der Graf,  
Ganz in schwarze Trauertreppe  
Eingefleidet, als beweinten  
Die begrabne Ehre sie.

Vor der königlichen Tochter  
Ließ der Greis aufs Knie sich nieder,  
Und also sprach er zu ihr:  
„Königstochter, und ihr Edlen,  
Helden dieser Rathsverammlung!  
Don Diego Ordoño Lara —  
Seinen Namen nur zu nennen,  
Ist zum Ritterruhm ihm gnug —,  
Statt des Gids ist er erschienen,  
Uns des Morbes an dem Kön'ge  
Von Castilien laut zu zeihn.  
Diese Schmach von uns zu wälzen,  
Stell' ich mich und meine Söhne.  
Nicht mehr ist es Zeit, zu sprechen,  
Zeit ist es, das Schwert zu zücken,  
Schon zu lange säumten wir.“

In dem Augenblick zerriß er,  
Er und seine vier Begleiter  
Ihren Trauerschmuck; in blanken  
Waffen standen sie gerüstet,  
Alle fünf gerüstet da.

Niedersenkten sich die Häupter  
Der erst marmelnden Versammlung.  
Aus dem Auge der Infantin  
Flossen Thränen.

Arias sprach:

„Und nun, edelste Infantin,  
Würdigt mich und meine Söhne,  
Anzunehmen, sie als Kämpfer  
Für die Ehre von Zamora,  
Mich, den Greis, als ihren Rath.  
Ihren Mangel an Erfahrung  
Heb' und stütze Eure Gnade;  
Deß zum Zeichen reichet ihnen  
Eure königliche Hand.  
Eine leichte Gunst wie diese  
Ist der Sporn für edle Krieger;  
Für gemeine ist's der Sold.“

Hulbreich reichte die Infantin  
Den vier jungen edlen Kriegern  
Ihre königliche Hand.  
Feuer drang in ihre Adern,  
Stärke drang in ihre Glieder. —  
Aufbrach die Versammlung.

---

35.

Und mit Thränen in den Augen,  
Unausprechlich rührend, flehte  
Die Infantin Doña Uraca,  
Den ungleichen Kampf zu meiden,  
An den väterlichen Greis.  
„Trätet Ihr dem Eid entgegen“,

Sprach sie, „ach, der edle Eid  
Wüßte sein und unsre Ehre,  
Beide rettend, zu verbinden;  
Aber Lara, unversöhnlich  
Dürstet er nach unserm Blut.  
Und Ihr in so hohen Jahren,  
Nach so viel bestandnen Kämpfen,  
Wollt Ihr Eurer mich berauben,  
Edler Greis? O so bedenkt,  
Was Ihr meinem Vater Schwuret,  
Nie mich zu verlassen, nie!

„Ach hätt' es gewollt der Himmel,  
Daß der Eid . . .“

„Wie dann, Infantin?  
Daß der Eid . . .“

„Vom Undankbaren  
Freilich sprechen wir zu viel.  
Doch verspricht mir . . .“

„Was versprechen?“ —

„Wenigstens zuletzt zu kämpfen.“ —

„Ich zuletzt? Wie dann, Infantin,  
Habe nicht ich auf der Mauer,  
Ich den Schimpf empfangen, ich?“ —

„Unbiegsamer, laßet Eure  
Jungen Söhne vor Euch streiten.“ —

„Wenn sie fallen, denkt, Infantin,  
So verlieret Ihr mit ihnen  
Ihrer Dienste sechzig Jahr.“ —

„Und wenn Ihr fallt?“ —

„Eine Stunde

Ober zwei von meinem Leben,  
Die verlier' ich und nicht mehr.  
Und mein Lob, wenn er dem Kampfe  
Meiner Söhne kühn vorangeht,  
Ihnen schaffet er den Sieg.“

Alle Damen, alle Krieger,  
Arias' Söhne selbst, vor allen  
Doña Uraca, alle stehen  
An den väterlichen Greis,

Zuzuschauen erst dem Kampfe.  
Er, gezwungen von den Bitten,  
Nicht im mind'sten überzeuget,  
Wirft, ohn' einig Wort zu sagen,  
Wirft die Waffen weg im Zorn.

---

36.

Nah der Mauer von Zamora  
War zum grausen Lobeskampfe  
Zubereitet schon der Platz;  
Schon durchtritt ihn Don Diego,  
Mit der Stärke des Alciden,  
Seine jungen Feind' erwartend.

Schweigt, unglückliche Trommeten!  
Eines Vaters Eingeweide  
Wenden sich bei eurem Fall.

Wer den väterlichen Segen  
Erst empfing, es war Don Pedro,  
Er, der Brüder ältester.  
Als er vor Diego's Antlitz  
Kam, begrüßt' er ihn bescheiden,  
Als den ältern Kriegermann;



„Möge Gott, Euch vor Verräthern  
Schützend, Eure Waffen segnen,  
Don Diego! Ich erschein' hier,  
Von dem Schimpfe des Verrathes  
Mein Zamora zu befrein“ —

„Schweig!“ erwidert Don Diego,  
„Denn Verräther seid ihr alle!“  
Und so trennen beide sich,  
Raum zu nehmen; beide rinnen  
Müchtig los; es sprühen Funken —  
Ach, das Haupt des jungen Kriegers  
Trifft Diego, er zerspaltet  
Seinen Helm, durchbohrt sein Hirn:  
Pedro Arias stürzt vom Rosse  
In den Staub hin.

Don Diego

Hebt den Degen und die Stimme  
Fürchterlich hin gen Zamora.  
„Sendet einen andern!“ rief er,  
„Dieser liegt.“ Es kam der andre,  
Kam der dritte; der auch fiel.

Schweigt, unglückliche Trommeten!  
Eines Vaters Eingeweide  
Wenden sich bei eurem Hall.

Thränen flossen, stille Thränen  
Auf des guten Greises Wangen,  
Als er seinen jüngsten Sohn,  
Seines Lebens letzte Hoffnung,  
Waffnete zum Lobekampf.

„Auf“, sprach er, „mein Sohn Fernando!  
Mehr, als du an meiner Seite  
Noch im letzten Kampf geleistet,  
Mehr verlang' ich nicht von dir.“

Th' du in die Schranken eintrittst,  
So umarm' erst deine Brüder  
Und dann blick' auf mich zurück" —

„Weint Ihr, Vater?“ —

„Sohn, ich weine.

So weint' über mich mein Vater  
Einst, beleidiget vom König  
Zu Toledo — seine Thränen  
Gaben mir des Löwen Stärke,  
Und ich bracht' ihm, welche Freude!  
Seines stolzen Feindes Haupt.“

Mittag war es, als der letzte  
Sohn des Grafen Arias,  
Don Fernando, auf den Platz trat;  
Dem Besieger seiner Brüder,  
Seinem stolzen Blick begegnet  
Er mit Ruh' und Festigkeit.

Dieser, spielend mit dem jungen  
Krieger, nahm den ersten Streich auf,  
Auf die Brust; er war nicht tödtlich.  
Aber bald lag mit den Trümmern  
Ihrer Rüstungen der Kampfplatz  
Ueberdeckt. Gebrochen lagen  
Schon die Schranken; beide Rosse  
Keuchen, durch und durch in Schweiß,  
Als man ihnen Morgensterne,  
Kolben brachte, deren Eisen  
Blickt in ihrer beider Hand.  
Und der erste Schlag des Eisens  
In der stärkern Hand Ordoño's  
Traf — des edlen Jünglings Haupt.

Todverwundet, seinem Rosse  
Griff er um den Hals und hält sich  
An der Mäh'n' ihm; Hölleneifer  
Gibt zum letzten Streich ihm Kraft.  
Diesen Streich, er thut ihn tapfer:  
Aber weil das Blut des Hauptes  
Sein Gesicht bedeckt, so trifft er,  
Ach, die Zügel nur des Rosses,  
Sie durchhau'nd. Es bäumt das Roß sich,



Wirft den Reiter aus den Schranken —  
„Sieg!“ schrien alle Zamoraner;  
Das Gericht des Kampfes schwieg.

Arias Gonsalo, zum Kampfplatz  
Eilend, fand den Kampfplatz leer;  
Sah den jüngsten Sohn verblühen,  
Ihn verblüht wie eine Rose,  
Oh' sie sich entfaltete.

Schweigt, unglückliche Trommeten!  
Eines Vaters Eingeweide  
Wenden sich bei eurem Hall.

---

### III.

#### Der Eid unter Alfonso dem Sechsten, dem Tapfern.



37.

ilt, getreue Boten, flieget  
Zu Alfonso, meinem Bruder!“  
Sprach Uraca. „Er vergißet  
Seines Glückes in Toledo,  
Da sein Glück ihn nicht vergißt.

„Sagt ihm, daß der Feind nicht mehr ist,  
Daß sein Bruder, Don Garzia,  
Aus dem Kerker in das Grabmal  
Seiner Ahnen wanderte.

6\*

Sagt ihm, daß die Castiljaner,  
Die Asturier, die Leoner  
Ihn erwarten, ihren König,  
Wie die Schwester ihren Bruder.  
Sagt es ihm und flieget schnell." —

„Was zu thun?“ sprach Don Alfonso;  
„Ali-Raimon, dieser gute  
Sarazene, that mir Gutes.  
Was dem Flüchtling man erzeiget,  
Thut man das auch einem König?  
Ob mein neuer Stand dem Mauren  
Wohlgefalle, weiß der Himmel;  
Eines, weiß ich, ist mir nöthig,  
Mit Vorsicht geheime Flucht.“ —

„In der Rundung dieser Mauern  
Ist ein Ort“, sprach der Gesandte,  
„Niedersteigen wir zur Nacht,  
Auf rückwärtsbeschlagenen Pferden  
Eilen sicher wir davon.“

Angekommen in Zamora,  
Zog Alfonso dann nach Burgos,  
Und die Reichsversammlung sprach:  
„Erbe seid Ihr aller Thronen  
Unsers großen Don Fernando;  
Niemand streitet sie Euch jetzt.  
Aber ohn' Euch zu misfallen,  
Fordern wir von Euch den Eidschwur,  
An dem Morde des Don Sancho  
Theilgenommen nie zu haben,  
Mittel- und unmittelbar;  
Solchen Eidschwur uns zu leisten  
Förmlich, wie es uns gefällt,  
Und bekräft'gen ihn zu lassen  
Von zwölf Eurer Edelsten.“ —

„Dieser Wunsch sei euch gewähret“,  
Sprach Alfonso; „morgen schwör' ich  
In der Kirche der Gabea  
Vor dem heiligen Altar.  
Heut' begehrt' ich nur zu wissen,  
Wer von euch mir diesen Eidschwur  
Abzunehmen dann gebent.“ —

„Ich“, sprach Eid.

„Ihr, Don Rodrigo?  
Denket Ihr daran, daß morgen  
Ihr ein Unterthan mir seid?“ —

„Noch nicht; daran werd' ich denken,  
Herr, wenn Ihr mein König seid.“

---

38.

Vorn Altare der Gabea  
Knieend, seine Hand gelegt  
Auf das Evangelium  
Und ein Eisenschloß und eine  
Leimruth': so, das Haupt entblößt,  
So erwartet Don Alfonso  
Seinen Eidschwur von dem Eid.

Fürchterlich war dieser Eidschwur;  
Ehrdlich war's, ihn anzuhören,  
Grausenvoll dem, der ihn that:

„Feig' ermordet müß' ich werden  
Von dem niedrigsten der Menschen,  
Wie Don Sancho von Bellido;  
Mein Gedächtniß sei entehrt;  
Ausgerissen aus der linken  
Seite soll das Herz mir werden,  
Und verschlucken müß' ich es:

Wenn ich nicht die Wahrheit sage,  
Daß am Morde meines Bruders  
Ich durch Willen, Rath und Wissen  
Habe nicht den kleinsten Theil.“ —  
„Sprechet Amen!“ rief der Eid.

Und also zu dreienmalen  
Wiederholte Don Alfonso  
Den ihm vorgesagten Eidschwur:  
„Sprechet Amen!“ rief der Eid.

Unverwandt, mit Feuerblicken,  
Flammend von des Jornes Flamme,  
Sah, als er den Eid ablegte,  
Sah Alfonso an den Eid.

---

39.

„Künftig rath' ich Euch mehr Vorsicht —  
Euch betrifft jetzt meine Rede,  
Don Rodrigo von Bivar —  
Bittert über jenen Eidschwur,  
Den mit Schimpf Ihr von mir nahmt!  
Jenes Schloß und jene Leimruth',  
Zeugen meines Schwures, waren  
Zeugen meiner tiefen Schmach.  
Künftig rath' ich Euch, zu wissen,  
Daß ich Euer König bin.

„Seid Ihr tapfer, wohl, so zeigt  
Euch auch ohne Leidenschaften;  
Unterwürfigkeit gebühret  
Dem Vasallen auch im Recht.  
Zeiget Ihr im Felde Kühnheit,  
Kopf und Herz, so zeigt am Hofe  
Höfliche Bescheidenheit.







Mit den Worten nimmt die Zunge  
Weg die Hälfte des Verdienstes,  
Das der Arm sich kühn erwarb.

„Viel zu viel habt Ihr gesprochen,  
Viel zu viel Euch angemahet;  
Doch — Ihr dientet meinem Vater,  
Sonst — und dann, was sagt der Eid?

„Durch die Hand des schlecht'sten Menschen  
Sterben. Nur des schlecht'sten Menschen —  
Nie die Hand des Edelmannes  
Waget an den König sich.

„Kurz, des Unbenschmens halber,  
Und Bescheidenheit zu lernen,  
Weiß' ich Euch aus meinen Landen,  
Don Rodrigo, auf ein Jahr.“ —

„Und ich nehme vier der Jahre“,  
Sprach der Eid, „um so viel lieber,  
Da vom Hofe die Entfernung  
Mir der König selbst gebeut.“

Ohne ihm die Hand zu küssen,  
Ging Rodrigo von Alfonso;  
Seine dreimalhundert Männer,  
Mit gespißten scharfen Lanzen,  
Mit Wolfsrachen auf den Schilden,  
Alle zogen sie mit ihm.

40.

Um zehn Uhr am frühen Morgen  
Pußt Kimene ihre Töchter,  
Doña Sol und Doña Elvira;  
Schönre Kinder sah man nie.



Schmückte sie mit art'gem Kopfschmuck,  
Und mit feinen Linnenkleidchen,  
Uebersät mit seidnen Blumen,  
Die Kimene selbst gestickt.

Ließ dann ihre edlen Knapren  
Anzieln ihren reichsten Anzug;  
Denn die Liverei der Diener  
Zeigt des Herrn Reichthum und Stand.

So gepuget schickt Kimene  
Ihre Kinder der Infantin,  
Die zu sehen sie begehret.  
Sie selbst ging nicht mit den Kindern;  
Denn des Cib's Gemahlin hält sich  
Nach der Vorschrift des Gemahls.

Seinen Rang beliebt zu machen  
Bei Geringeren, bei Höhern  
Ihn behaupten, war sein Wort.

Auch die wild'nen Herzen rühret  
Schon der Anblick dieser Kinder  
Und erfreut den Schauenden.  
Thränen fließen der Infantin,  
Wenn die Kleinen ihr zulächeln.  
Man weiß nicht, ob sie sie hasse,  
Oder liebe. Wie im Unmuth  
Stößt sie sie zurück, und zieht sie  
Liebender zu sich heran.

Fast verschlingt sie sie mit Küssen,  
Und wenn sie sie still betrachtet,  
Steigen Seufzer ihr empor;  
Rennt sie bald die schönsten Kinder,  
Die die Erde sah, und findet  
Dann in ihren Zügen etwas,  
Das das Bild des Vaters stört.

Dann verändert ihren Fuß sie,  
Als ob er durch ihre Hände  
Schöner würde. O wie manches  
Ging im Herzen der Infantin,  
Ihr selbst unbemerket, vor!

„Wem gehören diese Kinder?“  
Fragt Alfonso. — „Einem Krieger,  
Der verbannt ist, den die ganze  
Christenheit mit Wunsch zurückruft  
Und die Maurenwelt mit Wünschen  
Von sich treibet. Das Gerücht geht,  
Daß der Eid in allen Städten  
Furcht verbreite. Seht die Kleinen,  
Seht die liebenswürb'gen, Bruder,  
Die sind nicht so fürchterlich.“ —

„Kinder“, sprach Alfonso lächelnd,  
„Bittet was von mir. Was wünscht ihr?“ —  
„Euer Wohlsein, großer König,  
Wünschen wir“, antworten beide. —  
„Hört Ihr“, sprach des Königs Schwester,  
„Was sie wünschen? Ihren Vater  
Bitten sie zurück.“ —

„Das hör' ich“,  
Sprach der König, „daß Uraca  
Den Verbannten noch ein wenig  
Liebhat.“ — „Nein, ich schwör' Euch, Bruder,  
Daß ich ihn von Herzen hasse.“ —  
„Nehmt in Acht Euch“, sprach Alfonso,  
„Daß Ihr nicht aus lauter Hasse  
Ihn bis zur Anbetung liebt.“

41.

Eines Sonntags in der Kirche  
Des San-Pedro de Cardena  
Nach der Messe sprach Alfonso  
Mit dem Eid Campeador.

Neue Pläne der Erobrung  
In den Ländern, einst verloren  
Durch des Gotthentkönigs Schuld,

Den die Liebe scharf anlaget  
Und doch auch die Lieb' entschuldigt —  
Neue Pläne der Erobrung  
Legt Alfonso seinem Feldherrn  
Vor, der dann mit stillem Ernst  
So antwortet:

„Zu erobern,  
König, ist wol nicht das Hauptwerk;  
Das Eroberte erhalten,  
Dieses ist das Schwerere.  
Ihr seid neu auf Euerm Throne,  
Traget noch ein junges Scepter;  
Euer Reich Euch zu versichern,  
König, sei jetzt Euer Werk.  
Nichts gefährlicher war öfters  
Fürsten als Abwesenheit.“

Statt des Königes erwidert  
Abt Vermudo: „Seid des Feldziehns,  
Edler Eid, Ihr etwa müde,  
Daß Ihr jetzt so friedlich denkt?  
Ober gab Euch die Gemahlin  
Solche Lehren? Wohl, so gehet,  
Mehr zu lernen, nach Bivar.  
Spanien hat zu edlen Kriegern  
Mehr Feldherren als den Eid.“

Eid sprach: „Bruder, Eure Rutte  
Steht Euch schief.“ — „Die Rutte, Feldherr,  
Weiß ich in dem Chor zu tragen,  
Wie im Feld einst die Standarte.  
Hab' ich Könige der Mauren  
Nicht besiegt, so hab' ich Söhne,  
Die gar wohl für mich es können;  
Auch bin ich, ein Pferd zu spornen,  
Manns genug.“ —

„Wohin zu spornen?“  
Sprach der Eid, „etwa zur Flucht?“ —

„Fast auch glaub' ich“, sprach der König,  
Unterbrechend diese Reden,  
„Daß nicht Furcht zwar, aber Liebe  
Euch so friedlich denken macht.“ —

„Weber eines noch das andre,  
Mein Monarch. Kein ander Weibsbild  
Sah man je an meiner Seite  
Als die Tizonada\*) hier.“ —

„Eid, Ihr duldet an Euch Fehler,  
Die auch Steinen Stimme geben;  
Möchtet Ihr nicht selbst die Kirche  
Hier zum blut'gen Felde machen?  
Und — um welche Kleinigkeit!“ —

„Herr“, antwortete der edle  
Feldherr, „mir ist's unerträglich,  
Daß ein Mann, der in den Kleidern  
Wol Delflecken, aber keines  
Tropfen Bluts Blutsflecken hat,  
Daß der Mann vom Feldziehn sprechen  
Und dem König und dem Feldherrn  
Unverschämt einsprechen darf.  
Seine Stell' ist vor dem Chorpult,  
Seine Pflicht, für die zu beten,  
Die im Felde Streiche thun.“

Besser wär' es dir gewesen,  
Edler Eid, du hättest allen  
Sarazenen Hohn gesprochen,  
Als der Rutte dieses Abts.

\*) Eid's Degen.



42.

(Der König spricht.)

„Wenn Ihr, um Euch hoch zu heben,  
Meines Armes zu bedienen  
Wisset, Ritter von Bivar,  
So erwartet Ihr vergeblich  
Künftighin auf diesem Wege  
Euren Gang zum Firmament.

„Fürchterlich ist Euer Grad sinn;  
Auf den Knien vor mir zu bleiben,  
Nemet Stolzen, wie Ihr seid,  
Vor mir Euer Haupt zu blößen —  
Dessen Stolz sich gnug entblöhte,  
Sammt der hassenswerthen Ursach'  
Eures so gestiegenen Ruhms.

„Welches edle Unternehmen  
Hielt Euch seit dem letzten Winter  
Meinem Hofe so entfernt?  
Warum tragt Ihr, da zum Hofmann  
Edel Ihr geboren wurdet,  
Warum tragt Ihr Bart und Haare  
Wie ein Wüsteneremit?  
Mir antworten auf die Frage  
Werdet Ihr wol nicht, das weiß ich;  
Doch ich weiß auch, Heucheleien  
Gibt es von verschiedner Art.

„Und ob Ihr mir sagen wolltet,  
Dass dem Felbherrn, sich zu rufen,  
Weber Zeit noch Lust gebeut;  
So geruht mir auch zu sagen,  
Warum Ihr denn meine Plane,  
Sie enthüllend, scheitern machtet,  
Ihr wißt es, zu Alcalá?

„Feinde, werdet Ihr mir sagen,  
Hab' ich. Ja, so sagt der Beste,  
Und wol auch der Schlechteste.  
Feinde, das darf ich Euch sagen,  
Feinde habt Ihr allenthalben,  
Keinen Freund. Und ohne Freunde  
Ist der Redlichste auf Erden  
Wol auch der Unnützeſte.

„An den Grenzen meines Reiches;  
Sagt man, fürchten Euch die Mauren,  
Andre lieben Euch, und alle  
Ehren Euch als einen Gott.  
Wohl, prägt ihnen ferner Achtung  
Ein für Euch, auch mir entgegen;  
Einer, deſſen Freund Ihr nicht ſeid,  
Ali-Maimon in Toledo,  
Bleibt mein Bundsgenoſſ' und Freund.

„Nach dem unglückſel'gen Tode  
Meines Bruders küſteten alle  
Mir die Hand, Ihr nicht, der Eid;  
Ihr dagegen lieſtet ſchwören  
Und verhöhnet mich, den König,  
Mit dem Eidſchwur auf die Bibel  
Und die Leimruth' und das Schloß.

„Stolz betruget Ihr Euch damals,  
Und um dieſen Stolz zu beugen,  
Sag' ich Euch, was damals viele,  
Viele ſagten: Den Verräther,  
Den Bellido, hätte freilich  
Eid erfaſſen, tödten können,  
Als ein Mann von Ehr' auch ſollen,  
Zeit hatt' er genug dazu;  
Doch er that es nicht, denn immer  
Thut der Eid nur, was er — will.

„Keiner, der mir angehörte,  
Mann und Weib, es dachte keiner,  
Daß an meines Bruders Lebe  
Theil ich hätte; nur der Eid.  
Seinen Tod sandt' ihm der Himmel,  
Sagten alle, Ungehorsams  
Wegen gegen seinen Vater;  
Nur der Eid argwohnete.

„Dessen dann und anderswegen  
Bann' ich Euch zum zweiten male  
Fern aus allen meinen Reichen  
Und bemächtige mich Eurer  
Güter. Wem anheim sie fallen,  
Dies entscheide mein Gericht.  
Auch verbiet' ich Euch auf alles,  
Was ich Euch gesagt, die Antwort.“

Also sprach, von schlechten Menschen  
Angereget, Don Alfonso;  
So sprach er zum Ruhm und Spiegel  
Aller Tapferkeit, zu Eid.

---

43.

(Eid antwortet.)

„Euch antworten muß ich, König;  
Denn ich hab' Euch zu antworten,  
Und ich kenne, wer die Antwort  
Mir verbieten darf, nur Einen,  
Und der Ein' ist nicht auf Erden,  
Gott! Kein Braver darf sich fürchten;  
Aber Unschuld geht zu Grunde  
Durch unzeitig Schweigen, Herr.

„Hätten, Ehre zu zerstören,  
Worte Macht, so war es besser,  
Einen Dolch auf mich zu zücken,  
Als zu reden, wie Ihr spracht.  
Aber das Gesetz entehret,  
Nicht der König. Ihr vermöget  
Mich so wenig zu entehren,  
König, als der schlechteste Mann.

„Ich auf Knien vor Euch liegen?  
Als ein Sklav' ? Und, mich zu heben,  
Eures Arms bedarf ich nicht,  
Keines Menschen Arms als dieses,  
Und der ist der meinige.

„Laßt sich die vor Euch bedecken,  
Die Euch schmeicheln. Sie thun wohl.  
Ich auch werde mich bedecken,  
Ich, der nie Euch schmeichelte.

„Daß ich nicht bei Hof erschien,  
Und was ich beim Friedensbündniß  
Für Euch that zu Alcala,  
Hiervon schweig' ich. Wer die Gutthat  
Nicht empfand, die ihn verbindet,  
Dem wird sie umsonst erklärt;  
Des Wohlthäters Rede löschte  
Gleich dem Schwamm die Wohlthat aus

„Es erfreu' Euch, Don Alfonso,  
Daß den Eid die Mauren achten;  
Wenn sie ihn nicht mehr verehren,  
Fürchten sie Euch schwerlich mehr.

„Euer gutes Herz, o König,  
Bring' Euch lieber in Gedanken,

Was ich Guts für Euch gethan.  
Hätt' ich Euch, o König, wollen  
Mit den Flecken der Verachtung  
Vor mir sehen auf dem Thron,  
Wahrlich, ich hätt' Eure Ehre  
Durch den Schwur nicht hergestellt.

„Wer mir von Bellido redet,  
Kann mich wahrhaft tief betrüben,  
Aber nicht beleidigen.  
Freilich hätt' ich ihn ergriffen,  
Fehlten mir nicht die Sporen —  
Ach, in solchen Fällen seufzet  
Jedes edle, brave Herz;  
Indem es den Fehl gestehet,  
Fühlt es schmerzlicher die Schuld.

„Endlich, da ich mein Vermögen,  
König, Eurem Dienst geopfert,  
Da ich, was durch meine Waffen  
Ich erworben, Euch verehret,  
Was wollt Ihr mir nehmen, Herr?  
Weber Ihr noch Eure Rätthe  
Können finden, wo nichts ist.

„Aber von nun an, o König,  
Von nun an will ich erwerben,  
Ich für mich und nicht für Euch.  
Nicht weil Ihr's befehlet, König,  
Frei entfern' ich mich, beleidigt,  
Weil Ihr also zu mir sprach.  
Ehrenlos, wer von dem König  
Solche Neben duldet!

„Sei mit Euch des Himmels Jungfrau,  
Eure Waffen zu beglücken;

Daß Ihr nie vermißt, o König,  
Einen Degen, der Euch fehlt.“  
Also sprach der Eid zum König —  
Dies sind seine echten Worte —,  
Eh' er in die Bannung zog.

44.

„Undankbar-grausamer König,  
Undankbarer Don Alfonso!“  
Also rief in ihrem Schlosse,  
Rief Ximene zu Bivar.  
„Mir gehört's, dich anzuklagen;  
Denn allein der Weiber Herzen  
Geben der Empfindung Laut.

„Unglück, Unglück dir, o König,  
Daß du meinen Eid beleidigt!  
Zwar mit Worten nur, du durftest  
Es nicht anders; mit dem Degen,  
Mit ihm redest mein Gemahl,  
Müßig wär' er in der Scheide  
Nicht geliebt, wärst, o König,  
Wärest du ein Edelmann.

„Du verbannst ihn — welche Einfalt!  
Überall in der Verbannung  
Schafft sich Eid ein Vaterland.  
Läßest heißen ihn vom Reide;  
Der zerbeißt an ihm die Zähne,  
Mein Eid ist bedeckt mit Stahl.  
Läßest ziehn ihn mit dem Degen;  
Wohl, du wirst zurück ihn wünschen,  
Wünschen in der ersten Schlacht.  
Eher schätzet man das Gute  
Nicht, als bis man es verlor.

„Was denkst du, daß ihn gereue?  
Reut ihn etwas, o so ist es,  
Feinde sich gemacht zu haben  
Um Freundschaft der Köstige;  
Ihrer Ohnmacht aufzuhelfen,  
Furchtbar sich gemacht zu haben.  
Deine Staaten zu vergrößern,  
That er alles, was er that;  
Ohn' ihn wären deine Reiche  
Nur Asturiens Felsen noch.

„Und wie hat er dir gebienet!  
Hätt' er es gethan wie jene  
Hofeskrieger, die dir schmeicheln,  
Dich erheben, dich belügen:  
Jetzt noch wär' er dir gar theuer,  
Seine Dienste wohlbelohnt.  
Sahst du ihn dagegen aber  
Lieber geben als empfangen —  
Undankbare Fürsten drückt,  
Drückt und dränget nichts so schrecklich  
Als großmüth'ger Untertanen  
Ebelmuth auch gegen sie! —  
Geht dann, gehet, Don Alfonso,  
Euer Bann sei denen Strafe,  
Die am Hofe, Müßiggänger,  
Fürchterlich sind — nicht den Mauren,  
Aber manchem edeln Mann,  
Dessen Weib sie seitwärts locken,  
Locken wie die jungen Hirsche,  
Wenn der Mann für Lieb' und Ehre  
Kämpfet und zu Felde liegt.

„Unglück, Unglück dir, o König!  
Gunst und Wahrheit waren einmal  
Nie beisammen in der Welt.

Du, du gehst umringt von Hunden,  
Hunden, die dir heute schmeicheln,  
Morgen bei dem ersten Fehltritt  
Dich anfallen, dich zerreißen.  
So umgeben ist ein König,  
Der, von Günstlingen verblendet,  
Seiner Seele Blick verlor.“

Also sprach in ihrem Zorne  
Sid's Gemahlin, nie ablassend  
So zu reden, als wenn Thränen  
Hemmten ihrer Klage Ton.

45.

Als der gute Sid, der Feldherr —  
Dessen Leben Gott bewahre,  
Gott mit aller seiner Macht —,  
Als er ab nun reisen wollte  
Mit Kimenen und den Töchtern,  
Mit dem Hofe seiner Edeln,  
Fand er alle seine Güter  
In den Kriegen aufgezehrt,  
Fand er keinen Maravebi,  
Zu bestreiten seinen Zug.

Jene prächt'gen Hyacinthen,  
Die die Könige der Mauren  
Einst verehrt dem großen Sid,  
Legt anist Doña Kimena  
In die Hände des Gemahles  
Zum Besatze, zum Verkauf.

Doña Sol und Doña Elvira,  
Die zwei lebenswürr'gen Kleinen,



Als den Schmuck sie glänzen sahn  
Und von dem Verlaufe hörten,  
Bitter flossen ihre Thränen,  
Seufzer stiegen aus dem Herzen .  
Der unschuld'gen Kleinen auf.  
„Ach, die schönen Prachtjuwelen  
Zum Versaße, zum Verkauf!“ —

„Gleichen“, sprach der Eid, „die Kinder,  
Die um das, was glänzt, nur seufzen,  
Gleichen sie nicht Königen?  
Weiber, Könige und Kinder,  
Eben ihrer Schwachheit wegen  
Werden sie uns achtenswerth;  
Denn der Schwachheit nachzugeben  
Ist des Starken Pflicht. Kimene,  
Geben wir den Kleinen nach“ —

„Und behalten die Juwelen?“  
Riefen froh die Kleinen Mädchen;  
Die des Vaters Bart sonst scheuten,  
Ihn zu küssen, klimmen an ihn,  
Küssen ihn mit Herzenslust.

Kommen ließ der Eid zwei Juden,  
Neben sich an Tafel sitzen  
Mit viel Ceremonien;  
Will von ihnen tausend Goldstück'  
Auf die Sicherheit von zweien  
Großen Kasten, angefüllt  
Mit all seinem Silberwerk;  
Jedoch unter der Bedingung,  
Nicht vor Jahresfrist die Kasten  
Zu eröffnen und nur dann erst  
Sich zu halten an den Inhalt,  
Wenn er sie nicht ausgelöst.

Mehr gesichert durch den edlen  
Namen Eid's als durch die Kasten,  
Zahlten ihm die zwei Beschneitten  
Tausend Goldstück', gingen beide  
Die Bedingung ein; doch nahmen  
Sie mit sich die schweren Kasten,  
Die der Eid — so wollt' es jezo  
Seine Noth — mit Sand gefüllt.

That dem Herzen Eid's das wehe?  
Nicht im mindsten. Herzhaft that er's,  
Voll Vertrauen auf sein Glück.  
„Auf, Ximene! Jezt zur Kirche!  
Weihn wir jezt zur Hülfe Gottes  
Meine Waffen, mein Panier!“

---

46.

Laut von Priestern und von Kriegern  
Ward die Messe Eid's gesungen,  
Und das heilige Geheimniß  
Mit Trommeten laut begrüßt;  
Cymbeln klangen, Pauken schallten,  
Daß die heiligen Gewölbe  
Behten; aller Krieger Herzen,  
Der dreihundert Unverzagten,  
Füllt ein neuer Heldenmuth  
Zu dem Kampf entgegen Mauren,  
Mauren in Valencia.

Als geweiht war die Fahne,  
Nahm der Eid sie in die Hand;  
Also sprach er: „Arme Fahne  
Eines armen und verbannten

Castilianers! Nach dem Segen,  
Den auf dich der Himmel legte,  
Mangelt dir nur Spaniens Achtung;  
Und die sag' ich dir vorher."

Hiermit rollt er auf die Fahne,  
Hebt sie schwingend in die Lüfte:  
„Sieg und Ruhm wird dich begleiten,  
Fahne, bis vielleicht du fliegst  
Neben Königes Banner.  
Don Alfonso, Don Alfonso!  
Unter der Sirenen Sange  
Schlummerst du; dir drohet Unglück,  
Wenn du, wenn du nicht erwachst!

„Krieger“, sprach er, „ist's nicht also?  
Wir sind aufgeweckt. Entehret  
Wären wir, die etwas werth sind,  
Dort, wo keiner etwas taugt.  
Achtung und Verdienst, sie haben  
Nur an ihrer Stelle Werth.

„Eingewiegt von den Sirenen,  
Schlummert dort der tapfre König;  
Nutzen wir den tiefen Schlummer,  
Die Boshaften zu erschrecken,  
Nicht am Hofe, sondern fern.  
Fürchterlicher ist den Bösen  
Nichts als derer, die sie hassen,  
Fern erworbener schöner Ruhm.  
Tausend edle Herzen seufzen  
In geheim, verfolgt von Bösen;  
Glücklich, wem, sie zu enthüllen  
Vor dem Angesicht des Weltalls,  
Sich, wie uns, der Anlaß heut!

„Eble Fahne, in den Lüften  
Flattere stolz, die Zuflucht aller,  
Die das Laster seufzen macht!“

Nieder senkt' er jetzt die Fahne:  
„Tapfre Krieger, meine Freunde!  
Rache des Vasallen gegen  
Seinen angebornen Herrn,  
Auch gerecht erscheint sie immer  
Nur als Aufruhr und Verrath.

„Die Beleidigung verschmerzen  
Ist das Merkmal höh'rer Seelen,  
Ob sie sie gleich tief gefühlt.  
Gält' es Rache, mir entflöhen  
Meine Feinde nicht; ich folgte  
Ihnen nach zum Firmament.

„Hier, o Krieger, in des Friedens  
Und der Liebe heil'ger Wohnung,  
Hier blas' ich jetzt in die Lüfte  
Das Gedächtniß meiner Schmach.  
Jedliches Gefühl der Rache  
Geb' ich athmend hin den Winden;  
Einzig trag' ich meine Waffen,  
Die ich für mich selbst anlegte,  
Einzig trag' ich für Castilien  
Sie und für die Christenheit.  
Hab' ich Stärke gnug, so pflanz' ich  
Meine Fahne gen Toledo,  
Und was dort ich dann erwerbe,  
Heiße Neu-Castilien.

„Unterdeß für jetzt, ihr Freunde,  
Da uns eine-Herberg' fehlt,

Ist uns baldigst die Erobrung  
Eines kleinen Schlosses noth.  
Wer auf mehr als Ehre wartet,  
Der verlasse mein Panier."

Hiermit hob er auf die Fahne:  
„Eble Fahne, schwinde, schwinde  
• Dich entfaltend durch die Lüfte!  
Clarinetten und Trommeten,  
Lönt! Ihr Trommeln und ihr Pauken,  
Euer Sammtgehall erschrecke  
Nur die Schwachen und die Bösen  
Und der falschen Heuchler Zunft!"

---

47.

Kön'ge wollen ihre Diener  
Nur an ihrem Platze sehen;  
Den erhabneren darüber  
Drücken sie, wie Bühlerinnen  
Den verächtlich-stolz behandeln,  
Der sich, ihnen zu gefallen,  
Nicht verächtlich machen lieh;  
Ober wie die großen Götter,  
Deren hoher Zorn im Donner  
Nur das Vinsentrohr verschont.

Als des Eid's ruhmreichen Abzug  
Don Alfonso's Ohr vernahm,  
Sprach in Mitte seines Hofes,  
Sprach er also: „Weggewandt  
Hat sich heut' von unsern Fahnen  
Wol der tapferste der Ritter,  
Der je maurisch Blut vergoß.

„ Schien zuweilen seine Freiheit  
Schrankenlos und nah' der Kühnheit,  
Ihm vielleicht war diese Freiheit  
Zu erlauben seiner Treue,  
Seiner alten Liebe wegen,  
Die für unser Haus er trug.

„ Jetzt geht er, und auf lange —  
Ein einfacher Mann; und tausend,  
Tausend Herzen gehn mit ihm.  
Ein einfacher Mann; verliert er  
Mit dem Hofe, wo er nichts war,  
Etwas? Einzig schon sein Name  
Macht ihm einen andern Hof,  
Wo er alles ist. Vom Schlosse  
Wenn ein hoher Stein sich losreißt,  
Folgen bald ihm andre nach.

„ Könige sind nie in Ruhe.  
Dieser will und der den Degen;  
Und an alles soll der König  
Denken, prüfen, widerstehn! —  
Sagt' ich dem gesammten Hofe,  
Daß der Eid mir für euch alle  
Gilt, nähm' ich euch das Vergnüen  
Seines Falles, und ihr nähmet  
Meine Red' als Vorwurf auf.  
Ober sprüchet: das sind Launen,  
Launen sind's der Könige.

„ Summa: Eid, der erste Krieger,  
Edel, auf der Ehre Gipfel,  
Treu, verständig, mannhaft, klug —  
Ohne Beugung vor dem Herren —  
Was kann er vom Herrn erwarten?  
Also bleib' es, wie es ist;

Damit auch die fremden Völker —  
Hört es alle, die umherstehn! —  
Damit auch die fremden Völker  
Sagen, daß König Alfonso's  
Abndung keiner seiner Diener,  
Selbst der Eid auch nicht, entging.“

48.

Dasteht nun der Eid gerüstet.  
Unwissend, was werden solle,  
Schwört der Maure bei Mahoma.  
Daß er Eid beleidigt habe,  
Neuet jetzt König Alfonso.  
Doch der Eid, er steht in Waffen:  
Es geht nach Valencia.

Dasteht nun der Eid gerüstet.  
Aufgestützt auf seinen Degen,  
Spricht zuletzt er mit Kimenen;  
Babieqa heißt die Zügel,  
Heiß erwartend ihren Reiter,  
Und des Eids Baniere rauschen  
In der Luft, erwartend ihn.

„Warum weinet Ihr, Kimene?  
Ist so schwach denn unsre Liebe,  
Daß sie nicht ertragen könne  
Einige Abwesenheit?  
Jeder Edle ist dem König  
Dienste schuldig; dem gerechten  
Leistet man sie pflichtemäßig,  
Undankbaren schenkt man sie.“

„Muth und Sinn ist Euer Erbtheil;  
Tochter eines Heldenstammes,  
Die Gemahlin eines Kriegers,  
Frei von jeder Weibeschwachheit:  
So, Ximene, laß' ich Euch.

„Jeden Augenblick des Tages  
Wendet wohl an, Nährend, stückend;  
Singt am Abend mit den Töchtern,  
Und um Euer Haus zu ordnen,  
Wachet mit Auroren auf.

„Zu Vergnügungen verlass' ich  
Euch die Sorge für die Heerden,  
Für die Wolle, fürs Gefieder;  
Nie, Ximene, nie seid müßig!  
Arbeit ist des Blutes Balsam,  
Arbeit ist der Tugend Quell.

„Eure reiche Kleidung schließet  
Ein, bis auf mein Wiederkommen,  
Nicht, darin mir zu gefallen,  
Sondern mir zur Ehre dann.  
In Abwesenheit des Mannes  
Kleidet einfach sich die Frau.

„Junge Mädchen — fern vom Feuer  
Wie den Berg; doch laßt die Töchter,  
Wenn Gefahren Ihr entfernet,  
Sie nichts merken von Gefahr.  
Lasset sie an Eurer Seite  
Schlafen, und hinaus ins Grüne  
Nie ausgehen ohne Euch.  
Töchter ohne ihre Mutter  
Sind wie Lämmer ohne Hirt.



„Zeigt den Hausgenossen Würde;  
Euren Frauen seid gesprächig;  
Gegen Fremde seid bescheiden,  
Gegen Euch und Eure Kinder  
Unnachgebend streng und fest.  
Keiner Freundin, auch der besten,  
Zeiget einen meiner Briefe,  
Wie ich keinem meiner Freunde  
Einen Eurer Briefe zeige;  
Denn das Band der Ehgenossen  
Ist ein zart vertraulich Band.

„Nie erwirbt man sich Hochachtung,  
Wo man alles von sich wissen,  
Alles übersehen läßt.  
Die geschwähige Gemahlin  
Zieht den Mann in ihr Geschwätz,  
Macht dabei sich selbst verächtlich;  
Und doch ruhet auf der Achtung  
Eures Hauses seine Macht.

„Sollt' es Euch bisweilen Mühe  
Kosten, meiner Briefe Inhalt  
Zu verbergen — denn der Freude  
Botschaft, sie verbirgt sich schwer —  
So entdeckt es, sie zum Schweigen  
Zu gewöhnen, Euren Töchtern;  
Ihrem Vater zu gefallen,  
Schweigen, weiß ich, sie gewiß.

„Nehmet Rath von keinem Manne.  
Fragt, was ich Euch rathen würde,  
Wär' ich da, und folgt dem Rath;  
Und in schweren Dingen schreibet!  
Nie verläßt Euch meine Feder,  
Wie mein Degen und mein Herz.

„Zweiundzwanzig Maravedis  
Lass' ich Euch zur Tagesausgab'.  
Haltet Euch danach! Der wahre  
Adel steht nicht im Ersparen,  
Doch auch im Vergeuden nicht.  
Seid Ihr geldbedürftig, lasset  
Keinen als nur mich es wissen.  
Keinen Eurer Leute setzet  
Je zum Pfande; suchet lieber  
Geldessummen auf mein Wort,

Auf mein bloßes Wort, Kimene;  
Dieses wie des Himmels Feste,  
Weiß man, ist fest und gewiß.  
Wie ich mich für andre schlage,  
Glaubt, so werden sich auch andre  
Trotz bemühen für mich und Euch.

„Lebet wohl! Und einen Kuß noch!  
Einen nur; ich bringe keinen  
Aus den Schlachten dir zurück.  
Lebe wohl, meine Kimene! —  
Fort! die Krieger möchten sagen,  
Ich sei hier dein Bräutigam.“

## IV.

### Der Sid zu Valencia und im Tod.



49.

**H**andelt ungeracht der König,  
Will der Sid nicht also handeln.  
Er verließ sein Weib in Thränen  
Und in Thränen seine Töchter,  
Alle von ihm hochgeliebet;  
Brach in Länder ein der Mauren,  
Ueberwand sie in Gefechten,

Er erobert' ihre Schösser,  
Legte ihnen Zins und Pflicht auf.  
Als er Alcocer erobert,  
Schlossen ihn die Mauren ein;  
Zahlreich waren ihre Heere,  
Keinen Ausfall waget' er.

Da trat zu ihm Alvar Fañez,  
Der sich nannte von Minaya:  
„Galt es dazu unsre Mühe“,  
Sprach er zu den Kriegsgenossen,  
„Daß wir unser Land verlassen,  
Um uns hier den Bart zu kämmen?  
Brot, das müßig wir hier zehren,  
Krieger, ist kein Ehrenbrot.  
Auf! hinaus unter die Mauren!“ —

„Alvar Fañez von Minaya“,  
Sprach der Sid, „du redest tapfer,  
Du sprichst wie ein Ehrenmann.  
Nimm die Fahne!“ —

„Und beim Schöpfer  
Schwör' ich dir“, antwortet dieser,  
„Wo du sie vielleicht nicht selber  
Hintrügst, aus Bedenklichkeit,  
Trag' ich sie.“ Der Ausfall glückte.  
Alvar Fañez von Minaya  
Drang fort in die Maurenländer.  
Zwar beklagten sich die Mauren,  
Da sie Königes Alfonso's  
Schutz genossen, über Unrecht;  
Aber welcher Ueberwundne  
Klaget über Unrecht nicht?

50.

Briefe ließ der König schreiben,  
Stolze Briefe an den Eid,  
Voll von mancherlei Verleumdung  
Seiner Feinde, der Spione.  
Was dem Grafen Consuegra  
Eid antwortete, vernehmt.

„Eble Männer von Villalon,  
Tapfre Ritter von Balberna,  
Gute Leute von Villalba,  
Gute Christen von Sansueña,  
Böse Spürer des Betragens  
Andrer, les't und lesset recht!

„Don Rodrigo ist mein Name,  
Wol auch Eid Campeador.  
So ergeben meinem König,  
Als mein Weib Jimene mir,  
Leb' ich als ein schlichter Kriegsmann,  
Der kaum zweimal in der Woche  
Ab die Kriegeswaffe legt;  
Schlase nirgend als im Zelte;  
Thue keinem Freunde übel,  
Stünd' es auch in meiner Macht;  
Haue nur mit meinem Degen,  
Aber nie mit Zung' und Feder;  
Esse sitzend auf der Erde,  
Weil mir eine Tafel fehlt;  
Lasse niemand mit mir speisen  
Als die Braven und die Guten,  
Anzuspornen durch die Sitte  
Meiner Freunde Heldenmuth;  
Unsre Tischgespräche scharren  
Nie auf die begrabnen Todten,

Greifen nie dem Urtheil Gottes  
Ueber die Lebend'gen vor;  
Ich, der Eid, ich spreche selten,  
Kümmre wenig mich um andre,  
Frage nichts, als ob Babieqa  
Sei gewartet und gezäumt,  
Aufzusitzen gleich nach Tafel,  
Neu zu eilen ins Gefecht;

„Lege nieder mich zum Schlafe,  
Nicht zu wachen und zu sinnen,  
Wie auf Wegen des Betruges  
Ich erschleiche fremdes Gut;  
Wach' ich auf, so geht's zu Felde,  
Hier ein feindlich Schloß zu nehmen,  
Oder liegen es zu lassen,  
Wie das Glück will, wie es fällt.

„Bin ich einsam, so gedenk' ich  
An mein Weib, und das mit Seufzen;  
Weinend mußt' ich sie verlassen,  
Klagend wie die Turteltaube;  
Und wol einsam und wol traurig  
Lebet jetzt sie in der Fremde;  
Doch sie lebet glücklich dort.

„Uebrigens, ihr hohen Herren,  
Kann und darf der Eid antworten  
Jedem, wer es sei, der fragt;  
Er darf seine Seel' enthüllen  
Ohne Zug und ohne Scham.“

51.

Dort, wo seine Tapfern tafeln,  
Rief der Sid, doch unvermerket,  
Einem Krieger, der im letzten  
Treffen übel sich erzeigt,  
Martin Belasç; er rief ihn  
Seitwärts und sprach so ihm zu:

„Essen beide wir zusammen  
Heut' an dieser sonder'n Tafel;  
Denn das Mahl mit jenen Tapfern,  
Die mit hohem Ruhm dort sitzen,  
Steht für heute uns nicht zu.  
Esset Ihr von Eurem Schemel,  
Ich von diesem; beide werden  
Wir hier wohl beisammen sein.“

Fort fuhr er in dem Gespräche:  
„Jene, die an hoher Tafel  
Dort mit Alvar Fañez speisen,  
Sind Dämonen, leiden keinen  
Neben sich, der seine Ehre  
Nur im mindesten befleckt.  
Ehre duldet keine Flecken,  
Jeder Fehl an ihr ist Brandmal,  
Brandmal auf der schönsten Stirn;  
Diesen Makel und sein Glend  
Wegzutilgen, das vermögen  
Spaniens reiche Schätze nicht.“

Und sprach weiter: „Eine Quelle,  
Abzuwaschen solchen Flecken,  
Quellet in des Feindes Brust;  
Feindes Blut tilget die Schande

Des Verzagten. Lieber sterben,  
Junger Mann, als scheu sich müssen  
Und sich nicht erlöhnen dürfen,  
Mit den Braven umzugehn!

„An die Thaten Eures Vaters,  
Meines guten Freundes Pedro,  
Beläß, laßt uns gedenken;  
Ha, wie spaltete sein Schwert!  
Die Beispiele solcher Männer  
Sollen uns aufmuntern, Jüngling,  
Das zu thun, was jeder brave  
Mann gehalten ist zu thun.  
Bitten dürfen wir dann jene  
Alten Teufel, daß sie wieder  
Uns an ihre Tafel nehmen.  
Sprecht mir, junger Mann, die Worte,  
Mir mit Mund und Herzen nach:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse  
Sterben und zerquetscht, zertreten werden,  
Als daß einer der lebend'gen Christen  
Ehrlos uns vertreib' aus der Gesellschaft!

„Setzt Euch fest auf diese Worte, Jüngling,  
Daß, wenn wir auf jene Ebne kommen,  
Sie der Wind nicht etwa Euch entnehme.  
Auf, zum Schwert! Eu'r Pferd habt Ihr verloren.  
Sorget nicht; ich geb' Euch gleich ein andres.“

Leise sprach er dies' und andre Worte  
Zu dem Jüngling. Es ward aufgestanden;  
Da ergriff er bei der Hand ihn, rufend,  
Rufend aus mit seiner Eisenstimme:

„Lieber unterm Fuß der Heidenrosse  
Sich zertreten lassen, als bei Christen  
Leben und entehrt sein!“



Also rief er.

Indem tönten die Trommeten,  
Clarinetten, Cymbeln klangen.  
Auf, ins Feld! Es geht zum Siege,  
Krieger, gen Valencia!

Von den Reden Cib's entflammt,  
That an diesem Tage Wunder  
Belatz vorm Auge Cib's.

---

52.

„Da die Königin des Himmels,  
Die gebenedeite Jungfrau,  
Uns, Valencia zu erobern,  
Hilfsreich beigestanden hat,  
Pedro, so geht zu den Mauren,  
Schafft den Leidenden Erquickung  
Und dem Todtenheer ein Grab.

„Sagt den Uebervundnen allen,  
Männern und den Weibern saget,  
Daß, die Stolzesten im Kriege,  
Wir die Sanftesten im Frieden,  
Menschlich und großmüthig sei'n.

„Regt sie an, zu mir zu kommen,  
Daß ich selbst mit ihnen spreche,  
Und für ihre Schätz' und Weiber  
Bleibe keinem eine Furcht.  
Denn mir fehlen für die Schätze  
Kasten, und für ihre Weiber  
Fehlt ein Frauncharem mir.  
Eine nur ist meine Gattin,  
Eine, meine echte Frau.

„Alvar Fañez, auf! zu meiner  
Armen leidenden Kimene;  
Führt sie her und meine Kinder.  
Nehmt auch etwas Gold mit Euch,  
Daß sie sich das Nöth'ge kaufen  
Und anständig hier erscheinen,  
Diese schöne Stadt zu sehen  
Und Rodrigo, ihren Freund.

„Ferner dreißig Mark an Golde  
Nimm mit dir, dem heil'gen Pedro  
Lege sie auf den Altar.  
Auch zweitausend Silberstücke  
Stelle den ehrhaften Juden  
Israel und Benjamin  
Bittend zu, mir zu verzeihen  
Meine allereinz'ge Lüge,  
Die ich lebenslang beging.

„Die verpfändeten zwei Kasten,  
Die verschlossen sie annahmen,  
Glaubten sie voll guten Goldes,  
Und sie waren voller Sand.  
Dennoch war es keine Täuschung;  
Denn das Wort war in den Kasten,  
Und mein Wort ist gutes Gold.

„Antolinez, Ihr begleitet  
Alvar Fañez. Seine Zunge  
Ist ein wenig trüg', und Eure,  
Sie gefällt im Sprechen sich.  
Auf! erzählt der Kimene  
Unsre Abenteuer alle;  
Helft ihr dann auch im Gesange,  
Denn sie liebt in frohen Stunden  
Die Guitarr' und den Gesang.

„An den Hof des Königs ziehet  
Dann auch beide miteinander;  
Ueberreicht ihm die Geschenke,  
Mit der ehrerbiet'gen Bitte,  
Daß er Gattin mir und Kinder  
Gnädig lasse mit euch ziehn.

„Was in deiner Kriegersprache  
Du zu sagen hast, vergiß nicht,  
Alvar Fañez, auch kein Wort.  
Wol, daß einem Held am Hofe,  
In der Schule seines Lehnherrn,  
Du dabei zu lachen gibst;  
Andre werden meine Pläne  
So wie deine Worte meistern  
Und bespötteln. Mach' es also,  
Daß dem Neide nichts auch bleibe  
Als das Gift in seiner Brust.

„Zieht dann, meine Freunde, ziehet;  
Wenn hierher zurück ihr kehret,  
Findet ihr mich Ueberwinder  
Andrer Mauren, meiner Feinde,  
Ober — findet mich nicht mehr.“

---

53.

„Angekommen ist zu Burgos  
Küßete die Hand dem König  
Alvar Fañez von Minaya,  
Antolinez neben ihm.

„Untertänige Geschenke  
Ueberbring' ich, großer König,  
Von dem stolzesten Vasallen,  
Den Ihr aus dem Reich gebannt.

„Um mich selbst in dieser Sendung  
Nicht zu täuschen, so erlaubet,  
Daß ich Euch die Worte sage,  
Die er zu mir selbst gesagt;  
Denn wo Eid nicht ist, bin ich.

„Also sprach er: «Aus Valencia  
Send' ich, was von dem Basallen  
Seinem Oberherrn gebührt.  
Das Andenken an die Härte,  
Die Ihr, König, mir erwiesen,  
Längst ist es aus meiner Brust;  
Vielmehr segn' ich alles, alles,  
Was daher zu meinem Ruhme  
Und für Euer Reich entsprang.  
Ueberreichen wird Euch Fañez  
Hundert ritterliche Pferde  
Mit den Decken und Geschirr,  
Hundert Sklaven, die sie führen,  
Und im Kasten dreißig Schlüssel  
Von den Städten und den Schöffern,  
Die hiermit Euch der Verräther,  
Die der Eid Euch übergibt.

„«Stolz bezahl' ich meine Schulden,  
König, mit den Gütern reicher  
Ueberwundner Könige.  
Einem Armen und Vertriebnen,  
Dem Ihr nichts, o König, liehet,  
Bleibt nichts übrig, als auf Kosten  
Andrer Euch befriedigen.

„«Alvar Fañez, mein Gesandter,  
Ist ein Krieger, der sich selber  
Sein Gut zu erwerben weiß;  
Er begehret nicht Geschenke,





Nur daß Ihr ihm, König, zusprecht,  
Wie es seiner Ehre ziemt.  
Was ich nie von Euch erlangte,  
Wahrlich, das verdienet er.

„« Ehrentworte kosten wenig,  
Und sie sind so reich einträglich  
Einem guten Könige,  
Sie gewinnen ihm die Herzen,  
Wenn bei ungerechten Worten  
Sich das treuste ihm entzieht.

„« Daß der Eid Euch treu blieb, König,  
Traut, o trauet nicht dem Beispiel;  
Viele sind vielleicht an Muthe,  
Wen'ge ihm an Großmuth gleich.  
Edel hielt er's, Euch zu dienen;  
Andre könnten's edel halten,  
Sich zu rächen für die Schmach.  
Wer den Dolch Bellido reichte,  
Kann ihn dreißig andern reichen,  
Wenn er sie dafür bezahlt.  
Fing Bellido nicht mit Schmeicheln  
Seinen Trug an bei Don Sancho,  
Den sein Dolchhieb endete?

„« Wer einmal den Schmeichlern wohlthat,  
Leget sich die harte Noth auf,  
Zimmer ihnen schön zu thun.  
Schmeichler sind es, die sich rächen;  
Aus dem Honig ihrer Lippen  
Machet Euch ein Bollwerk, König,  
Und Ihr werdet es erfahren,  
Wie dies Euch vertheidige.

„« Werdet Ihr vielleicht mir sagen,  
Aus dem ungestümen Munde  
Eid's ergehen nichts als Lehren?

Freilich ging wol mancher König  
Irre durch zu viele Lehren;  
Aber der war stets verloren,  
Dem kein Rath gefällig war.»

Spottend hob ein Graf die Stimme,  
Sprach mit höhniſchem Gelächter:  
„Klar iſt's, lieber heut' als morgen  
Wünſcht der Eid ſich her nach Burgos,  
Um hier fort zu predigen.“

Alvar Jañez ſtieß im Zorne  
Rückwärts ſich den Helm, und kniſchend  
Rief er: „Wer hier wagt zu muſſen —  
Wo der Eid nicht iſt, bin ich.“

Alles ſchwieg. Und Antolinez,  
Er begann mit ſüßer Rede;  
Seine ſanften Worte rührten  
So die Seele des Monarchen,  
Daß er augenblicks Kimenen  
Frei es ſtellte, zum Gemahle  
Hinzuziehn, zum großen Eid.

---

54.

Angekommen in Valencia,  
Angelangt nach langer Trennung  
In der ſchönen Stadt, gewonnen  
Durch die Tapferkeit des Eid,  
Lebten jezt Doña Kimena,  
Sie die Mutter, und die Töchter  
Mit dem Eid, der hoch ſie liebte,  
In Verehrung, Freud' und Glück;



Als schnell eine Botschaft ankam:  
Miramamolin der Große  
Ruhe sich mit mächt'gen Heeren,  
Fünzigtausend Mann auf Rossen,  
Die zu Fuße nicht zu zählen;  
Ihm Valencia zu entreißen,  
Nah' er mächtig sich dem Eid.

Wohlerfahren in den Waffen,  
Rüstet dieser stracks die Festen  
Aus mit Vorrath und mit Volk;  
Muntert auf dann seine Ritter  
Freudig, auf gewohnte Weise;  
Führte dann Doña Ximena,  
Sie, und seine beiden Töchter  
Auf des Schlosses höchsten Thurm.

Alba sahen sie zum weiten  
Meer hinaus die Mauren kommen,  
Sah'n mit großer Eil' und Sorgfalt  
Sie aufschlagen ihre Zelte  
Unter Kriegsgeschrei und Trommeln,  
Kriegsgeschrei und Paukenhall.

Großes Schrecken faßt die Mutter  
Wie die Töchter; denn sie hatten  
Solche Heere nie zu Felde,  
Nie auf einem Platz gesehen.  
„Fürchtet nichts, ihr Lieben alle“,  
Sprach der Eid, „solang' ich Lebe,  
Nah' euch keine Sorg' und Angst.  
Morgen, und ihr sehet alle  
Diese Männer überwunden;  
Töchter, und von ihrer Habe  
Nehret sich euer Heirathsgut.  
Je mehr ihrer, desto besser,

Desto reicher wird die Beute  
Für die Kirche zu Valencia,  
Die, dem Volk zu hoher Freude,  
Morgen euch zu Füßen liegt.“

Jetzt bemerkend, daß die Mauren  
Nah sich an die Thore drängten,  
Sonder Ordnung im Gewühl,  
Sprach er: „Alvar Salvadores,  
Leget an Euch Eure Rüstung,  
Nehmt mit Euch zweihundert Reiter,  
Wohlgeübt auf ihren Rossen,  
Und macht auf die Heiden Jagd,  
Daß Jimene und die Mädchen  
An dem Jagen sich erfreun.“

Raum gesprochen, so geschah es.  
Im Getümmel, im Getrappel  
Flohn die Mauren zu den Zelten;  
Wer nicht fliehen konnte, blieb.  
Doch hier wandten sie sich alle;  
Und weil Alvar Salvadores  
Vorwärts sich zu weit gewagt,  
Fiel er in die Hand der Mauren,  
Bis ihn Tags darauf mit reichem  
Ruhm befreite der Eid.

---

55.

Wohlgeordnet seine Völker,  
Die zu Fuß und die zu Rosse,  
Zog der Eid jetzt aus Valencia;  
Aus dem Thor der Wasserschlange  
Zogen sie hinaus ins Feld.

Seine Fahne trug Bermudes;  
Hieronymus, der Bischof,  
Zog in Rüstung mit dem Heere  
Gegen den Barbarenkönig,  
Miramamolín genannt,  
Der dem Eid die schöne Beute,  
Sein erworbenes Reich Valencia,  
Mit wol funfzigtausend Reitern  
Tropzig abzuziehen kam.

Als einander gegenüber  
Mauren nun und Christen standen,  
So viel Mauren, Christen wenig,  
War alles in Furcht und Angst;  
Bis auf seinem Roß Babieça  
Eid erschien, in reichen Waffen,  
Und mit lauter Stimme rief:  
„Gott mit uns und San-Jago!“

Sprengte dann ein in die Feinde;  
Hieb und tödtete; gebadet  
War sein Arm in Heidenblut;  
Wer sich ihm zu nahen wagte,  
Jeder Maur', galt einen Hieb.

Endlich fand den Maurenkönig  
Selbst er auf im Schlachtgetümmel;  
Dreimal traf er, dreimal schützte  
Den Barbaren nur die Rüstung,  
Bis er sich, erst hintern Hügel  
Schleichend, dann in ein Castell zog  
Und dem Eid das Feld verließ.

Von dem Volk, mit ihm gezogen,  
Blieben wenig' ihm der Tausend;

Was nicht todt lag, ward gefangen.  
Und das Lager, reich an Silber,  
Reich an Pferden, ward erbeutet;  
Und im allerreichsten Zelte,  
Das die Christenheit je sah,  
Fand sich Alvar Salvadores.

Hocherfreuet war der Eid;  
Hocherfreuet kehrten alle  
Nach Valencia; Mutter, Töchter,  
Die vom Thurm die Schlacht geschauet,  
Froh empfangen sie den Eid.

---

56.

Dankend Gott und San-Jago  
Für den Schutz, den sie ihm schenkten,  
Für die Kraft, die sie ihm liehen,  
Auszufechten solche Schlachten,  
Zu bezwingen so viel Mauren,  
Zu gewinnen Städt' und Festen,  
Wie kein andrer sie gewann —  
Denn Gott und der Erzapostel  
Hielten ob ihm ihre Hand —,

Lebte Eid jetzt, hochgefürchtet,  
Hochgefürchtet und verehret,  
In Valencia mit Kimenen  
Und mit seinen beiden Töchtern  
Doña Sol und Doña Elvira,  
Die er über alles liebt.

Kingsum in Castilien gingen  
Von ihm Wunderneuigkeiten,  
Also daß zwei junge Grafen,  
Reiche Grafen Carrion,

Vor den König Don Alfonso  
Bittend traten, daß er beide —  
Brüder waren sie — vermähle  
Mit den edeln Töchtern Cib's.

Don Alfonso, kein Bedenken  
Findend an der reichen Heirath,  
Lud den Cib, ihn in Requena  
Zu besuchen, sprach mit ihm  
Viel von seinen Wunderthaten,  
Von den Schlachten, von den Siegen.  
Rechenschaft gab ihm der Cib.

„Aber Ihr seid alt geworden,  
Guter Cib“, sprach Don Alfonso.  
„Großer König“, sprach der Feldherr,  
„Soviel Sorg' und Kriegesarbeit  
Macht schon alt; kaum hatt' ich Ruhe,  
Kaum Erholung Einen Tag.  
Alles indeß überstanden,  
Ist Valencia Euch gewonnen,  
Voll Vergnügen, voll von Gütern,  
König, Euer Eigenthum.“ —

„Guter Cib, genießt das Eure“,  
Sprach Alfonso; „mir genüget  
Eurer Thaten Ruhm, die Ehre  
Eines Feldherrn und Vasallen,  
Wie kein Christenreich ihn hat.  
Gerne wünscht' ich Euren Töchtern  
Standesmäßige Gemahle;  
Und da haben sich zwei Grafen,  
Reiche Grafen Carrion,  
Brüder, sie von mir erbeten;  
Nebel wäre nicht die Heirath,  
Und ich steh' für die Gefahr.“

Sprach der Eid: „Sie sind die Euren,  
Guter König, und Ximeneus  
Wille ist gewiß der meine;  
Die ich über alles liebe,  
Meine Töchter schenk' ich Euch.“

Traten zu ihm beide Grafen,  
Küßten dem Eid die Hände.  
Nach Castilien zog der König;  
Nach Valencia zog der Eid.

57.

Mit ihm zogen beide Grafen,  
Ihm zu seinen Schwiegersöhnen,  
Seinen Töchtern zu Gemahlen  
Von dem Könige geschenkt.  
Hoherfreuet war Ximene,  
Hoherfreuet beide Töchter.  
Alvar Fañez übergab sie  
Den Gemahlen, und der gute  
Erzbischof verlobte sie.

Feste werden angeordnet,  
Ritterkämpfe, Prachtturniere;  
Mohren, Christen, alle freuen  
Auf das Fest sich, auf die Spiele.  
Ach, ein böser Unfall führte  
Alle Freuden, alle Lust!

Hört! Ein ungeheurer Löwe,  
Den der Eid an seinem Hofe  
Längst schon hielt, entkam dem Wächter,  
Und als wär' er angewiesen,  
Lief er auf die beiden Grafen —  
Eben schlummerte der Eid —

Warf die Tafel um und brüllte  
Schrecklich. Sein Geschrei erweckte  
Schnell den Schlummernden; er sprang  
Auf den Stuhl, erhob die Stimme;



Und der Löwe, der ihn ansah,  
Der die Eisenstimme kannte,  
Wandte sich und ging zurück.

Blas von Todesfurcht und Schrecken  
Schleichen jetzt die Grafen seitwärts,  
Während, daß zu ihrem Schimpfe  
Dieser Scherz bereitet sei;

Darin stärket sie ihr Oheim,  
Der zur Heirath sie begleitet;  
Und so werden eins sie alle,  
Abschied schnell vom Eid zu nehmen,  
Wegzuziehn mit ihren Weibern  
Und zu rächen an den Töchtern,  
Was am Vater sie nicht könnten —

O des schändlichen Beginnens!

O des hübschen Verraths!

Ehrerbietig treten beide  
Vor den Eid, Abschied zu nehmen,  
Heimzuziehn mit ihren Bräuten  
Und die Hochzeit dort zu feiern;  
Also wünschte es ihr Vater.

Eid, befremdet und betroffen,  
Hielt in seinem großen Herzen  
Beide nicht für niederträchtig,  
Nur für launisch und unhöflich;  
Doch der Mutter Herz wehlaget,  
Und es schlägt das Herz der Töchter,  
Unter Seufzern, unter Thränen  
Scheidend. Eid begleitet sie.

Auf geradem Wege zogen  
Erst die Grafen, wohl empfangen  
Von des edlen Eid's Vasallen,  
Freundlich auch von jedermann;  
Wer des Helden Namen kannte,  
Wer des Helden Töchter sah,  
War ihr froher Unterthan.



Auch die Schwiegersöhne heucheln  
Freundlich ihrem guten Vater,  
Der bekloffen von den Töchtern  
Und mit Seufzen Abschied nahm;  
Denn ein Strom gepreßter Thränen  
Sieht sich auf der Töchter Wangen:  
„Warum geht Ihr, guter Vater?  
Wem verlaßt Ihr Eure Töchter?“ —  
Warum gehst du, edler Eid?

Seitwärts ab vom Wege lenken  
Zieht die Grafen in die Wüste,  
Voraussendend ihren Zug.  
Und als tief sie im Gebirge  
Waren, einsam von den Menschen,  
Stießen sie die edeln Doñas  
Niedersteigen von den Mäulern —  
O der niedrigen Verräther!  
O des schändlichen Verraths!

Rache jetzt an Eid zu nehmen,  
An Eid, der sie nie beleidigt,  
Auch des Castiljaner Adels  
Neid und Haß und bitterm Groll  
Auszugießen, einzuprägen  
Unauslöschbar auf sein Haus,  
Reißen sie den Schmuck der Kleider  
Ab vom Busen der Vermählten,  
Schleppen sie an ihren Haaren,  
Geben Streiche ihren Wangen,  
Ihren Rücken Riemenstrieche,  
Daß ihr Blut zur Erde fließt.

„Habt das jetzt für euren Vater,  
Für den großen Eid, den edeln,

Der den Castilianer Adel,  
Der den Hof verachtend schmähte,  
Der auf uns den Löwen ließ!



Also ließen sie die beiden,  
Die Unschuld'gen, angebunden  
Tief im Wald an einem Baum.

Und wie nach vollführtem Siege  
Ziehen fürder sie die Straße.  
„Wo ist unsre Herrschaft blieben?“  
Fragt der Zug. Die Grafen sprechen:  
„Doña Sol und Doña Elvira,  
Beide sind sie wohl versorgt.“  
O der niedrigen Verräther!  
O des schändlichen Verraths!

Doch vom Himmel und im Herzen  
Ihres edlen großen Vaters  
War die Rettung der Verlassnen  
Wunderbar vorherbestimmt.  
„Reitet“, sprach der Eid beim Abzug  
Zu Ordoño, seinem Nessen,  
„Reitet querhin durch die Wüste;  
Zu Valencia sehn wir uns.“

59.

Angstgeschrei und Weh und Seufzen,  
Aechzen wie der Sterbenden  
Drang hinauf von den Verlassnen,  
Auf gen Himmel, und erreichte  
Bald Ordoño's horchend Ohr.

Den Verlassnen zu Hülfe  
Eilt' er tiefer in die Wüste,  
Und als er die Edlen sah —  
Wüthend rauft er sich die Haare,  
Wüthend flucht er den Verräthern;  
Folg entflohen waren sie.

Deket dann mit seinen Kleidern  
Die Verlassnen, Halbtodten,  
Löset ihre harten Bande,  
Eilt, Erquickungen zu suchen,  
Rettung, Obdach, Sicherheit.

Bald auch fand er einen Landmann,  
Treu dem Eid und ganz ergeben;  
In des Hütte trugen beide,  
Schweigend, die Verlassenen,  
Wo des Landmanns Weib und Töchter  
Freundlich ihrer sich annahmen  
Und sie treu verpflegeten.

Don Ordoño sprach: „Señoras,  
Unter dieser guten Leute  
Sichern Obhut weilet hier;  
Ich geh' jetzt mit meiner Nachricht —  
Ach, wo werd' ich Worte finden,  
Sie dem Vater, sie der Mutter  
Zu verkündigen? dem Eid!“

Wo die Thaten Rache fordern,  
Schweigen Worte. Eid erwidert  
Nichts und schlug sich an die Brust:  
Wob hast du mir das gesaget,  
Gutes Herz; doch so abscheulich,  
Schändlich, häßlich, niederträchtig,  
Nicht der Teufel handelt so!

Aber welche Thränenquellen  
Werden jetzt der Mutter Augen!  
Standhaft tröstet sie der Eid;  
Sendet Boten ab zum König,  
Schnelle Boten, um Erlaubniß,  
Kommen selbst vor ihn zu dürfen  
Gen Toledo, wo er war.

60.

Gnädig nahm ihn auf der König,  
Als er ankam mit den Rittern,  
Gnädig, wie es Eid verdient.  
„Meine Dienste wißt Ihr, König,  
Für Fernando, Euren Vater,  
Für den unglücksel'gen Sanchos  
Und, Alfonso, auch für Euch.“

Alsobald gebet der König;  
Und die beiden Grafen reichten,  
Schimpflich, und doch nicht beschämnet,  
Den Lizona und Colabo  
Ihrem edeln Herrn zurück.

„Hab' ich“, sprach der Eid, „auch wieder,  
Angedenken meines Lebens,  
Dich Lizona, einst gewonnen  
Von Bucar, dem Mohrenkönig,  
Als Valencia ich bezwang;  
Dich Colabo, den der edle  
Graf von Barcelona trug,  
Als den Aragonierkönig  
Wir mit Ruhm besiegten!  
Nehmt die Degen, Don Bermudes  
Und Alvar Fañez Minaya;  
Bis zum Schluß der Reichsversammlung  
Wahrt vor jedem Niederträcht'gen,  
Wahret sie in eurer Hand.“

Jetzt mit fürchterlichem Aufruf  
Griff der Eid an seinen Bart,  
Nannt' in Gegenwart des Königs  
Und der ganzen Reichsversammlung,

Nannt' die Grafen und den Oheim,  
Der den Anschlag angegeben,  
Niederträchtige Verräther:  
Als ein Mann von Ehre trug er  
Ritterlich die Klage vor.

Sich entschuld'gen wollen beide;  
Doch umsonst ist die Entschuld'gung;  
Auf der Lippe stockt das Wort.  
„Sprechet“, rief der Eid noch lauter,  
„Ist es Wahrheit, was ich sage?  
Lob oder Bekenntniß.“ —

„Der“,  
Sprach im Spott Garzia Gabra,  
„Der mit seiner Eisenstimme  
Und mit seinem langen Bart  
Will euch, Grafen, hier erschrecken;  
Geh er hin zu seinen Mauren!“ —

„Schweigt!“ antwortete der König,  
„Recht gilt hier es und Gericht.  
Fechten müßt ihr, Angeklagte,  
Drei mit drei: ihr beiden Grafen  
Und der Oheim in Person;  
Anderseits, wen von den Rittern  
Gegenüber euch zu stellen  
Der Beleidigte sich wählt.“

Auf der Stelle wählte Eid  
Drei von seinen wackern Männern,  
Don Bermudes und zwei Vettern,  
Stellend sie dem Feinde dar;  
Nahm darauf vom König Abschied,  
Nach Valencia zog er heim.

61.

Niederträchtige Verräther  
Reiben immer hinterlistig.  
Können sie mit Ritterehre  
Nicht entgehn dem bösen Kampf,  
Wollen sie ihn von Toledo  
Fernhin ziehen auf die Ebne,  
Ihres Städtchens Carrion.

Schon versammelt sind dort alle  
Große stattliche Verwandte,  
Selbst aus königlichem Stamm,  
Alle reich in goldner Rüstung,  
Alle prächtig im Gefolge,  
Uebermüthig, frech und stolz.

Und ihr Anschlag ist, die Ritter  
Eid's voran hinwegzublasen,  
Ehe noch der Kampf beginnt.  
Kaum wird diesen solches merkbar,  
Wenden sie sich an den König:  
„Unter des Gesetzes Schutz  
Und in deinem sind wir, König,  
Dir vertraut, Dir anbefohlen!  
Wenn wir hinterlistig fallen,  
Rächen wird uns unser Eid.“

So gewarnet, nimmt der König  
Aller dreier Leib und Leben  
Dessentlich in seinen Schutz;  
Weist die hinterlist'gen Grafen  
Gen Toledo, untersagend  
Das Gefecht in Carrion.

O wie sank das Herz den Frechen!  
Vorn Colado, vor Tizona  
Bittert jetzt ihr Uebermuth.

Feld und Platz sind abgemessen,  
Aufgerichtet stehn die Schranken —  
Wo bleibt Fernan Gonsalez?  
Denn Bermudes steht erwartend —;  
Endlich tritt er auf, erbebend,  
Stößt zuerst mit seiner Lanze,  
Und schon liegt er tief am Boden  
Mit durchbohrtem Schild und Harnisch.

Bittend steht er um sein Leben,  
Als er die Lizona sah  
Aufgehoben. „Stirb, Verräther!“  
Rief Bermudes. „Schenk, o schenke  
Mir mein Leben“, sprach der Feige;  
„Ich erkenne mich besiegt!“

Martin Antolin von Burgos  
Hob die Lanz' und den Colado  
Gegen Diego Gonsalez.  
Mächtig schrie er um Erbarmen  
Unter Puffen, unter Streichen  
Des Colado, bis sein Kopf ihn  
Günstig aus den Schranken riß.  
„O wie schändlich“, riefen alle,  
„Schändlich ist auch der besiegt!“

Nuño Gustios tritt entgegen  
Dem verrätherischen Oheim,  
Suer Gonsalez, durchbohret  
Ihm auf einmal Helm und Schild;  
Blutend liegt er an dem Boden,  
Schon setzt Nuño ihm die Lanze  
Ins Gesicht; da ruft des Vaters  
Klägliches Geschrei: „Erbarmen!“  
Lieget er denn nicht besiegt?“



Ja besiegt, und niederträchtig  
Feige, sind sie überwunden,  
Die Stolzen, Vermessenen.  
Nichts bleibt jetzt dem König übrig,  
Als das Urtheil auszusprechen  
„Niedriger Verrätherei“.  
Ehrlos werden ihre Namen,  
Eingezogen ihre Güter,  
Und kein Mann von Ehre nennet  
Ohne Scham die Niedrigen.

Als der Gib von seinen Siegern  
Froh die gute Botschaft hörte,  
Dankt' er Gott; doch blieb im Herzen  
Ihm die bittere Erinnerung  
Lebenslang ein wunder Ort.  
Seit der Schmach, die ihm begegnet,  
Trug er fortan schwarze Rüstung,  
Uebersät mit goldnen Krenzen,  
Und war stiller als vorher.

---

62.

Eingeschlummert, matt vor Alter,  
Saß auf seinem hölzern Stuhle  
Gib, der Feldherr. Neben ihm  
Saß Kimene mit den Töchtern,  
Stickend eine feine Leinwand;  
Ihnen winkte mit dem Finger  
Sie, des Vaters süßen Schlummer  
Nicht zu stören. Alles schwieg;

Als zwei persische Gesandte,  
Den ruhmvollen Gib zu grüßen,  
Kommen mit Geräusch und Pracht.

Denn der Ruf von seinen Thaten,  
Von der Größe seines Werthes  
Drang durch Mauren und Araber  
Hin ins ferne Persien.

Von des Helden Ruhm ergriffen,  
Sandt' der Sultan ihm Geschenke:  
Seidenstoffe, Specerein.

Angelaget mit Kamelen,  
Traten vor ihn die Gesandten.  
„Ruh Diaz“, sprach der eine  
Mit hinabgesenktem Blick,  
„Ruh Diaz, tapftrer Feldherr!  
Unser mächtiggroßer Sultan  
Beut dir seine Freundschaft an.  
Bei dem Leben Mahom's schwur er:  
Hätt' er dich in seinem Lande,  
Wol die Hälfte seines Reiches  
Gäb' er gerne dir als Freund.  
Seine Achtung dir zu zeigen,  
Sendet er dir die Geschenke.“  
Ihm antwortete der Sid:

„Sagt dem Sultan, Eurem Herren,  
Daß die Ehre seiner Botschaft  
Ich empfangen unverbient.  
Was ich that, es war nur wenig;  
Was ich bin, ward oft verleumbet;  
Hätt' er sich bei uns erkundet,  
Wer ich sei, er hätte schwerlich  
Mir die Ehre wol gezeigt.  
Indeh, wär' er Christ, ich machte  
Ihn zum Richter meines Werths.“

Also sprach der Sid und zeigte  
Ihnen darauf seine Schätze:

Die Gemahlin und die Töchter,  
Zwar nicht überdeckt mit Perlen,  
Ohne Schmuck und Edelsteine,  
Doch des Herzens Güte und Unschuld  
Sprach aus jeglichem Gesicht.  
Ueber seiner Töchter Schönheit  
Waren beide hoch erstaunt,  
Und noch mehr, noch mehr erstaunet  
Ueber seine schlichten Sitten,  
Ueber sein einfaches Haus.

Auch in Spanien besiegte  
Bald sein Ruhm die ärgsten Reider.  
Seine schönen edlen Töchter  
Doña Sol und Doña Elvira  
Fand der Lohn; an zwei Infanten  
Aragoniens und Navarras  
Burden glücklich sie vermählt.

---

63.

Matt von Jahren, matt von Kriegen,  
Obwol überdeckt mit Ruhme,  
Als der Eid Bucar entgegen,  
Der, Valencia ihm zu rauben,  
Auf ihn drang mit starker Heerskraft,  
Dreißig Könige mit ihm —  
Als Eid gegen sie hinauszog,  
Sprach er zu Kimenen so:

„Wenn ich überdeckt mit Todeswunden  
Auf dem Schlachtfeld falle, so bestatte  
Mich beim heil'gen Pedro de Cardena,  
Nahe dem Altare; und, Kimene,  
Sei wohl auf der Hut, daß dich der Mauren  
Keiner dann in Furcht und Schwachheit sehe.“

Wenn man dießseits über meinem Reichnam  
Ruhesalmen singt, so rufe jenseits  
Man zu Waffen, daß mein Lob den Feinden  
Neuen Muth nicht und den Sieg nicht gebe.

„In der Rechten laß mir die Tizona  
Auch in meiner Gruft, daß sie kein andrer,  
Kein Unwürd'ger führe. Will es Gott so  
Und du siehst Babieça aus dem Schlachtfeld  
Ohne mich heimkehren, öffn' ihm freundlich  
Gleich die Pforte, streichle ihn, Kimene.  
Wer dem Herrn so treu wie er gedient hat,  
Ist auch Lohns werth nach des Herren Tode.

„Hilf, Kimene, hilf mir in die Waffen.  
Sieh, dort blinket schon die Morgenröthe;  
Und es geht auf Leben oder Tod jezt.  
Gib mir, Liebe, gib mir deinen Segen;  
Und, was ich erworben, sei der Himmel  
Gnädig deiner Kraft es zu erhalten.“

Ausgesprochen diese Worte,  
Schwang er mühsam sich vom Eckstein  
Auf sein gutes Pferd Babieça;  
Das sah seinen Herren traurig,  
Traurig hing es seinen Kopf.

---

64.

• **M**att von Kriegen, matt von Kämpfen  
Lag der Eid auf seinem Lager,  
Denkend an die nahe Zukunft,  
An Gefahren der Kimene;  
Als er neben sich am Bette  
Leuchten sahe welchen Glanz!

Einen Mann an seiner Seite  
Sah er; heiter war sein Antlitz,  
Glänzend, und sein Haar gekräuselt,  
Weiß wie Schnee; er sah ehrwürdig  
Da, in süßem Himmelsbust.

„Schlummerst du, mein Freund Rodrigo?“  
Sprach er: „Auf! ermuntre dich!“ —

„Und wer bist du“, sprach der Feldherr,  
„Der im Wachen mit mir spricht?“ —

„Pedro bin ich, der Apostel,  
Dessen Haus dir so beliebt ist,  
Hergesandt auf deine Sorgen,  
Komm' ich zu verkünden dir,  
Daß dich Gott nach dreißig Tagen  
Rufet in die andre Welt,

„Wo dich alle deine Freunde,  
Wo die Heil'gen dich erwarten.  
Um die Freunde, die du lässest,  
Um Ximene sei nicht bange;  
Aufgetragen meinem Vetter,  
Dem San Jago, ist ihr Sieg.  
Mache fertig dich zur Reise,  
Und bestelle froh dein Haus.“

Dies gehöret, sprang Rodrigo  
Munter auf von seinem Lager,  
Will dem heiligen Apostel  
Dankend froh zu Fuße fallen.  
Doch die himmlische Erscheinung  
War hinweg; er stand allein.

65.

Tausendhundert zweiunddreißig,  
Am dreizehnten Tag des Maimonds  
War es, als der gute Felsherr  
Von Bidar die Welt verließ.

Tages drauf, als ihm San=Pedro  
Prophezeiend war erschienen,  
Ließ er seine Freunde kommen;  
Und Kimenen ihm zur Seite,  
Sprach er seinen letzten Willen  
Ernst und ruhig also aus:

„Zu San=Pedro de Cardena,  
Wie du mir versprachst, Kimene,  
Wird mein Körper heimgeführt.  
Jedem meiner edlen Männer  
Gib fünfhundert Maravedis;  
Denn sie waren treuergeben,  
Treu dem Gib bis in den Tod. —  
Alvar Jañez von Minaya,  
Du, mein Freund, wirst sie vertheilen. —  
Was dir bleibt, meine Kimene,  
Wend' es an zu frommen Werken,  
Und für deine Güt' und Liebe  
Habe meinen treuesten Dank.  
In das Kloster zu Cardena  
Wirst du meinen Leib begleiten;  
Mein Vertrauester, Gil Diaz,  
Don Jeronymo, der Bischof,  
Alvar Jañez und Bermudes,  
Meine Treugelichten alle,  
Werden, dir und mir gefällig,  
Wol mit dir die Reise thun.“

So empfahl er Gott die Seele,  
Nahm Abschied von seinen Freunden  
Und empfing das Sacrament.

66.

Tages noch vor seinem Tode  
Ließ Er seine Freunde kommen,  
Und als Feldherr sprach er so:

„Ich weiß, daß der Mohrenkönig,  
Daß Bucar mit seinen Heeren,  
Der Valencia hart umschließt,  
Gierig meinen Tod erwartet:  
Bergt den Sarazenen ihn.

„Und die kostbarn Specereien,  
Die Balsame, die der Sultan  
Mir aus Persien gesandt,  
Sandt' er wol für meinen Leichnam!  
Wohl, ihr Freunde, laßt ihn waschen,  
Balsamirt ihn mit der Myrrhe,  
Kleidet ihn von Haupt zu Fuß.  
San-Jago wird euch begleiten,  
Und kein Klaggesang erschalle,  
Keine Thräne wein' um mich.

„Vielmehr, wenn ich ausgeathmet,  
Lasset die Trommeten tönen,  
Laßt die Pauken, laßt die Cymbeln,  
Laßt die Clarinetten rufen  
Feldgeschrei zur nahen Schlacht.

„Und wenn ihr dann nach Castilien  
Meinen Leichnam hinbegleitet,  
Wiß' es ja kein Mohren-Seewolf,  
Alle lasset hier zurück.  
Sattelt meinen Freund Babieça,  
Kleidet mich in meine Waffen,  
Gürtet an mir die Tizona,  
Und so setzt mich auf mein Roß.

Neben mir dann geht Gil Diaz,  
Don Jeronymo der Bischof,  
Und mein tapfrer Freund Bermudes. —  
Ihr, Alvar Fañez Minaya,  
Zieheth stracks hin auf Bucar;  
Daß Euch Gott den Sieg verleihn wird,  
Sagte mir San-Pedro selbst."

Also sprach der Felbherr ruhig.  
Und des Sultans Ehrenbalsam  
War gesandt ihm zum Triumph.

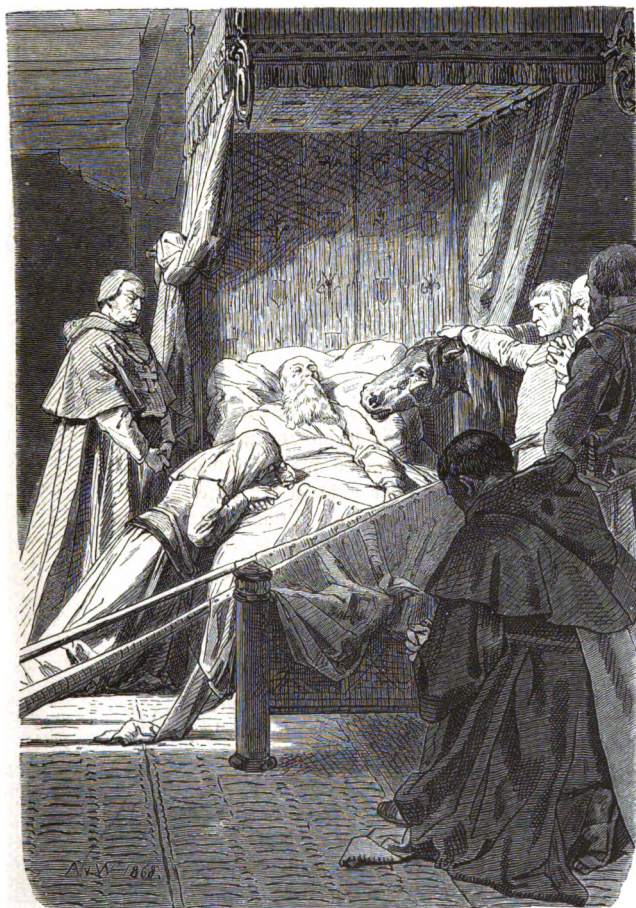
67.

Fahnen, gute alte Fahnen,  
Die den Eid so oft begleitet  
In und siegreich aus der Schlacht,  
Kauschet ihr nicht in den Lüften  
Traurig, daß euch Stimm' und Sprache,  
Daß euch eine Thräne fehlt?  
Denn es brechen seine Blicke,  
Er sieht euch zum letztenmal.

Lebet wohl, ihr schönen Berge  
Teruel und Albarazin,  
Ew'ge Zeugen seines Ruhmes,  
Seines Glückes, seines Muths;  
Lebet wohl, ihr schönen Höhen,  
Und du Aussicht auf das Meer hin!  
Ach, der Tod, er raubt uns alles,  
Wie ein Habicht raubt er uns!  
Seht, es brechen seine Augen —  
Er blickt hin zum letztenmal.

Was hat er gesagt, der gute  
Eid? Er liegt auf seinem Lager.







Wo ist seine Eisensimme?  
Kaum noch kann man ihn verstehen,  
Daß er seinen Freund Babiega,  
Ihn noch einmal sehen will.

Babiega kommt, der treue  
Mitgefährt' des wackern Helden  
In so mancher, mancher Schlacht.  
Als er die ihm wohlbekannten  
Guten alten Fahnen siehet,  
Die sonst in den Lüften wehten,  
Hingebeugt aufs Sterbelager,  
Unter ihnen seinen Freund,  
Fühlt er seinen Lauf des Ruhmes  
Auch geendet, steht mit großen  
Augen stumm da wie ein Lamm;  
Sein Herr kann zu ihm nichts sprechen,  
Er auch nichts zu seinem Herrn.  
Traurig sieht ihn an Babiega,  
Gib ihn an zum letztenmal.

Gerne hätt' sich Alvar Jañez  
Mit dem Tode jetzt geschlagen.  
Ohne Sprache sitzt Ximene;  
Gib, er drückt ihr noch die Hand.

Und nun rauschten die Paniere  
Stärker; durch das offne Fenster  
Weht ein Wind her von den Höhen —  
Pöblich schweigen Wind und Fahnen  
Edel: denn der Eid entschläft.  
Auf nun, auf, Trommeten, Trommeln,  
Pfeifen, Clarinetten, tönet!  
Uebertönet Klag' und Seufzen;  
Denn der Eid befahl es da.  
Ihr geleitet auf die Seele  
Eines Helden, der entschlief.

68.

Ausgeathmet hat der gute  
Eid, der von Bivar sich nannte.  
Zu vollbringen seinen Willen  
Ist Gil Diaz jetzt bedacht.

Balsamiret wird sein Leichnam:  
Frisch und schön, als ob er lebte,  
Sitzt er da mit hellen Augen,  
Mit ehrwürdig weißem Bart;  
Eine Tafel stützt die Schultern,  
Eine Tafel Kinn und Arme;  
Unbewegt auf seinem Stuhle  
Sitzt er da, der edle Greis.

Als zwölf Tage nun vergangen,  
Schalleten die Kriegstrommeten,  
Wachten auf den Maurenkönig,  
Der Valencia hart umschloß.

Mitternacht war's, und man setzte  
Auf sein gutes Pferd Babieça  
Grab' und fest den todten Herrn.  
Schwarz' und weiße Niederkleider,  
Ähnlich dem gewohnten Harnisch,  
Den Eid an den Beinen trug,  
Durchgenäht mit goldnen Kreuzen,  
War die Kleidung; ihm am Halse,  
Gingefast mit der Devise,  
Wellenförmig hing sein Schild;  
Von gemaltem Pergamente  
Stand ein Helm ihm auf dem Haupte:  
Ganz in Eisen eingekleidet  
Schien er da auf seinem Ross,  
In der Rechten die Lizona.

Neben ihm zu einer Seite  
Ging Jeronymo der Bischof,  
An der andern ging Gil Diaz;  
Beide führten den Babiega,  
Der sich seines Herrn erfreute,  
Der noch einmal auf ihm saß.



Sacht geöffnet ward die Pforte,  
Die hin gen Castilien führet,  
Trabethor wird sie genannt;  
Durch sie zog Pedro Bermudes  
Mit erhobner Fahne Cib's,

Neben ihm vierhundert Ritter  
Zur Bedeckung ihr, voran;  
Jetzt nun folgte Sid's Leiche,  
Hundert Ritter um sie her;  
Hinter ihr Doña Ximene,  
Wohlbegleitet von sechshundert  
Edlen Männern, ihrem Schuß.

Schweigend ging der Zug und langsam,  
Leis', als wären es kaum zwanzig.  
Aus Valencia waren alle  
Längst schon, als der Tag anbrach.

Alvar Fañez war der erste.  
Wüthig stürzt er auf die Mauren,  
Die Bucar hierher gelagert,  
Ungeheuer war die Zahl;

Traf zuerst auf eine schwarze  
Mohrin, die aus türk'schem Bogen  
Gift'ge Pfeile tödtlich schoß  
Also meisterhaft, daß man sie  
Einen Stern des Himmels nannte;  
Sie und ihre Schwestern alle,  
Hundert schwarze Weiber, streckte  
Alvar Fañez in den Staub.

Dieß gesehn, erschrafen alle  
Sechsunddreißig Mohrenkön'ge;  
Furchterblasset stand Bucar.  
Wol sechshunderttausend Ritter  
Dünkt ihnen das Heer der Christen,  
Alle weiß und hell wie Schnee.  
Und der Schrecklichste vor allen,  
Reitend vor auf weißem Rosse,  
Größer als die andern alle,

In der Hand die weiße Fahne,  
Auf der Brust ein farbicht Kreuz,  
Sein Schwert glänzte wie Feuer —  
Als er anlangt bei den Mauren,  
Breitet ringsum er den Tod.  
Alle fliehen nach den Schiffen,  
Viele stürzen sich ins Meer.  
Wol zehntausend waren ihrer,  
Die die Schiffe nicht erreichten,  
Die des Meeres Flut verschlang.  
Von den Mohrenkñ'gen blieben  
Zwanzig; nur Bucar entrann.

Also siegt' auch nach dem Tode,  
Weil San-Jago ihm voranging,  
Eib. Gewonnen ward an Beute  
Großer Reichthum, alle Zelte  
Voll von Golde, voll von Silber;  
Auch der Aermste wurde reich.

Sodann setzten, nach dem Willen  
Eib's, die freundlichen Begleiter  
Nach San-Pedro de Cardeña  
Ruhig ihre Reise fort.

---

69.

Boten sandte jetzt Ximene  
Auf der Reise nach Castilien,  
Boten an Eib's Anverwandte,  
Boten auch an ihre Töchter  
Und an ihre Schwiegerstöhne,  
Zwei gekrönte Könige:  
Daß sie kämen und den Feldherrn,  
Ihren Freund und Vater, ehrten,  
Ihm erzeigend noch die letzte  
Trauervolle Liebespflicht.

Alvar Fañez war der Meinung,  
Daß man in den Sarg ihn legte,  
Diesen dann mit Purpur bedekte  
Und mit goldnen Nägeln schloßte;  
Doch Ximene Gormaz sprach:

„Eid mit seinem schönen Antlitz,  
Mit den hellen offenen Augen,  
Soll er in den Trauerkasten,  
In den fest verschlossnen Sarg?  
Nein! Es sollen meine Töchter,  
Meine Schwiegerböh'n' ihn sehen,  
Wie er noch im Tode lebt.“

Angenommen ward die Meinung.  
Eine Stunde weit von Osma  
Sammelte sich die Versammlung,  
Und der Ehrenzug begann.  
Aragoniens König Sancho  
Kam mit seinen braven Rittern;

Ihre rückgekehrten Schilde  
Hingen an den Sattelbogen,  
Schwarze Mäntel trugen alle,  
Aufgeschlitzte Trauerklappen,  
Nach castilischem Gebrauch.  
In der tiefsten Trauer waren  
Doña Sol und ihre Damen,  
Schwarz umhüllt mit Etamin.

Fast erhob sich schon ein Weinen;  
Aber schnell verbot Ximene  
Alle Klagen, alle Thränen,  
Weil der Eid es untersagt.  
Ihres Vaters Hand zu küssen,  
Nachten still verehrend beide,  
König und die Königin.



Auch der König von Navarra  
Trat hinzu mit Doña Elvira,  
Küssend ihres Vaters Hand.  
Viele stille Thränen flossen,  
Bis sie zu San-Bedro kamen,  
Wohin sich der Eid gewünscht.

Selbst der König von Castilien,  
Als er von dem Zuge hörte,  
Sandt' er Boten, ihn zu grüßen,  
Ehrenvoll ihn zu begleiten,  
Gelte selbst hin nach Cardeña;  
Und als er den Todten sah,

Wundert' er sich seiner Schönheit,  
Ordnete, daß, statt im Grabe,  
Er auf einem prächt'gen Stuhle  
Säße, neben dem Altar.  
Aufgerichtet, reich vergoldet,  
Ward ihm schnell ein Tabernakel.  
Länger als zehn Jahre saß er  
Da in seiner vollen Rüstung,  
Als ob er noch leib' und lebte,  
Die Lizona in der Hand.

---

70.

Sancho, König in Navarra,  
Zugename der Heldenmüth'ge,  
Er, des großen Eids Urenkel,  
Den ganz Spanien noch verehrt,  
Mit Alfonso von Castilien  
Führet' er siegreiche Kriege,  
Drang hinein bis über Burgos,

Ueberall gewinnend Beute,  
Bis mit solcher reich beladen  
Er hinwegzog, voll des Wahnes,/  
Niemand könn' ihm widerstehn.

So kam er auf seinem Rückzug  
In das Kloster de Cardeña,  
Wo begraben lag der Eid,  
Hochverehrt: denn niemand glich ihm  
Zeit der Zeit an Muth und Stärke  
Wie an Gült' und Redlichkeit.

Vorgesetzter dieses Klosters  
War ein Abt, ein Mann von Jahren,  
Der als Ritter einst in Waffen  
Ehre sich und Ruhm erworben,  
An Gestalt ein Mann von Ansehn,  
Voll Gemüths; es brüdt' ihn schmerzlich,  
Daß der König von Navarra  
Mit dem Schimpfe von Castiljen  
So viel Beute mit sich nahm.

Als der König zum Altare  
Trat, bewundernd seine Fahne,  
Derengleich er in ganz Spanien  
Keine nirgend je gesehn,  
Riß der Abt sie vom Altare  
Und erhob die Fahne — Eid's.

„Wisse“, sprach er, „großer König,  
Wiss', in diesem heil'gen Kloster,  
Das mir anvertrauet ist,  
Liegt ein Held, mit dessen Fahne,  
Unter ihr, darf ich mich messen,  
Großer König, selbst mit dir.  
Denn hier ist die Leichenstätte  
Eid's, genannt Campeador.

„Eine Günst von dir zu bitten,  
Herr, ergriff ich seine Fahne  
Kühn, und trage meine Bitte  
Dir in tiefster Demuth vor:  
Laß den Raub zurück, o König,  
Den du unserm Land entziehst!  
Dir gereicht's zu höhern Ruhme,  
Wenn du ihn der Heldenfahne  
Weihest und dem Grabe Eid's.“

Einen Augenblick betroffen  
Und nachdenkend stand der König  
Ueber dieses Abtes Muth;  
Dann sprach er: „Aus mehrern Gründen  
Thu' ich, Vater, was Ihr bittet,  
Und laß' meine Beute hier.

„Erstens, weil ich aus dem Blute  
Des Campeadors entsprossen,  
Der Urenkel bin von Eid;  
Seine Tochter Doña Elvira,  
Die Gemahlin Don Garzia's,  
Rühm' ich, ist Großmutter mir.

„Zweitens, laß' ich aus Verehrung  
Gegen diese Heldenfahne  
Und des hier Begrabnen Ruhm,  
Eurer Obhut anvertrauet,  
Gern die Kriegesbeute hier,

„Die ich dann auch, recht gesaget,  
Wäre jezt der Eid am Leben,  
Wol nicht mit mir nehmen dürfte;  
Nie wär' ich so weit gekommen,  
Hätte nie sie mir erworben,  
Nie ließ' er vor seinen Augen  
Sie hinziehn aus seinem Lande,  
Lebte noch der tapfre Eid.

Also lass' ich sie dem Lobten,  
Euch zu frommem Brauch, zurück.“  
Er befahl — und alle Beute  
Blieb dem Kloster von Cardeña,  
Sie ward eine fromme Stiftung.

Ein Wohlthäter für die Armen,  
Ein Beschützer der Verlass'nen  
Ward der Eid auch in der Gruft.

---

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (G. Müller) in Berlin.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.















APR 23 1941

